



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Imagining Belonging“

—

Türkische Studierende in Wien

Verfasserin

Gundula Isabella Windtner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Ayşe Çağlar

Danksagung

Für die Unterstützung in meinem Studium bedanke ich mich bei meiner Familie und meinen FreundInnen, sowie dem Institut der Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien.

Für die Realisierung meines anthropologischen Forschungsprojekts spreche ich meinen Dank allen involvierten Personen und Institutionen aus, dabei möchte ich insbesondere meine InterviewpartnerInnen und das Personal des österreichischen St.Georg-Kollegs, sowie meine Diplomarbeitsbetreuerin Dr. Ayşe Çağlar, erwähnen.

Inhalt

Einleitung	1
Mein Zugang zum Feld.....	2
Thematik.....	3
1. Forschungsdesign	5
1.1. Ziele und Zweck der Forschung	5
1.2. Die drei Phasen der Forschung	8
1.3. Zur Konstruktion des Forschungsfeldes	10
1.4. Transnationale Modalitäten - Theoretischer Zugang.....	14
1.5. Extended Case Method (ECM) - Methodische Herangehensweise	17
1.6. Angewandte Methoden	
1.6.1. Kognitive Methoden – Zur Erforschung des Habitus.....	22
1.6.2. Teilnehmende Beobachtung	23
1.6.3. Halbstrukturierte Leitfadeninterviews	24
2. Aufbau der Arbeit – Grundlegende Überlegungen	25
2.1. Ethischer Kodex.....	26
3. Zum transnationalen sozialen Raum – Einführende Diskussion	27
4. Zur Bildung von Zugehörigkeit – Türkische Studierende in Wien	30
4.1. Habitus und Praxis - Vorstellungen durch Bildung.....	32
4.2. Transnationalisierung sozialer Ungleichheit - Vorstellungen über Herkunft.....	35
4.3. Aussehen - Jogginghose versus Ballkleid.....	39
4.4. Sprache - Dialekt und Humor	42
4.5. Paradoxon Bildung: Zwischen Gleichheit und Hierarchie	43
4.5.1. Im Kreis der Elite	46
4.5.2. Wert(ungen) des österreichischen und türkischen Bildungssystem	48
4.5.3. Perspektivenwechsel	49
4.5.4. Neoliberale Bildungsperspektive	50
4.5.5. Politische Positionen	52
4.6. Paradoxe Verflechtungen - Zwischen Humanismus und Militarismus	53
5. Globale Tendenzen – Lokale Konsequenzen	56
5.1. Zeit und Raum - Territoriale Einheiten in globalen Zeiten	57
5.1.1. Transnationale Netzwerke	59
5.2. Die Verortung von transnationaler Migration	61

5.2.1.	Die Stadt als Bezugseinheit - Von Istanbul über Wien.....	63
5.2.1.1.	Von Istanbul.....	64
5.2.1.2.	Sozialräume Istanbuls	66
5.2.1.3.	In Wien.....	68
5.2.1.4.	Global City Istanbul versus Wien	70
5.2.2.	Rural versus Urban.....	71
5.3.	Faktor globale Ökonomie	73
5.3.1.	Der globale Arbeitsmarkt	74
5.3.2.	Neoliberale türkische Bildungspolitik.....	76
5.4.	Historische Verflechtungen	79
5.4.1.	Orientalismus - Okzidentalismus	80
6.	Vorgestellte Gemeinschaft Türkei.....	84
6.1.	Soziale Differenzierungen in der Türkei	85
6.2.	Zwei Nationen werden Zwei Kulturen	88
6.3.	Beziehungen Österreich und Türkei	89
7.	Das Andere - Imaginierte und reelle Grenzen.....	91
7.1.	Abgrenzung als Abwehrreaktion von Diskriminierung.....	93
7.1.1.	Verbündung mit anderen AusländerInnen	95
7.1.2.	„Natürliche“ Grenzen.....	95
7.1.3.	(Nicht)Zugehörigkeit als strategische Positionierung	96
7.1.4.	Gemeinsamkeiten – Türkische Kultur.....	97
8.	Conclusio.....	99
	Quellenverzeichnis	103
	Anhang	108
	Abbildungen und Tabellen	108
	Zusammenfassung	109
	Curriculum Vitae	110

Du kannst dich nicht auf deine Augen verlassen, wenn deine Vorstellungen unscharf sind.
(Mark Twain)

Einleitung

Internationale Migration wird von WissenschaftlerInnen oft als die Herausforderung des 21. Jahrhunderts bezeichnet (siehe Husa et al. 2000). Die Gründe dafür liegen nicht darin, dass diese ein neues Phänomen darstellt oder etwa davor unbedeutend wenige Menschen mit geringen Auswirkungen migrierten. Die sogenannte Herausforderung liegt in der Infragestellung von den gegebenen Weltordnungen, die durch die empirischen Phänomene der grenzüberschreitenden Migration entstehen.

Konzepte über geographischen Raum, politische Gemeinschaften und Staatsbürgerschaft, die unter den intellektuellen Gebäuden von Ideen über Gerechtigkeit und Zugehörigkeit stehen, werden angefochten und müssen neu überdacht werden (vgl. Strasser S. 2009: 19).

Durch die weitgehende Globalisierung sind auch Paradigmen und bestehende Konzepte der Migrationsstudien schon länger auf dem Prüfstand. Vereinfachende Darstellungen von ethnischen Gruppen, die in eigenen Stadtvierteln als geschlossene Einheit präsentiert werden, können die empirischen Phänomene in einem sozialen Raum jenseits der geographischen und politischen Grenzen vorkommen, nicht ausreichend erklären.

Denn bei der Positionierung im globalen Geschehen entwickeln Individuen und auch Kollektive wie Familien, Strategien die sich über nationale Grenzen hinweg setzen und zu neuen sozialen Formationen führen können.

Ein Beispiel für solch grenzüberschreitende Strategie bieten Istanbul Studierende, die nach Wien zum Hochschulstudium kommen, um sich einen Vorteil am globalen Arbeitsmarkt zu verschaffen. Angekommen in Österreich spüren sie die negative Haltung gegenüber TürkInnen durch rechtspopulistische nationalistische Strömungen. Geprägt durch die Zugehörigkeit zu einer höheren Schicht im Herkunftsland, werden sie am Ankunftsort mit der unteren sozialen Schicht anderer türkischer ArbeitsmigrantInnen assoziiert.

Verbunden mit dem Herkunfts- und Aufnahmeland, bildet sich ein Nationen überschreitender sozialer Raum, in dem Kategorien wie Klasse, Nation und Gender neu ausverhandelt werden, der mit dem Begriff der transnationalen Migration verstanden werden kann. Durch die Beobachtung der sozialen Praxis und das Erforschen der empirischen, also der subjektiven Perspektive der Individuen, kann Wissen über die Bildung von Zugehörigkeiten in einer sich ständig wandelnden Welt gewonnen werden.

Mein Zugang zum Feld

Meine Aufmerksamkeit auf türkische Studierende erfolgte erstmals 2010 durch eine persönliche Beziehung zu einem Studenten aus Istanbul. Mit der Einführung in dessen sozialen Umfeld bemerkte ich, dass jenes größtenteils aus anderen türkischen Studierenden, genauer betrachtet aus AbsolventInnen von elitären Mittelschulen, bestand. Die sozialen Kontakte waren auffällig stark untereinander geknüpft. Dabei beobachtete ich im Laufe der Zeit paradoxe Handlungen und Aussagen jener übereinander, und auch über andere türkische beziehungsweise türkischstämmige Personen, die mich schließlich zur Thematik der sozialen Zugehörigkeit führten. Die sich daraus ergebenden Fragen vertieften und erweiterten sich mit einer Reise nach Istanbul und in die südliche Türkei im selben Jahr, in der ich ebenfalls auf in Wien studierende TürkInnen traf.

Während darauffolgender Recherchen zurück in Österreich wurde ich auch auf den öffentlichen Diskurs aufmerksam, indem soziale Faktoren bei Migrationsthemen weitgehend ausgelassen werden: Türkische MigrantInnen sind durch Medien und für populistische Zwecke in politischen Kampagnen überaus präsent. Das Aufgreifen der Thematik kreist vor allem um die Bereiche Integration und Kultur, die besonders bei nationalen Fragen um Arbeitsmarkt, Sozialleistungen und Wohnverhältnisse zur Diskussion stehen. Der Fokus ist dabei auf Probleme und deren Gründe gerichtet, die größtenteils mit ethnischen und kulturellen Kategorien erklärt werden. „Kultur“ wird im Diskurs weitläufig als ein statischer Begriff und daher als das größte Konfliktpotential wahrgenommen. Auch die Populärwissenschaft hat ihren Beitrag zu Ideen über Kultur als trennendes Element geleistet¹.

Im Gegensatz dazu versteht sich die Anthropologie, wie ich André Gingrich aus einer Vorlesung zitiere, als „Bollwerk gegen Rassismus“ und der Essentialisierung von Kultur, und schafft damit eine alternative Sicht auf die Thematik. Unglücklicherweise ist die Anthropologie eine unterschätzte Wissenschaft, die zu wenig Einfluss auf den öffentlichen Diskurs hat.

Thomas Hylland Eriksen beschreibt diesen Umstand folgend: “Yet anthropology is, or should be, particularly relevant in the contemporary world, as a way of thinking comparatively, based on a local perspective on human affairs.” (Eriksen 2006: 23).

¹Zum Beispiel Samuel Huntington beschreibt einen “Clash of cultures“ in seinem erstmals 1996 erschienenen Bestsellerwerk *The clash of civilizations and the remaking of world order*. Darin werden unvereinbare Kulturkreise postuliert, welche vor allem in einen gegensätzlichen Westen und Osten getrennt sind, und

Diesem Aufruf nach, verstehe ich meine Arbeit als einen Beitrag zu anthropologischen Forschungen, die bewusst den Blick durch die ethnische oder kulturelle Linse ablehnen und sich anhand flexibler Kategorien der Zugehörigkeit orientieren. Dabei geht es nicht um die Herleitung einer allgemein gültigen Formel, sondern um die Gewinnung von Erkenntnissen in einem speziellen Fall, der einen Beitrag zum Wissen über transnationale Migration und Zugehörigkeit, darstellen soll.

Thematik

Das Phänomen der BildungsmigrantInnen existiert schon seit der Gründung von Universitäten und ist daher an sich nicht als ein Phänomen der jüngeren Zeit zu betrachten (vgl. Aits 2008: 48). Jedoch haben sich im Zuge von weltumspannenden Prozessen die Bedingungen unter denen diese Art von Migration erfolgt gewandelt und bringen empirische Phänomene hervor, die im Interesse anthropologischer Forschung stehen.

Für Bildung sind viele Menschen bereit Investitionen zu tätigen, die auch das Zurücklegen von weiten Strecken beinhaltet. Der Grund dafür ist, dass Bildung ein wesentlicher Faktor für soziale Mobilität ist. Das Bildungssystem kann somit als Reflektion einer Gesellschaft verstanden werden, deren Ordnung wiederum in starkem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Organisation steht. Die Verbindung zwischen Bildung und Wirtschaft ist somit gegeben und zeigt sich besonders in den neoliberalen Tendenzen, die sich zwar global ausbreiten, jedoch lokal unterschiedlich auswirken. Im besonderen Fall der türkischen Studierenden sind vor allem Anforderungen des globalen Arbeitsmarkts und Unterschiede in den nationalen Bildungssystemen der Türkei und Österreich dafür verantwortlich, dass diese nach Wien zum Studieren kommen. In der Türkei ist Bildung weitgehend von Konkurrenz und ökonomischen Kapital der Familien bestimmt, da renommierte öffentliche Institutionen nur für wenige Ausgewählte zugänglich sind und ein Abschluss mit weniger Reputation die Aufstiegschancen schmälert. Private Lehranstalten bieten eine Alternative für jene die es sich leisten können, daher trifft sich dort eher nur eine erlesene Gruppe aus den höheren sozialen Schichten. Aufgrund dieses Systems finden sich in den einzelnen Bildungsstätten tendenziell auch die Gruppen mit gemeinsamer sozialer Herkunft wieder.

In Wien ist die öffentliche Universität relativ frei zugänglich, wobei anzumerken ist, dass das österreichische Bildungssystem vor allem in jüngerer Zeit dem bereits erwähnten neoliberalen Wandel unterliegt, und viele Modalitäten aktuell verhandelt werden. AbsolventInnen von Istanbuler Eliteschulen, welche der Oberschicht angehören, begegnen dort anderen türkischstämmigen Personen unterschiedlicher persönlicher Einstellungen, sowie regionaler und sozialer Herkunft. Neben denen aus der Türkei, die auch als BildungsmigrantInnen bezeichnet werden können, besuchen auch Nachkommen von den in den 1960er Jahren immigrierten „GastarbeiterInnen“ dieselben Lehrveranstaltungen wie die besagten ElitestudentInnen aus Istanbul. Auch außerhalb der Universität treffen die Studierenden ebenfalls auf türkischstämmige Personen mit unterschiedlicher Herkunft. Die Gegebenheiten am Ankunftsort Wien wirken sich auch auf die Gewohnheiten und das Auftreten der Istanbuler Elitestudierenden aus – neben Kleidung und Aktivitäten ist auch das persönliche Wohlbefinden oft stark verändert. Istanbuler Elitestudierenden bleiben auffällig untereinander, beziehungsweise grenzen sie sich von anderen türkischstämmigen Personen in Wien tendenziell eher ab.

Durch die Migration nach Wien betreten die Studierenden einen sozialen Raum, indem sie ihre Position neu ausverhandeln. Die sich daraus ergebenden empirischen Phänomene können interessante Einsichten über die Bildung von sozialen Formationen und Zugehörigkeit im transnationalen Raum bieten. Im folgenden Kapitel „Forschungsdesign“ werde ich auf die genauen Überlegungen zur Untersuchung dieses anthropologischen Interesses eingehen.

1. Forschungsdesign

In diesem Kapitel werden zuerst die Ziele und Zwecke der anthropologischen Studie, sowie auch der Forschungsablauf erläutert. Danach werden die wichtigsten Konzepte, wie die Theorie des Transnationalismus und der methodische Zugang durch die Extended Case Method vorgestellt. Schließlich begründe ich die angewandten Methoden im Feld.

1.1. Ziele und Zweck der Forschung

Durch die beschriebenen Verhältnisse entstehen komplexe Prozesse um die Bildung von sozialen Beziehungen in aktuellen empirischen Phänomenen. In diesem spezifischen Fall entstehen vor allem Fragen rund um die Bildung von sozialer Zugehörigkeit im transnationalen Kontext. Durch das Aufeinandertreffen von Istanbuler ElitestudentInnen mit anderen MigrantInnen türkischer Herkunft und deren Nachkommen in Wien, formt sich ein Fragenfeld über die Kriterien von Zugehörigkeit und deren Entstehung. In Hinsicht auf diese Feststellungen wird im Zuge dieser Fallstudie folgende Forschungsfrage gestellt:

Forschungsfrage

- Welche Vorstellungen haben StudentInnen aus Istanbuler Eliteschulen über andere türkischstämmige Personen in Wien?

Hauptfragen:

- Wie beziehen sich die Istanbuler ElitestudentInnen zu anderen Personen mit türkischem Hintergrund?
- Wie stellen sie Grenzen und/oder Zugehörigkeiten zu ihnen her?
- Wie werden Kriterien für soziale Zugehörigkeit im transnationalen Kontext geschaffen?

Forschungsgruppe

Die HauptinformantInnen in der Fallstudie waren vor allem StudentInnen von elitären Istanbuler Mittelschulen, die in Wien studieren beziehungsweise studiert haben - unter denen maßgeblich AbsolventInnen des St. Georg-Kollegs, einer privaten österreichischen Schule in Istanbul. Aufgrund persönlicher Kontakte war der Zugang zu dieser Gruppe bereits geschaffen und auch nötige Information über diese erreichbar. Da ein Hauptinteresse darin bestand Zugehörigkeit nicht einfach anzunehmen, sondern als sozialen Prozess zu verstehen, wurden Personen die noch studieren und Personen mit bereits abgeschlossenem beziehungsweise abgebrochenem Studium aus verschiedenen Jahrgängen befragt. Dadurch ist die ständige Einbettung der Daten in den jeweiligen Kontext notwendig. Teilweise waren die gesammelten Daten nur zwischen wenigen Jahrgängen sehr verschieden, deren Erklärung in der Vernetzung mit den gegebenen Umständen gefunden werden konnte.

Zentrale Interessen

Diese Fallstudie soll einen Beitrag zur Erforschung rezenter empirischer Phänomene im Bereich der transnationalen Migrationsforschung leisten, die Erklärungsversuche abseits ethnischer und kultureller Kategorien bietet. Erkenntnisse über Zugehörigkeit werden anhand der Untersuchung aktueller sozialer Prozessen gewonnen und dabei bewusst gegen starre Konzepte von Identität vermieden. Daher wurde die Forschungsgruppe nicht nach ethnischer oder nationaler Kategorie definiert, sondern es wurde der gemeinsame Hintergrund durch Bildung gewählt.

Gosta Esping-Andersen betrachtet Bildung als essentiellen Mobilitätsfaktor. Er geht davon aus, dass der Bildungszugang in der Klassenordnung von unten nach oben immer enger wird:

The distribution of access to higher education, and the degree of inter-generational transmission of human (and social) capital advantages, may be decisive for the extent to which class closure will evolve within post-industrial elite. Access to educational credentials (and social skills) is clearly a potential catalyst of a new class axis. (Esping-Andersen 1993: 236)

Bourdieu (1997; 2001; 2007) geht auch davon aus, dass Bildung ein sozialer Marker ist, der somit auch eine wichtige Rolle in der sozialen Mobilität spielt. Der Faktor Bildung lässt sich also als ein zugehörigkeitsstiftender Faktor beschreiben. Dieser kann in der Praxis anhand des sogenannten Habitus abgelesen werden.

Ausgehend von Bourdieus Kulturtheorie (2000), einer "Theorie der Praxis", hat jeder Mensch einen sogenannten Habitus inne. Der Habitus beschreibt ein Set aus Dispositionen, das wir uns durch unsere Umwelt aneignen und es uns ermöglicht Situationen einzuschätzen und auf jene reagieren zu können. Kurz gesagt wird der Habitus erzeugt, indem unsere Erfahrungen verinnerlicht werden und somit Möglichkeiten anbieten, wie man auf unvorhergesehene und sich auch wandelnde Situationen reagieren kann. Der Habitus ist somit der Erzeuger der Strategie die wir jeweils wählen, und ist deshalb so bedeutend für die soziale Praxis. Menschen aus derselben Gruppe, wie zum Beispiel mit der gleichen sozialen Herkunft, haben denselben Habitus. Da sie dieselben Dispositionen besitzen, wirkt es als wären ihre Reaktionen aufeinander abgestimmt, denn sie reagieren mit denselben Strategien. Hier sei anzumerken, dass Bourdieu nicht von Praxis als eine mechanische und vorbestimmten Reaktion ausgeht, sondern der Habitus bietet lediglich eine Möglichkeit unter vielen Strategien an, wie man in einer Situation reagieren kann (vgl. Bourdieu 2000: 72f).

Der Habitus variiert durch die verschiedenen Potentiale der Personen, die er in Form von Kapitalen beschreibt: ökonomisches Kapital, soziales Kapital, kulturelles Kapital und symbolisches Kapital. Diese vier Kapitalformen hängen stark voneinander ab (vgl. Bourdieu 1997: 38).

Mithilfe der Ermittlung des Habitus und der Idee von Bildung als gemeinsamer sozialer Marker, habe ich Erkenntnisse über soziale Zugehörigkeit von türkischen Studierenden im transnationalen Raum gewonnen.

Die Fallstudie hat das Ziel mithilfe des Forschungszugangs der Extended Case Method (ECM) nach Burawoy, und dessen Prinzipien der Einbeziehung auf äußere Faktoren, die Position als ForscherIn, Rücksichtnahme auf gegebener Theorie und historische Bezüge, eine aussagekräftige und vollständige Ergebnisse zu liefern.

Burawoy erklärt diesen Zugang folgend: „The *extended case method* applies reflexive science to ethnography in order to extract the general from the unique, to move from the ‘micro’ to the ‘macro’, and to connect the present to the past in the anticipation of the future, all by building on preexisting theory.“ (Burawoy 1998: 6).

Diese aufgezählten Punkte waren entscheidend für den theoretischen Rahmen, auf welche gemauer im nachfolgenden Kapitel „Die drei Phasen der Forschung“ eingegangen wird.

Der Forschungszugang wurde auch zugunsten des Transnationalismus-Konzeptes genutzt, dessen Untersuchungsfeld sich auf Phänomene der Migration über nationale Grenzen hinaus beschäftigt. Die ECM gibt die Verwendung von genauen Einheiten vor, wodurch auch die Theorie des Transnationalismus greifbar und dessen Ergebnisse nicht wie Guarnizo und Smith (2002) kritisieren, nicht festhaltbar sind.

1.2. Die drei Phasen der Forschung

Die gesamte Forschung kann als eine Art Prozess aus mehreren Phasen verstanden werden. Dabei haben sich teilweise meine persönlichen Ideen bestätigt, aber auch viele widerlegt. Das Unterfangen lässt sich grob in drei Stationen einteilen: eine erste Phase der Exploration, in der das Forschungsfeld erstmals konstruiert wurde, gefolgt vom Sammeln der Daten im Feld, und schließlich die letzte Phase der Auswertung und Reflexion.

Explorationen

Die ersten Felderkundungen erfolgten im Sommer 2010. In dieser Zeit standen vor allem Kontaktaufnahme und Überlegungen zu einem möglichen Forschungsfeld im Mittelpunkt. Meine Recherchen erstreckten sich von Wien bis nach Istanbul, wohin ich zwei Reisen von insgesamt fast einem Monat unternahm. Diese Station ist besonders wichtig, denn sie stellte die Weichen der Forschung und gestaltete deren Rahmenbedingungen. Parallel zu meinen ersten empirischen Erkundungen und gewonnenen Eindrücken, unterstützte eine intensive Literaturrecherche mein Forschungsdesign.

Im Feld

In der zweiten Phase begab ich mich dann 2011 in das zwischen Istanbul und Wien konstruierte Feld. Nach den ersten geführten Interviews, sowie vor allem informellen Gesprächen in Wien und der Teilnahme an Events wie dem „Strudeltag“ (einem AbsolventInnentreffen) vom St. Georg Almuniverband und Freizeitaktivitäten der besagten Forschungsgruppe, führte mich die nächste Station nach Istanbul, wo ich fast einen Monat lang ab September, konzentriert InformantInnen und InterviewpartnerInnen traf. Ebenfalls besuchte ich im Zuge dessen das St. Georg-Kolleg und nahm unter anderem an einem Treffen des Alumniverband teil. Leider hatte ich aufgrund technischer Probleme einen großen Datenverlust, weshalb ich nochmal in die Stadt für acht Tage im September kam. Zwar war diese Panne eine ärgerliche Sache, doch gab sie mir die Möglichkeit noch einmal das Feld aufzusuchen und Perspektiven zu überprüfen, beziehungsweise neue Eindrücke und Daten zu sammeln, die mir gezeigt haben wie flexibel das Feld mit der Forschung mitwächst.

Reflektionen

In Wien zurück, widmete ich mich der Auswertung der gesammelten Daten, welches eine zeitintensive Tätigkeit darstellte. Schließlich bemerkte ich dass das Heraustreten aus dem Feld kein klarer Schritt ist, sondern die Verbundenheit zu diesem weiterhin durch Kontakte und neuen Entwicklungen bestehen bleibt. An diesem Punkt verweise ich nochmal auf die Begrenztheit des Forschungsfeldes und die Präsentation der Daten. Aufgrund des Rahmens dieser Arbeit können nicht alle ermittelten Aspekte dargestellt werden und das Material wird auf die Beantwortung der Forschungsfrage hin selektiert. Jedoch soll das nicht heißen, dass ausgelassene Ergebnisse unwichtig sind. Das Verfassen der Resultate ist somit eine verantwortungsvolle Aufgabe, da sie über die Darstellung der Thematik entscheidet. Zudem wurde auch immer wieder in der Analyse sichtbar, dass globale Prozesse in ihrem zeitlichen Rahmen gesehen werden müssen und oft schon eine kurze Zeitspanne andere Daten hervorbringt.

1.3. Zur Konstruktion des Forschungsfeldes

Beim Entwurf meiner Forschungsarbeit war mir vor allem eine Tätigkeit hilfreich: das Lesen von anthropologischen Werken. Bei der Betrachtung von Ethnographien seit der Kolonialzeit, wie etwa denen von Max Gluckman im postkolonialen Afrika, bis hin zu rezenten Arbeiten der Migrationsforschung wie etwa denen von Ayşe Çağlar über sogenannte Deutsch-Türken in Europa, wurde ich auf vor allem drei Komponenten hinsichtlich meiner Forschung aufmerksam, die im Sinne der ECM auch entscheidend sind: das Verständnis über Lokalität und die Position als ForscherIn, In dieser Reihenfolge werden diese Aspekte folgend abgehandelt.

Das translokale Feld

Der Artikel „*The Field*“ as Site, Method, and Location in Anthropology (Gupta/Ferguson 1997) beschreibt die Komplexität der Konstruktion des anthropologischen Feldes schon in seinem Titel. Die Herausforderung liegt in der Verbindung dieser drei genannten Eigenschaften: die wissenschaftliche Eingrenzung, die Methode und die geographische Lokalisierung. Die Festlegung eines Feldes in der globalisierten, sich ständig wechselnden Welt bedarf grundlegender Überlegungen zum Verständnis jener. Die Frage ist nicht nach "Was" die Anthropologie erforschen soll, sondern sie richtet sich auf das "Wo" (vgl. Gupta/Ferguson 1997: 2).

Theoretische Überlegungen über das Verständnis von Örtlichkeit sind daher unabdingbar. Wie Gupta und Ferguson festhalten, hat sich die Möglichkeit einer Feldforschung in der eigenen Umgebung, alternativ zu einem fremden Gebiet, erst in postkolonialen Zeiten entwickelt. Der Grund dafür war, dass durch die Effekte der Entkolonialisierung ein Prozess eingeleitet wurde, der nach einer Revision in der Disziplin forderte. Mit dem Zuwachs von AnthropologInnen aus ehemaligen Kolonien wurde nicht nur das traditionelle Leitbild des Anthropologen, sondern auch die Beschreibung des „Anderen“ als gebunden an einem fernen geographischen Ort, fragwürdig:

Die beiden Autoren sprechen dabei von einer sogenannten Hierarchie der Felder, bei denen das kulturell, sozial und auch geographisch weit entfernteste Feld vom Forscher, am höchsten steht:

The hierarchy of field sites privileges those places most Other for Euro-Americans and those that stand most clearly opposed to a middle-class self. Similarly, the notion of going to "the field" from which one returns "home" becomes problematic for those minorities, postcolonials, and "halfies" for whom the anthropological project is not an exploration of Otherness. Such people find themselves in a double bind: some anthropologists regard them with suspicion, as people who lack the distance necessary to conduct good fieldwork; on the other hand, well-intentioned colleagues thrust on them the responsibility of speaking their identity, thus inadvertently forcing them into the prison-house of essentialism [...].

(Gupta/Ferguson 1997: 17)

Dieses Zitat beschreibt deutlich wie das „Feld“ als geographische Dimension mit kultureller Homogenität verstanden wird. Doch diese Idee ist doppelt irreführend: Erstens ist die Darstellung homogener Gruppen durch das Paradigma der Postmoderne, beschrieben in Klassikern wie *Writing Culture* (Clifford/Marcus 1986) längst überholt. Zweitens ist die Vorstellung eines „Native“ fernab der Zivilisation, als Gegenüberstellung von Angehörigen der westlichen Gesellschaft spätestens seit der zunehmenden Globalisierung im letzten Jahrhundert nur mehr als koloniales Gedankengut zu verstehen. Trotzdem hat die Idee von geographischen Einheiten mit homogenen Gruppen bis heute noch Relevanz. Obwohl *Cultural Areas*, wie zum Beispiel ein mediterranes Kulturareal, dass sich über den „Blut und Ehre“- Komplex definiert, als solche von der Anthropologie nicht mehr als geschlossene kulturelle Einheiten präsentiert werden, sind Interessen in politischer und ökonomischer Hinsicht dafür verantwortlich, dass diese weiterhin als Forschungsfeld angenommen werden. Das "echte anthropologische Feld" wird noch immer als etwas lokal Entferntes vom Herkunftsort des/r ForscherIn verstanden, weshalb Anthropologie weitläufig noch immer eine regionale Wissenschaft ist (vgl. Gupta/Ferguson 1997: 8f).

Dennoch bedeutet das nicht, dass die Ergebnisse dieser geographisch an einem Ort beschränkten Forschungen nicht von Relevanz sind. Khagram und Levitt (2008) halten fest dass eine *multi-sited* und *multi-leveled* Forschung als methodologischer Zugang für die Erkenntnisgewinnung im transnationalen Feld sinnvoll wäre. Da es wenig Daten zu

transnationalen Forschung bisher gibt, ist die Einbeziehung von der überwiegenden Datenmenge von Forschungen auf nationalem Level einzubeziehen.

Damit können jedoch grenzübergreifende Praktiken und Verbindungen nicht erklärt werden:

While multi-sited and multi-level research is ideal for studying these interactions, the cross-border aspects of their identities, beliefs, and activities can be also investigated by asking interviewees about the cross-border aspects of their identities, beliefs and activities, and those they are connected in a single setting. [Levitt and Glick Schiller 2004]. TS thus reorient researchers away from traditional geographies of inquiry toward queries about the actual topography of social life. (Khagram/Levitt 2008: 28)

Eine weitere Herausforderung neben der Erfassung der multiplen Lokalitäten, bilden auch die komplexen temporären Ebenen. Durch postmoderne Einsichten über Zeit/Raum Kompression und durch die Definition von transnationalen Verbindungen als konstant, können diese Dynamiken nicht an einem Ort beschränkt betrachtet werden.

Ethnography moves from its conventional single-site location, contextualized by macro-constructions of a larger social order, such as the capitalist world system, to multiple sites of observation and participation that cross-cut dichotomies such as the “local” and the “global”, the “life world” and the “system”. Resulting ethnographies are therefore both in and out of the world system. The anxieties to which this methodological shift gives rise are considered in terms of testing the limits of ethnography, attenuating the power of fieldwork, and losing the perspective of the subaltern. (Marcus 1995: 95)

Anlehnend an Marcus Beitrag über die Notwendigkeit einer *multi-sited ethnography* können einige Wegweiser für transnationale Forschungen entnommen werden. Pries (2008) streicht unter denen die *following rules* heraus, die lauten: Folge den Menschen, der Erzeugniskette oder dem Ding, der Metapher, der Geschichte/Inhalt/Allegorie, dem Leben oder Biographie, oder dem Konflikt. Unter diesen verschiedenen Möglichkeiten zur Konstruktion eines Forschungsfeldes bietet sich besonders für die Thematik der transnationalen Migration eine Weise an, nämlich die der *follow the people* (Marcus 1995).

Durch die Feldforschung in Wien und Istanbul habe ich denselben transnationalen Weg wie meine Forschungsgruppe zurückgelegt. Teilweise konnte ich dadurch dieselben Personen in beiden Lokalitäten treffen und sie in den verschiedenen Kontexten beobachten.

Durch diese Möglichkeit konnte ich die soziale Praxis im transnationalen Feld erforschen und wichtige Erkenntnisse für die Ergebnisse der Forschung erlangen.

Positionen im Feld

Hinter der Frage nach Örtlichkeit steht ein weiterer Diskussionspunkt in der Tradition der Postmoderne: die Beziehung zwischen ForscherIn und den Erforschten entscheidet über die Professionalität in der Feldforschung. Die zu erforschende Gruppe wurde in diesem Zusammenhang als eine kulturell homogene Gemeinschaft, fern von Zivilisation und der Kultur des bereits besprochenen Archetypen des Forschers, definiert. Mit dem Betreten der akademischen Arena von sogenannten „Native“ aus ehemaligen Kolonialgebieten und/oder Minderheiten zugehörig, wurde jedoch dieser Archetyp in Frage gestellt. Personen aus zum Beispiel Afrika oder Indien, die davor zu den Erforschten als „Native“ galten, traten aus dieser Position heraus, indem sie selber zum/r FeldforscherIn wurden und der Anthropologie wichtige Ideen lieferten (vgl. Gupta/Ferguson 1997: 11f).

Mit der Überwindung dieses homogenen Kultur-Konzepts stellt sich rezent die Frage: Wer ist ein „Native“ in globalen Zeiten? Die US-amerikanische Anthropologin Kirin Nayanar (1993) wurde bei einer Feldforschung in Indien mit dieser Frage konfrontiert, da sie dort familiäre Wurzeln hat. Nachdem sie selber in den USA geboren und aufgewachsen ist, könnte sie sich als sogenannte *Halfie* bezeichnen - ein Begriff den auch Gupta und Ferguson im obigen Zitat erwähnen. Dennoch scheint diese Zuschreibung im empirischen Feld nicht zu funktionieren: *Native*, *Indigenous* oder auch *Halfie* sind Begriffe, die multiple Identitäten und Zugehörigkeiten, die jeder Mensch innehat, exkludieren. Entscheidend ist die Perspektive, die man im Forschungsfeld wählt und wie man diese einsetzt, denn diese bestimmt auch die Machtpositionen, wie Burawoy (2000) in der Beschreibung der Extended Case Method festhält.

Durch die Sichtbarmachung der eigenen Position im anthropologischen Text, kann der/ die LeserIn auch Machtpositionen und Perspektive des/r Forscherin nachvollziehen.

Die Herausforderung für AnthropologInnen ist demnach eine Balance zwischen der persönlichen und professionellen Identität zu schaffen:

One wall stands between ourselves as interested readers of stories and as theory-driven professionals; another wall stands between narrative (associated with subjective knowledge) and analysis (associated with objective knowledge). By situating ourselves as subjects simultaneously touched by life-experience and swayed by professional concerns, we can acknowledge the hybrid and positioned nature of our identities. Writing texts that mix lively narrative and rigorous analysis involves enacting hybridity, regardless of our origin. (Nayaran 1993: 682)

Nayaran pointiert in diesem Zitat, dass bei der Verfassung einer anthropologischen Arbeit besondere Geschicklichkeit gefragt ist. Die Selbstreflexion dient dabei als wichtiges Instrument, denn die Reflektion über die eigenen Identitäten und Zugehörigkeiten ist ein eigener Prozess, indem sich oft erst Machtpositionen durch gleichzeitige Wahrnehmung des „Anderen“ zeigen.

Bei meiner eigenen Felderfahrung habe ich ebenso gewisse Zugehörigkeiten erfahren, jedoch genauso Trennungen in anderen Bereichen. Diese haben mir Einblicke in die Realität der sozialen Zugehörigkeit und auch Vorstellungen der Istanbuler ElitestudentInnen erlaubt. Die Reflektion meiner Position im Feld ist wahrscheinlich eine der wichtigsten Aspekte meiner Forschung.

1.4. Transnationale Modalitäten

Der Begriff des Transnationalismus wurde erstmals in der Ökonomie verwendet, um Phänomene rund um international produzierenden und vertreibenden Firmen ohne festen Standort zu beschreiben. Diese Unternehmen zeichnen sich durch ihre Einflussnahme nicht nur auf wirtschaftlicher, sondern auch auf politischer Ebene in den Ländern ihrer Niederlassungen aus.

Grenzüberschreitende Phänomene im Zuge der Globalisierung wurden auch von den Sozialwissenschaften beobachtet, die sich den Begriff des Transnationalismus aneigneten, um dadurch die Auswirkungen von globalen ökonomischen Prozessen auf lokaler und kultureller

Ebene zu untersuchen. Während in vorangegangenen Studien unter dem historisch-strukturalistischen Paradigma das Augenmerk auf Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und Strukturen lag, zeigten empirische Beobachtungen dass die sozialen Praktiken der MigrantInnen einen wesentlichen Beitrag zur Konstituierung und Reproduktion von grenzübergreifenden Verbindungen leisten (vgl. Strasser 2009: 72f).

Diese Beobachtungen der AnthropologInnen Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc (1995; 1997) haben die Notwendigkeit von einem Wechsel von eindimensional begrenzten Migrationstheorien zu grenzüberschreitenden Konzepten, die vielschichtige Vernetzungsprozesse über nationale Grenzen hinaus zu beschreiben vermögen, thematisiert. Sie definieren das Konzept des Transnationalismus als Prozesse bei denen Migrantinnen multiple konstante Verbindungen bilden und dadurch Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft verbinden. Dabei entstehen neue soziale Räume, die geographische, kulturelle und politische Grenzen überschreiten, und vielfältige Beziehungen aufbauen: „Transnationalism is a process by which migrants, through their daily life activities and social, economic, and political relations, create social fields that cross national boundaries.“ (Basch/Schiller/Szanton Blanc 1997: 22)

MigrantInnen werden im Konzept des Transnationalismus als Personen, die aktiv Entscheidungen treffen und auch Handlungen setzen, beschrieben. Dabei wird ihre Positionierung als passive Opfer in einem globalen System gewandelt. Individuelle AkteurInnen entwickeln Subjektivitäten in einem Netzwerk aus Beziehungen, die sich über zwei oder mehr Nationalstaaten spannen. Anhand dieser Definition ist es möglich die gelebten Erfahrungen von transnationalen MigrantInnen nachzugehen, ohne an die geographische Festlegung von Raum und sozialer Identität zu stoßen. Dadurch können auch die verschiedenen Transformationen durch die transnationalen Praktiken erforscht werden, sowie es auch die Untersuchung der Effekte auf die Herkunfts- und Aufnahmestaaten ermöglicht (vgl. Basch/Schiller/ Szanton Blanc 1997: 7f).

Auch Caroline Brettell (2000) argumentiert für die menschliche Dimension, also die gelebten Erfahrungen von Individuen und deren Strategien im globalen Prozess, als Anhaltspunkt der anthropologischen Migrationsforschung. Sie argumentiert dass durch die Makrodimension zwar Strukturen wahrgenommen werden können, doch bleibt diese Perspektive frontal und gibt keine Auskunft über die Formen und Auswirkungen, geschweige

denn über tatsächlichen Handlungen der Menschen.

Somit ist nicht nur die Untersuchung der Makrodimension, sondern auch die Einbeziehung der individuellen AkteurInnen und ihre Handlungsstrategien für eine vollständige Forschung notwendig: „The connections between society and culture, as well as an understanding of community that has both local (micro) and global (macro) dimensions help to explain how migrants as transnationals can operate in or between two (or more) worlds.“ (Brettell 2000:136). Brettell verdeutlicht in diesem Satz, dass MigrantInnen in und zwischen mehreren Welten agieren können, was darauf hindeutet dass diese auch mehrere Dimensionen verbinden.

Durch dieses Vernetzen auf mehreren Ebenen kann es zu einer besonderen Schwierigkeit kommen den Überblick zu behalten, und zwischen transnationalen und anderen Migrationsarten zu unterscheiden. Das Konzept des Transnationalismus läuft somit Gefahr keine greifbaren Erkenntnisse liefern zu können. Um diesem Problem vorzubeugen, müssen neben der genauen Bestimmung der Forschungseinheiten, auch die methodische Herangehensweise auf die Transnationalismustheorie abgestimmt werden.

Bei der Verwendung des Konzepts des Transnationalismus soll also besonders Wert auf genaue Definitionen der verwendeten Begrifflichkeiten und Bestimmung des Forschungsfeldes gelegt werden.

Aufgrund der offenen Formulierung der transnationalen Theorie, wurde diese von Guarnizo und Smith (1998) mit einem leeren Gefäß (*empty vessel*) verglichen. Denn ohne dessen genaue Eingrenzung läuft das Konzept in Gefahr jegliche internationale Migration in einem Topf mit dem Namen transnationale Migration zu vermischen, und dadurch seine Aussagekraft zu verlieren (vgl. Guarnizo/Smith 2002: 9f).

Ludger Pries (2008) hat sich ebenfalls mit der Frage nach genauen Definitionen bei der Anwendung des transnationalen Konzepts in Migrationsforschung beschäftigt. Er schlägt vor genaue Definitionen über die Forschungsgegenstände und Untersuchungsebene vorzunehmen. Über Distanzen anhaltende Praktiken, wie zum Beispiel die konstante Verbindung zwischen einem/r MigrantIn und seiner/ihrer Familie am Herkunftsort, ist wie bereits erwähnt keine Neuerscheinung der Moderne, sondern existiert seit jeher. Die Aufmerksamkeit gewann dieses empirische Phänomen erst mit der Einführung der Nation als politische, aber auch soziale Einheit. An diesem Punkt zeigt sich wieder die Relevanz der verwendeten Maßeinheiten, nach

der sich unsere Wahrnehmung richtet und die wir als natürliche Gegebenheiten wahrnehmen. Pries schlägt deshalb vor, sich nicht auf transnationale Beziehungen generell zu konzentrieren, sondern auf transnationale soziale Einheiten, die er als relativ dichte und anhaltende Konfigurationen von transnationalen Praktiken, Symbolen und Artefakten beschreibt. Die Unterscheidung zu anderen migrationstheoretischen Ansätzen liegt in der Definition der Beziehung zwischen Forschungsgegenstand und Forschungsfeld:

To this end, it is necessary to explicitly define the specific relation between the (transnational) *units of analysis*, the (local, national, regional or global) *units of reference* and the (micro, meso or macro) *units of research*; these components characterize the transnational perspective and distinguish it from a global or simply comparative point of view. (Pries 2008: 3)

Pries folgend, ist somit eine genaue Definition der Forschungseinheiten notwendig, damit eine transnationale Perspektive möglich ist. Aufgrund dieser Überlegungen werden in dieser Forschungsarbeit die verwendeten Einheiten ausführlicher behandelt.

1.5. Extended Case Method (ECM)

Transnationalismus als Forschungsparadigma fordert wie bereits besprochen grundlegende methodische Überlegungen und zuweilen auch adäquate Methoden um nicht als leeres Konzept in der Luft zu hängen. Die Konstruktion des Forschungsfeldes mit dem sogenannten *empty vessel* kann mithilfe der *Extended Case Method* (ECM) verhindert werden, indem diese verschiedene Ebenen verbindet und somit ein transnationales Feld spannt. Auch die ECM gewinnt durch die Verbindung mit transnationaler Theorie, indem dessen Manko von lokal begrenzten Forschungseinheiten anhand des grenzüberschreitenden Konzepts überwunden werden kann.

Komplexität beschreibt die Welt, in der Menschen täglich aufs Neue gegebene Strukturen mit eigenen Handlungen kombinieren und somit auch aktiv ihre Lebenswelt gestalten. Aktiv Handlungen zu setzen bedeutet eine Vorstellung von den Auswirkungen des Tuns zu haben. Dennoch entspricht das Ergebnis nicht immer dessen, was sich die betreffende Person erhofft hat. In diesem Fall werden Vorstellungen neu überdacht, gegebenenfalls revidiert und schließlich alternative Strategien entwickelt. Auch die Wissenschaft beruht auf

Vorstellungen, die durch bereits formulierte Theorien gegeben sind. Ihr Ziel ist es Wissen zu schaffen, welches maßgeblich die vom Menschen wahrgenommene Lebenswelt erklärt beziehungsweise formt.

Michael Burawoy (2000) geht davon aus, dass anthropologische Forschung nicht frei von theoretischer Beeinflussung durchgeführt werden kann. Praktisch gesehen bedeutet dass AnthropologInnen mit einer gewissen Voreingenommenheit ins Feld gehen. Die Erarbeitung von Daten, sowie die Produktion von neuen Texten können nie unabhängig von bereits vorgestellten Thesen in der Disziplin sein. Dennoch bedeutet dies nicht, dass keine neuen Ideen erarbeitet werden können. Ein wesentliches Prinzip das Wissenschaft vorangetrieben hat, ist die Infragestellung beziehungsweise Weiterentwicklung derer Erkenntnisse. Nach diesem Prinzip funktioniert auch die Extended Case Method (ECM) nach Burawoy, welche eine methodische Herangehensweise beschreibt, das vorhandene Wissen nutzt um dieses zu vertiefen und erweitern. Er beschreibt darin die sogenannten *extensions*, die dazu helfen sollen den empirischen Einzelfall mit größeren Zusammenhängen zu verstehen. Dieser Zugang scheint besonders wertvoll für die Forschung gewesen zu sein da bei der Analyse der Daten genau diese externen Faktoren wichtige Aspekte der sozialen Zugehörigkeit der Istanbuler Elitestudierenden formten.

Die Entwicklung der ECM in der *Manchester School*

In diesem Abschnitt wird die Entwicklung der Extended Case Method durch die *Manchester School* erläutert. Die *Manchester School* ist vor allem bekannt durch ihre Forschungen ausgehend von dem im heutigen Sambia gegründete *Rhodes-Livingstone Institute* im Jahr 1938. Deren wissenschaftliche Errungenschaften bildeten die Basis für die Ethnizitätsforschung, sowie auch deren Erkenntnisse über die Auswirkungen von Migration in urbanen und ruralen Gebiete essentiell für nachfolgende Untersuchungen waren. Zentrale Forschungen konzentrierten sich auf Überschneidungen von indigener und kolonialer Regierungsformen und Auswirkungen von Arbeitsmigration auf die lokale Wirtschaft. Dabei wurden soziale Prozesse in den ruralen Gegenden, sowie in den neuen wirtschaftlichen Zentren wie migrationsanziehende Minengebiete und Städte erforscht. Die AnthropologInnen dieser Denkschule führten zur Erfassung sozialer Situationen intensive und lange Fallstudien im südlichen und zentralen Afrika durch (vgl. Markom 2009: 39ff).

Die ForscherInnengruppe der *Manchester School* konzentrierte sich, mit seinen wohl bekanntesten Vertreter Max Gluckman, auf die Instabilität sozialer Strukturen durch das

alltägliche Handeln von Individuen in der sozialen Praxis (vgl. Rössler 2008:191).

Gluckman untersuchte Konfliktsituationen als Integrationsprozesse. Dieser Idee folgend verstand er Gesellschaften als einen ständigen sozialen Wandel unterliegend, bei dem Konflikte, Spannung und Rivalität zur Sicherung des inneren Zusammenhalts notwendig sind: „Every social system is a field of tension, full of ambivalence, of co-operation and contrasting struggle. This is true of relatively stationary - what I like to call repetitive - social systems as well as of systems which are changing and developing.” (Gluckman 1963: 128; Zit. nach Markom 2009: 40).

Demnach versuchte die *Manchester School* nicht statische Normen aufzustellen, sondern erklärte Wandel und Prozesshaftigkeit selbst zur Norm. Aufbauend auf diese Annahmen wurden auch Forschungen am *Copperbelt*, über Gruppen im urbanen Bereich durch Netzwerkanalysen, deren Siedlungsmuster und Abgrenzungen zueinander, vorgenommen. Die ForscherInnen suchten keine Idealtypen, sondern betrachteten in ihren Untersuchungen die nicht kategorisierbare Ausprägung der Realität (vgl. Markom 2009: 39ff).

Die *Extended Case Method* wurde während der 1950er beziehungsweise 1960er Jahren innerhalb der *Manchester School* entwickelt, die während dieser Zeit vor allem in den afrikanischen Kolonialgebieten von Großbritannien forschte. Der soziopolitische Wandel aufgrund antikolonialer Bewegungen, Industrialisierung und das Wachsen städtischer Gebiete eröffnete neue Forschungsfelder und forderten auch nach neuen innovativen Konzepten. Lokalitäten wurden nicht als eingeschlossene kulturelle und soziale Einheiten, sondern als ständig verflechtende und interagierende Elemente in einem sozialen Feld betrachtet. Somit stand nicht mehr die Beschreibung statischer Modelle im Mittelpunkt, sondern der Fokus lag in der Beschreibung des sozialen Wandels als Norm:

Das Verfahren verwendete empirische Daten nicht allein zur Illustration von Modellen und Idealstrukturen, sondern hatte vielmehr die Entwicklung sozialer Konflikte, das Aushandeln individueller Interessen, das Interpretieren und Umgehen von Regeln, so wie das Entstehen und Zerschlagen sozialer Bindungen über eine längere Zeitspanne hinweg zum Inhalt. All dies wurde als Bestandteil des alltäglichen Lebens angesehen – und nicht als abnormes Phänomen innerhalb ansonsten harmonischer Strukturen. (Rössler 2008:192)

Auch in meinen Ergebnissen verflechten und interagieren verschiedene Kategorien, wie etwa Nationalismus, Gesellschaft und auch Kultur, und ergeben somit eine Komplexität, die schwierig zu erfassen ist. Daher ist es notwendig zu betonen, dass meine Feldforschung einen Ausschnitt an bestimmten Orten und einer bestimmten Zeit stattgefunden hat, die die Forschungsmodalitäten, sowie auch Ergebnisse formten. In diesem Sinne können auch meine gewonnenen Erkenntnisse nicht zur Verallgemeinerung über soziale Zugehörigkeit verwendet werden, jedoch tragen sie zum Verständnis über dessen Bildung dar.

Zur Anwendung der ECM im transnationalen Feld

Im Gegensatz zur detailreichen, deskriptiven Arbeitsweise der nordamerikanischen *Chicago School*, konzentrierten sich die Mitglieder der *Manchester School* vor allem auf Schwierigkeiten in der Methodenwahl, sowie auch Problematiken bei der Vornahme von Konzeptualisierungen und Analyse (vgl. Hannerz 1980; In: Markom 2009: 40).

Bedeutend für die vorliegende Forschungsarbeit ist dabei die Entwicklung der *Extended Case Method*. Dieser Forschungszugang erlaubt es größere Zusammenhänge mit dem Einzelfall zu verknüpfen. Dieser Zugang ergänzt sich mit der Idee des Transnationalismus, der ebenfalls die Praxis der MigrantInnen mit externen Kräften verbinden möchte (vgl. Brettell 2000: 100).

Im Laufe der Zeit haben sich weniger die Fragestellungen der ECM geändert, jedoch haben sich in der Disziplin einige theoretische Errungenschaften und historische Entwicklungen auf deren Anwendung ausgewirkt. Kritik fand die ECM besonders im Kontext der Postmoderne und der *Writing Culture*-Debatte in ihrer Datenrepräsentation: Die Darstellung eines sozialen Prozesses benötigt viel Zeit im Feld und die Einbeziehung vergangener Ereignisse kann oft durch die Erinnerung der InformantInnen verfälscht sein. Neben der Qualitätsfrage, kommt hinzu auch die Quantität der Daten - denn neben Befragungen von Betroffenen, müssen auch Unbeteiligte zum Verständnis interviewt werden.

Die besprochenen Problematiken in der ECM fordern nach einer Eingrenzung des analytischen Rahmens. Durch die bereits vorhandene Vertrautheit zu AbsolventInnen von Istanbuler Eliteschulen und Einblicke in ihr soziokulturelles Umfeld, erschien es eine logische Konsequenz, die Untersuchung zur sozialen Zugehörigkeit auf diese zu begrenzen.

An diesem Punkt erscheint es mir wichtig noch einmal darauf zu verweisen, dass die ECM sich explizit weg von Makromodellen und der Erfassung allgemeiner Strukturen, hin zu beispielhaften AkteurInnen auf der Mikroebene bewegt: es wird bewusst nur „nach räumlichen und zeitlichen Kriterien definierte Ausschnitte der alltäglichen Praxis“ (Rössler 2008: 197) intensiv untersucht und zwar nicht als geschlossene Einheiten, sondern als soziale Prozesse. Durch das Folgen konkreter Ereignisketten, die nicht zufällig und gehäuft und verflechtend, sondern eher selten auftreten, sind die Fallstudien der ECM zur Darstellung alltäglicher Praxen geeignet. Dieser Aspekt ist ein großer Vorteil zu anderen Forschungszugängen, die eine willkürliche Wahl im Forschungsgegenstand zulassen und fälschlicherweise als repräsentativ für eine Gemeinschaft interpretiert werden können (vgl. Rössler 2008: 197).

Doch stellt sich hier die Frage nach der Relevanz für allgemeine Aussagen. Burawoy erklärt diese folgend: „The extended case method looks for specific macro determination in the micro world, but how does it measure up to the criticism of generalizability? It seeks generalization through reconstructing existing generalizations, that is, the reconstruction of existing theory.“ (Burawoy 2000: 279). Die ECM beruht darauf empirische Phänomene mit externen Faktoren in Verbindung zu bringen, welche sich eingebettet im jeweiligen Kontext ändern können. Diese Flexibilität erlaubt es bereits beschriebene anthropologische Felder immer wieder neu zu erforschen.

Durch die sich ständig ändernden Migrationsbedingungen und Verflechtungen im Zuge von Transformationen, plädieren Guarnizo und Smith (2002) für die komparative Analyse von verschiedenen Fallstudien mit gleicher Thematik. Diese beschäftigen sich anhand ihrer empirischen Beobachtungen mit einer großen Bandbreite an Fragen. Dabei soll vor allem das Augenmerk auf die translokale Mikro-reproduktion von transnationalen Verbindungen gerichtet werden. Die vorliegende Forschungsarbeit soll einen solchen Beitrag zu schon vorhandene Daten und Theorien in diesem Feld darstellen und vertiefen.

Anlehnend an Burawoy's Verständnis, gehe auch ich von schon vorhandener Theorie aus, nämlich die der postmodernen Überwindung des Kulturkonzeptes, welches homogene Gruppen in ein geographisches Gebiet verortet hat. Daher verstehe ich Individuen als eigenständige AkteurInnen, die sich in einem sozialen Prozess befinden und nicht einfach in das Konzept der kulturellen Gruppe gepresst werden können. Bezugnehmend auf die Idee der Darstellung von sozialen Prozessen, verweist er auch auf die Wichtigkeit auf historische

Kontexte. Deshalb habe ich InformantInnen meiner Forschungsgruppe aus verschiedenen Jahrgängen gewählt.

Im Rahmen meiner Forschungsarbeit hat sich diese methodische Herangehensweise der ECM gut bewährt, da er mir es ermöglichte einen Ausschnitt der beschriebenen komplexen Lebenswelt meiner Forschungsgruppe zu erforschen.

Mithilfe des Habitus-Konzepts konnte ich die Vorstellungen und Praxis der sozialen Zugehörigkeit sichtbar machen und schließlich mit den äußeren Umständen verbinden. Zur Erforschung des Habitus müssen jedoch individuelle Aspekte der Personen bedacht werden. Deshalb habe ich kognitive Methoden bei der Umsetzung meiner theoretischen Überlegungen miteinbezogen.

1.6. Angewandte Methoden

1.6.1. Kognitive Methoden – Zur Erforschung des Habitus

Da der Habitus bei der Verinnerlichung von Erfahrungen entsteht, spielt das Gedächtnis eine wichtige Rolle. An diesem Punkt möchte ich auch auf den Beitrag der kognitiven Anthropologie eingehen, da ich denke dass neben der kollektiven Prägung des Menschen in Form von Bildung und Kultur, auch das individuelle Gedächtnis, welches von der Art und Weise wie wir Information aus unserer Umwelt aufnehmen und in unsere Denkprozesse einfließen lassen, von wesentlicher Bedeutung ist. Um den Habitus zu erfassen genügt es also nicht, nur den kulturellen und sozialen Hintergrund einer Person zu erfassen, sondern man muss sich als Forscher mit den Kontexten und persönlichen Alltagserfahrungen der Personen auseinandersetzen (vgl. Wassmann 2003: 161ff). Das Gehirn interpretiert ständig Eindrücke und Situationen in seiner Umwelt und diese baut auf den bisher gespeicherten Informationen, diese sind "the symbolic and internalized mental reflection of spatial action" (Wassmann 2003: 16), sprich Erfahrungen auf. So entstehen auch immer wiederkehrende Handlungsabläufe die im Laufe der Zeit inkorporiert werden und somit auf das Bourdieu'sche Habitus-Konzept aufbauen. Daher ist es wichtig, diese verinnerlichten Komponenten und Orientierungsmuster, die aus kollektiven und individuellen Komponenten bestehen, nach außen zu transportieren.

Aus diesem Grund habe ich auch meine Forschungsfrage auf die Vorstellungen der Personen gerichtet, da diese Auskunft über deren Habitus geben können – also durch das Beobachten ihrer Handlungen können auch Rückschlüsse auf deren Wahrnehmung beziehungsweise Vorstellungen über türkischstämmige Personen in Wien gemacht werden. Deshalb habe ich die Feldforschung, vor allem in Form der teilnehmenden Beobachtung, so intensiv und umfangreich wie möglich vorgenommen, um den Habitus aus der Praxis ablesen zu können. Außerdem habe ich anhand informeller Gespräche und Interviews einen direkten Zugang zu den Gedanken der Personen bekommen. Diese beiden hauptsächlich angewandten Methoden in meiner anthropologischen Forschung werden in den nächsten beiden Unterkapiteln erläutert.

1.6.2. Teilnehmende Beobachtung

Die Methode der teilnehmenden Beobachtung ist sozusagen das Herzstück der Anthropologie und auch das meiner Feldforschung. Die sozialen Praktiken und realen Handlungen habe ich durch Feldnotizen und in einem Forschungstagebuch dokumentiert. Die Teilnahme an Aktivitäten ist wichtig für die Erforschung der tatsächlichen sozialen Praktiken: wie Konzertbesuche, Ausgehen in Bars, Partys und andere Möglichkeiten werden wahrgenommen. Dabei habe ich vor allem an gewohnten Tätigkeiten teilgenommen. Durch die teilnehmende Beobachtung konnte ich die Verhaltensweisen im Alltag und sozialen Felder, in denen sich die Studierenden bewegen, ablesen. Um die Beobachtungen und Eindrücke interpretieren zu können, führte ich informelle Gespräche in denen die Personen ihre subjektiven Sicht- und Denkweisen erklärten.

Das Verdeutlichen der individuellen Aspekte in meiner Untersuchung war auch besonders hilfreich, da ich nicht die Muttersprache meiner InformantInnen beherrsche. Denn durch das konzentrierte Eindringen in die persönlichen mentalen Bilder der befragten Personen kann die linguistische Barriere weniger hindernd sein und zu einem besseren Verständnis führen (vgl. Wassmann 2003).

Besondere Orte der teilnehmenden Beobachtung waren unter anderem der Strudeltag des Absolventenvereins des St. Georg-Kolleg in Wien, das Beiwohnen eines Treffens des gleichnamigen Vereins im Goethe-Institut in Istanbul und der Besuch des St. Georg-Kolleg in Istanbul.

1.6.3. Halbstrukturierte Leitfadeninterviews

Insgesamt habe ich für die vorliegende Arbeit 20 audioaufgenommene Interviews zwischen 50 und 90 Minuten durchgeführt, wobei leider acht Interviews durch technische Probleme verloren gegangen sind. Zum Glück war es möglich vier der besagten Interviews mit denselben Personen zu wiederholen und schließlich sind insgesamt 12 Interviews gesichert. Neun Audioaufnahmen mit den wichtigsten InformantInnen wurden transkribiert und die restlichen Interviews dienten für wichtige Hintergrundinformation. Diese wurden mit Personen durchgeführt, die keine Eliteschule in Istanbul besuchten, aber in Wien studieren oder studiert haben. Die neun transkribierten Interviews wurden mit Studentinnen aus Istanbuler Eliteschulen in Wien mit/ohne Studienabschluss aus zeitlichen Unterschieden durchgeführt. Zusätzlich habe ich ein Gespräch mit dem Präsidenten des Absolventenvereins des St. Georg-Kollegs geführt, mit dem Lehrer/Administrator der Schule und einer österreichischen Lehrerin.

Diese Form der Interviews wurde geführt, da wie Beer (2003) angibt jene geeigneter für AnfängerInnen sind. Diese Form der Interviews ermöglicht eine genauere Abzielung auf die Forschungsfrage, lassen dem/r Interviewten jedoch Spielraum für die Beantwortung. Die Analyse der transkribierten Interviews habe ich anhand der Vorgehensweise von Christiane Schmidt vorgenommen, die in fünf Schritten erfolgt und je nach Menge der Daten variiert werden kann (vgl. Schmidt 2010: 447ff). Bei der Analyse verwendete ich bewusst keine computergestützten Programme – damit ist die Auswertung sehr zeitaufwendig, jedoch denke ich, dass der Prozess der Analyse flexibler und die Ergebnisse somit genauer werden.

Auf folgende Punkte bin ich bei meinen Interviews besonders eingegangen:

- Eingehen auf Paradoxe: Widersprüche zeugen von Konflikten aus denen Information abgelesen werden kann. Dies ist auch hilfreich für die Erkennung sozialer Prozesse im Sinn der ECM.
- Interviewsituation: Den Ort des Interviews ließ ich die InformantInnen auswählen, denn erstens geben diese Sicherheit und zweitens zeigen sie etwas von der typischen Umgebung - auch über deren Lebensstandards - darüber hinaus verraten sie etwas über die eigene Darstellungsweise, die Machtpositionen aufzeigen.

- Informelle Gespräche: Diese ergeben sich bei teilnehmender Beobachtung und bieten besonders viel Info, da sie in keiner künstlichen Interviewsituation entstehen. Außerdem relativieren sie oft getätigte Aussagen in den vorangegangenen Interviews.

2. Aufbau der Arbeit – Grundlegende Überlegungen

Die Struktur der Arbeit versucht den/die LeserIn durch die Thematik der sozialen Zugehörigkeit bei türkischen Studierenden zu führen. Wie bereits im Forschungsdesign festgestellt wurde, ist die Bestimmung der verwendeten Einheiten ein wichtiges Unterfangen für die Aussagekraft des Transnationalismuskonzeptes und erfüllt auch die Ideen der Extended Case Method. Durch die genaue Analyse der gewonnen Daten, konnte ich auch die verschiedenen Einheiten abgrenzen und bei der Verfassung des Textes konzentrierte ich mich auf die Relevantesten zur Beantwortung der Forschungsfrage.

Dabei haben sich vier Aspekte für die Vorstellungen bei Istanbuler Elitestudierenden über türkischstämmige Personen in Wien, durch die Herangehensweise der ECM im transnationalen Feld, herauskristallisiert:

- Habitus (Kultur; Bildung, Sprache, Aussehen)
- Örtlichkeit (lokal, global, national; rural-urban)
- Nationalismus (vorgestellte Gemeinschaft, Ethnizität)
- Diskriminierung (Abgrenzung, Ost-Westkonzeptionen)

Alle diese Aspekte stellen die wichtigsten Ergebnisse meiner Forschungsarbeit dar und werden somit auch direkt mit Theorie versponnen. Die einzelnen Punkte sind nicht nach Relevanz gegliedert, sondern versuchen eine Erzähllogik herzustellen, in der der/die LeserIn ein Verständnis über die Verwobenheit der empirischen Phänomene vermittelt bekommt. Aus diesem Grund gehe ich im ersten Teil der Arbeit auf den Forschungsgegenstand der sozialen Zugehörigkeit durch den gemeinsamen Marker Bildung anhand des Habitus-Konzepts ein. Im darauffolgenden Teil erörtere ich dann die Referenzeinheiten - national, lokal, global - und deren Bedeutung für die sozialen Zugehörigkeit der Studierenden. Die Beziehung zu und zwischen Mikro-, Meso-, und Makroebene ergibt sich im laufenden Text, indem sie anhand

gesammelten Materials (Feldnotizen, Feldtagebuch und Interviewauszüge) veranschaulicht wird.

Ebenso werden meist zu Beginn der Kapitel kurze Interviewausschnitte beziehungsweise jeweils ein Auszug aus dem Feldtagebuch präsentiert, um einen Bezug zu den gewonnenen Daten herzustellen. Schließlich werden die Erkenntnisse im letzten Kapitel der Conclusio zusammengefasst und ein Ausblick auf mögliche Tendenzen geworfen.

2.1. Ethischer Kodex

Die Interviewausschnitte wurden zugunsten des Leseflusses an die Form der restlichen Arbeit angepasst, jedoch habe ich keine Änderungen in deren Aussage getätigt, weshalb auch etwaige grammatikalische Fehler aufgrund der Sprachbarriere belassen wurden.

Der *Code of ethics* der *American Anthropologists Association* besagt, dass keine Personen durch die Forschung geschädigt werden sollen: „*Anthropological researchers must do everything in their power to ensure that their research does not harm the safety, dignity, or privacy of the people with whom they work, conduct research, or perform other professional activities*”.² In diesem Sinne habe ich die in meine Feldforschung involvierten Personen anonymisiert und deren Namen geändert.

² AAA Code of ethics. <http://www.aaanet.org/committees/ethics/ethcode.htm> (Letzter Zugriff 25.05.2012)

3. Zum transnationalen sozialen Raum – Einführende Diskussion

Zur Einführung in den Text verweise ich nochmal auf Guarnizo und Smith (2002), die zwischen Transnationalismus „von oben“ und „von unten“ unterscheiden. Diesem Konzept folgend wird durch transnationales Kapital, globale Medien und supra-nationale politische Institutionen, welche „von oben“ wirken, der Nationalstaat geschwächt. „Von unten“ agiert ein sogenannter *grassroot*-Aktivismus als lokaler Widerstand in Form von informeller Wirtschaft und ethnischer Nationalismus (vgl. Guarnizo/Smith 2002: 3).

Obwohl verschiedene Kräfte im Zuge der transnationalen Migration fest gemacht werden können, ist es dennoch fraglich ob diese durch ihre Verwobenheit klar voneinander trennbar sind. Zum Verständnis von der Bildung von sozialen Feldern im transnationalen Kontext, ist es wichtig die historischen Hintergründe und Prozesse im globalen und auch lokalen Kontext mit einzubeziehen, wie in den vorangegangenen Kapiteln festgestellt wurde. Wie ebenfalls schon weiter oben erwähnt, hat das Zusammenspiel zwischen Globalisierung und lokalen Strukturen, transnationale Bewegungen vorangetrieben. Neben den ökonomischen Transformationen hat die kapitalistische Produktionsweise auch bei den sozialen Strukturen maßgebliche Veränderungen eingeleitet. Ausschlaggebend ist vor allem die Bildung einer neuen globalen Klassenstruktur, die innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise entsteht.

Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc (1997) unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen zwei Hauptklassen: einer kapitalistischen Klasse, die die Produktionsmittel innehat und einer Arbeiterklasse, die den Produktionswert beziehungsweise Mehrwert produziert. Somit definiert sich Klasse durch ihre ähnliche Position in der kapitalistischen Produktion. Obwohl die kapitalistische Klasse sich ausgeweitet und ein einziges System der Produktionsart weltumspannend aufgebaut hat, sind die sozialen Ungleichheiten in den einzelnen Nationalstaaten durch politische Prozesse strukturiert (vgl. Basch/Glick Schiller/Szanton Blanc 1997: 23). Somit bestätigt sich wieder die Macht des Nationalstaates, der die Produktionskräfte und somit auch die Klassenbeziehungen kontrolliert. Dennoch muss bedacht werden, dass der Staat viele seiner Einflussbereiche zugunsten von neoliberalen Entwicklungen aufgegeben hat. Auch wenn dieses Modell die grundlegenden Prinzipien der sozialen Verschiebungen erklärt, ist das Konzept der Einteilung nach Klassen zu unflexibel um die Phänomene im transnationalem Raum zu erklären.

Aus diesem Grund orientiere ich mich an dem Modell des sozialen Raums nach Bourdieu. Dieser verwendet das Sinnbild des geographischen Raumes um den des Sozialen zu erklären: „Dieser soziale Raum besitzt, wie der geographische, eine Struktur – es gibt so etwas wie eine gesellschaftliche Topologie: Einige Menschen stehen `oben`, andere `unten`, noch andere `in der Mitte`“ (Bourdieu 1997: 35).

Der Vorteil bei der Verwendung des Konzeptes des sozialen Raumes im Gegensatz zur Einteilung nach sozialen Klassen, ist dessen Flexibilität, wie Bourdieu betont.

Besonders bei transnationaler Migration entsteht ein Raum, indem soziale Positionen verhandelt werden, die aus verschiedenen nationalen Kontexten stammen:

Mit den Begriffen transnational und Transnationalisierung werden hier grenzüberschreitende Phänomene verstanden, die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder Sozialräume konstituieren. (Pries 2010: 10)

Die homogene Darstellung von MigrantInnen nach nationalen oder ethnischen Kategorien, wie es in früheren Migrationsforschungen beziehungsweise bei nationalistischen Diskursen postuliert wird, ignoriert somit die sozialen und kulturellen Unterschiede in der empirischen Wirklichkeit wie auch Guarnizo und Smith betonen:

[...]migration from the same country is formed by a heterogeneous rather than unitary group of people, possessing distinct personal and social endowments (human capital and social capital), migrating under disparate circumstances, and professing significant, if subtle, regional cultural differences. (Guarnizo/Smith 2002: 14)

Transnationale MigrantInnen sind daher keine ungebundenen sozialen Individuen, die ungelöst frei im Raum schweben, sondern haben auch eine soziale Position im Herkunfts- und Aufnahmeland, die sie beeinflussen. Transnationale Migration ist nicht nur durch Familiennetzwerke, sondern sie wird vor allem auch durch soziale Netzwerke reproduziert. Ebenso haben internationale politische und ökonomische organisierte Bewegungen, wie zum Beispiel Menschenrechtsorganisationen oder grenzübergreifende Arbeitsbeschaffungsnetzwerke, ihre Ideen und Bedeutungsstrukturen verbreiten können. Diese verschiedenen Netzwerke überschneiden und verflechten sich: die

grenzüberschreitenden MigrantInnen bilden neue soziale Felder durch bi-nationale Haushalte und durch deren etablierten Beziehungen zwischen mindestens zwei Staaten. Dadurch gewinnen einzelne AkteurInnen, sowie die sozialen Netzwerke in denen sie agieren und die supranationalen Organisationen eine gewisse Machtposition anhand ihres lokalen und globalen Status. Durch diese Stellung generieren und reproduzieren sie Kategorien wie Status, Gender, Rasse und Ethnizität im transnationalem Feld (vgl. Guarnizo/Smith 2002: 18f).

4. Zur Bildung von Zugehörigkeit – Türkische Studierende in Wien

Auf der Uni habe ich welche kennengelernt, aber ich hab nicht so viel Kontakt gehabt mit denen, weil wir waren anders. Also die waren anders, weißt du. Die waren nicht Türken, nicht Österreicher. Die waren irgendwie so dazwischen geblieben.
(Interview Bülent)

Die Zuordnung von anderen türkischstämmiger Personen in Wien ist für die Istanbuler Elitestudierenden schwierig in nationale oder ethnische Kategorisierungen vorzunehmen. Einerseits erkennen sie türkische Bezüge in den Personen, andererseits verorten sie diese nach Österreich. In der Folge stellt sich die Frage durch welche Bezüge Zugehörigkeit entsteht, da die nationalen beziehungsweise ethnischen Grenzen verschwimmen. Im Interviewausschnitt von Bülent, beschreibt er die „Unzugehörigkeit“ der Nachkommen der „Gastarbeiter“-MigrantInnen. Jedoch spiegelt die soziale Praxis wieder, das sehr wohl zwischen den türkischstämmigen Personen unterschieden wird. In den beiden nächsten präsentierten Abschnitten aus demselben Interview, werden Beziehungen zu Studierenden der dritten Generation auf der Universität von ihm differenziert wahrgenommen:

Weil soweit ich verstanden habe, soweit ich also ihr Problem gelebt habe - also, die wollen die Tradition von sich erhalten als, aber die wollen auch bisschen zu äh Österreich anpassen. Die können die Tradition nicht behalten, weil die - die können das nicht, die leben in Österreich. Türkische Tradition gibt nicht in Österreich. Aber äh die können sich auch nicht in Österreich anpassen, weil die Türken sind und die Tradition behalten wollen. Deswegen sie, - fand sie so- dazwischen geblieben. Und deswegen habe ich Probleme gehabt mit denen zu interagieren. Ich hab kaum was gefunden zu reden.
Wir haben immer so von blöden Ding äh Dingen gesprochen. Ich glaub unsere Witzen waren auch sogar verschieden. Was die erzählt haben, war nicht so äh funny für mich. Was ich erzählt habe komisch war für mich, aber nicht gelacht. Also, wir, wir konnten nicht dann so einen meeting point finden.
(Interview Bülent)

Im selben Gespräch wurde eine Person der dritten Generation jedoch als Türkin eingeschlossen und eine persönliche Verbindung hergestellt:

Bülent *Ich hatte viele neue Frauen kennengelernt in Wien. (lacht) Ah, dann habe ich wieder eine türkische Freundin gehabt äh:*

Interviewerin *In Wien.*

Bülent *In Wien. Und nach, nachdem ich sie kennengelernt habe wir waren also zusammen. Nach drei oder vier Monaten habe ich, also, entschieden zurück zu kommen. Aber trotzdem waren wir noch acht Monaten zusammen. Sie ist nach Istanbul gekommen. Ja, sie, sie ist diese von dritte Generation. Weil, sie war dort geboren. (hustet) Sie war aber anders, zum Beispiel, als die dritte Generation, die andere dritte Generation, die in Wien gewohnt hat. Sie war sehr*

*gebildet. Sie konnte auch die türkische Tradition
Sie hatte auch, zum Beispiel äh alles, alle Witze zum Beispiel verstanden, was ich gemacht
habe und, oder wir hatten was zu reden, weißt du, wenn wir zusammen waren.
Deswegen hab weil, also, ich hab gute Zeiten mit ihr gehabt.
(Interview Bülent)*

Offensichtlich ist die türkische Zugehörigkeit ein dehnbarer Begriff. In den beiden Interviewauszügen finden sich Aussagen, die Auskunft über die Kriterien für Zugehörigkeit geben können - türkische Kultur wird flexibel als Zugehörigkeit – und Ausschlusskriterium verwendet. Dabei zeigen sich wieder die flexiblen Anpassungsstrategien des Individuums an. Es müssen nicht automatisch ethnische oder nationale Bezüge, sondern es können auch soziale Kriterien die Zugehörigkeit beschreiben. Ethnische oder nationale Zugehörigkeit können als solche fungieren, wenn es einen strategischen Vorteil zum Beispiel bei der Beschäftigung birgt, wie im Kapitel transnationale Netzwerke sichtbar wird - dieser Aspekt unterstreicht jedoch wieder nur wie flexibel Menschen die gegebenen Bezüge (re)produzieren und nicht als natürlich gegeben verstanden werden können.

Die individuellen AkteurInnen und Gruppen durchlaufen also einen Prozess, in dem sie verschiedene soziale Bezüge schaffen und somit Mitglieder in verschiedenen und mehrfachen sozialen Feldern werden, die aus verwobenen Netzwerken bestehen. Diese Bezüge wie zum Beispiel Familie, Ethnie und Religion können als Inkorporationsmodi bezeichnet werden. Inkorporation wird demnach, aufbauend auf Bourdieus Thesen, den Ideen der Manchester School und dem Konzept der *immigrant incorporation* der US-amerikanischen Soziologie, als „Prozess der Produktion oder Verstetigung sozialer Bezüge, durch die das Individuum oder die Gruppe/Organisation zum Teilnehmer in multiplen und diversen sozialen Feldern wird, die aus vernetzten Netzwerken bestehen.“ (Glick Schiller/Çağlar /Guldbrunsen 2006: 109).

Bei den türkischen Studierenden stellt sich nun die Frage wie sie ihre sozialen Bezüge herstellen.

4.1. Habitus und Praxis - Vorstellungen durch Bildung

Wie ich bereits bei der Beschreibung der Forschungsgruppe festgestellt habe, scheint es einen entscheidenden Zusammenhang zwischen Bildung und Kultur zu geben. Bourdieu beschreibt die Verknüpfung von Bildung und Kultur mit dem Hintergrund des Privilegs:

Wenn Privilegien unterschiedlicher Art – wie in Paris zu leben oder der gebildeten Klasse angehören – fast immer mit der selben[sic!] Einstellung gegenüber Bildung und Kultur verknüpft sind, liegt es also daran, dass sie faktisch zusammenhängen und Wertvorstellungen begünstigen, deren gemeinsame Wurzel nichts anderes als eben die Tatsache des Privilegs ist. (Bourdieu 2007:40)

Die Vorstellungen von Pariser Studierenden kann in diesem Fall auch auf die Forschungsgruppe umgemünzt werden. Diese betonen ihre Istanbul Herkunft (ebenfalls eine prestigereiche Stadt) wie einen Mythos und gehören der gebildeten Klasse an. Jedoch muss in diesem Zusammenhang genauer darauf eingegangen werden, wie Kultur und Bildung miteinander verknüpft sind, beziehungsweise wie wird genau zwischen den türkischstämmigen Studierenden unterschieden – da sie in der Beschreibung doch alle privilegiert und einer höheren Klasse als Studierende zugehören. Demnach sind in der sozialen Praxis erkennbare Merkmale für die Istanbul ElitestudentInnen, durch die sie Zugehörigkeit konstruieren. Diese Merkmale lassen sich durch das Konzept des Habitus beschreiben.

Die Teilhabe an einer gemeinsamen Bildung, ob an Mustern der Sprache oder an solchen des Bewundernswerten und des Kunsterlebens, ist zweifellos eine der sichersten Grundlagen des tiefen Einvernehmens, das die Angehörigen der herrschenden Klassen trotz der Unterschiede nach beruflicher Stellung und wirtschaftlicher Lage eint. (Bourdieu 2001: 96)

Im diesem Kapitel werde ich genauer auf die Bedeutung der Bildung und soziale Herkunft für den Habitus und somit die soziale Zugehörigkeit der Studierenden erörtern.

Während meiner Feldforschung bin ich immer wieder auf zugehörigkeitsstiftende Merkmale gestoßen, die plötzlich im Vergleich zu anderen Aspekten als nichtig galt. Zum Beispiel der gemeinsame Schulbesuch wird bei der Gegenüberstellung mit der Herkunft als IstanbulerIn relativiert. Somit wurde ich mit einer hierarchischen Beziehungsordnung zwischen den unterschiedlichen Merkmalen konfrontiert. Für die Erkenntnisgewinnung über soziale Zugehörigkeit war es demnach unerlässlich die Ordnungsmechanismen herauszufinden und diese genauer zu untersuchen. Mit dem Konzept des Habitus konnte ich die unterschiedlichen Zugehörigkeiten schon feststellen, doch deren Ordnung ergibt sich aus den verschiedenen Potentialen in Form der Kapitale. Wiederum bediene ich mich einem von Bourdieu erstellten Sinnbild: das des Spieles. In diesem Spiel haben die TeilnehmerInnen verschiedenfarbige Chips zur Verfügung, die unterschiedliche Arten von Kapital im sozialen Raum darstellen (vgl. Bourdieu 1997: 38). Diese Kapitale beschreibt er folgend:

Ökonomisches Kapital besteht in Form von materiellen Gütern und auch Geld- und Wertanlagen (vgl. Schwingel 2009: 88).

Das soziale Kapital gibt den Zugang zu Ressourcen des sozialen und gesellschaftlichen Lebens vor, dabei vor allem Verbindungen und Nutzung derer durch Hilfeleistung, Anerkennung, Wissen und auch das Finden von Arbeits- und Ausbildungsplätzen gefunden wird. Dieses wird auch über Tauschbeziehungen, Geschenke, Gefälligkeiten und gegenseitige Besuche reproduziert (vgl. Schwingel 2009: 92).

Das kulturelle Kapital unterscheidet Bourdieu in drei Formen:

1. Das verinnerlichte, inkorporierte Kulturkapital: besteht in Form von andauernden Dispositionen des Organismus. Es kann also durch den Prozess der Verinnerlichung, der sogenannten Inkorporation, erworben werden und impliziert damit einen gewissen Zeitaufwand. Auch die Primärerziehung im Elternhaus zählt schon mit, denn diese kann einen Vorsprung, oder auch einen Nachteil in der Schulbildung bedeuten und es muss mehr Zeit zu dessen Ausgleich investiert werden. Bourdieu weist darauf hin, dass so genannte Verhaltensdispositionen in der Schule als negativ, dafür in anderen Orten und Bereichen, als positiv gewertet werden können. Da es inkorporiertes Kapital ist, zählt es zum Habitus und kann nicht erworben werden (wie etwa durch Schenkung oder Kauf) sondern es wird sozial vererbt. Wenn Kinder eine gewisse Bildung

genießen können, die durch ökonomisches Kapital ermöglicht wird, dann können diese einen besonderen Profit daraus ziehen, aufgrund des Seltenheitswerts. Der Zusammenhang zwischen ökonomischen und kulturellen Kapital besteht insofern, dass genügend finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen müssen, dass die nötige Zeit für Bildung (in der kein Geld akkumuliert wird) gegeben werden kann (vgl. Bourdieu 2001: 113ff).

2. das objektivierte Kulturkapital: besteht in Form von verschiedenen Kulturgütern wie etwa Bücher und Instrumente, die bestimmte Theorien und deren Kritiken, auch Spuren hinterlassen und/oder sich verwirklicht haben. Es ist nur in Beziehung mit dem inkorporierten Kulturkapital erklärbar, da es in Form von Kulturträgern, wie Kunstobjekten, Instrumente etcetera, also materiellen Trägern existiert. Eine Person braucht bestimmte kulturelle Fähigkeiten, also das inkorporierte Kulturkapital, welches erst das Verstehen bzw. Benutzen der Kulturträger ermöglicht. Diese Güter können mit ökonomischen, aber auch in Form von symbolischem Kapital angeeignet werden. nicht immer haben aber Personen mit ökonomischem Kapital auch kulturelles Kapital zur Verfügung und umgekehrt – als Beispiel hierfür ist die Sprache. So stehen sich die beiden oft in einer Konkurrenzsituation gegenüber: Hier findet die Auseinandersetzung auf dem Feld der kulturellen Produktion und der sozialen Klassen statt (vgl. Bourdieu 2001: 117f).
3. das institutionalisierte Kulturkapital: besteht in einer Form von Vergegenständlichung (*objectification*) und verleiht dem kulturellen Kapital ganz einmalige Eigenschaften; es besteht in Form von Titeln, schulischen Auszeichnungen und ist de facto unabhängig von bisherigen kulturellen Kapital. Der Person wird eine institutionelle Anerkennung zuteil und Personen mit demselben Titel werden verglichen und diese sogar ausgetauscht (wenn man die Nachfolge antritt). Der Titel ist mit Geldwert aufzuwiegen, da die Bildungsinvestition im Arbeitsmarkt eingetauscht werden kann. Der Wechselkurs zwischen ökonomischen und kulturellen Kapital kann sich aber ändern, wenn der Zeitaufwand für den Erwerb jenes, im Verhältnis zum materiellen Gewinn danach zu groß war- in diesem Fall kann auch Titelinflation entstehen (vgl. Bourdieu 2001: 118ff)

Das symbolische Kapital kann im Gegensatz zu allen drei anderen Kapitalformen nicht aktiv erworben werden, denn es hängt von der Vorstellung der anderen Personen ab. Es beschreibt Prestige und Anerkennung und somit maßgeblich auch die Position im sozialen Raum.

Die vier beschriebenen Kapitale nach Bourdieu sind je nach Individuum verschieden aufgeteilt (vgl. Schwingel 2009: 90).

Vereinfacht erklärt, in dem Spielschema lässt sich erkennen, dass die Verteilung der Kapitale die Positionen im sozialen Raum bestimmen. Die Erreichung eines gemeinsamen institutionalisierten kulturellen Kapitals in Form einer Studienberechtigung in Wien scheint daher nicht automatisch denselben Habitus, noch dieselbe Position im Raum zu beschreiben. Anscheinend ist die Zugehörigkeit, eben nicht nur durch einen Titel erhältlich, sondern differenziert sich weiter.

4.2. Transnationalisierung sozialer Ungleichheit - Vorstellungen über Herkunft

*Es ist ganz normal in Wien[...]wenn du Migrant bist, dann gibt's auch Klassen. Die Hierarchie unter den Migranten, also, du bist unterdrückt von den Einheimischen und du unterdrückst die Fremden, die, denen es dann schlechter geht als dir halt[...]weil jeder unterdrückt den anderen, wenn er kann. Und die aus der österreichischen Schule, die machen das natürlich nicht so auffällig, aber ich kann's schon sehen, dass sie die Studenten, die schon hier gewohnt äh geboren sind und auf die Uni gehen, die werden schon ein bisschen unterschätzt und nicht so leicht in die Gruppe aufgenommen. Auch wenn die Hochtürkisch reden, es ist dann - weil du findest dann irgendeinen Punkt, wo du erkennen kannst, okay, die sind hier aufgewachsen.
(Interview Gizem)*

Der Interviewauszug von Gizem beschreibt die Abgrenzung zu den türkischstämmigen Studierenden, die in Wien aufgewachsen sind. Der Besuch der gleichen Bildungsstätte hat somit keinen ausreichenden zugehörigkeitsstiftenden Charakter, wobei Osman das Gegenteil angibt:

*Sonst ich mein, das ist der ja, das größte - auch, weil, was ich vergessen hab zu sagen einer der größten Gründe, warum ich diese Menschen kaum - wenig Kontakt hatte. Egal, aus welchem Land kommt, also, ist mein Freundeskreis oder mein Bekanntenkreis, besteht zum größten Teil aus Studenten. [...]
Und dritte Generation Kinder, die meisten studieren nicht.
(Interview Osman)*

Beim Vergleich der beiden Interviewaussagen findet man also zwei wichtige Punkte: Osman gibt an wenig Beziehungen zu Personen die Nachkommen von ehemaligen türkischen ArbeitsmigrantInnen zu führen, da diese sich weniger im studentischen Milieu aufhalten. Das Kriterium Bildung findet sich also bei der sozialen Formation der Istanbuler Elitestudierenden in Wien. Wie schon festgestellt wurde, dient Bildung zur sozialen Mobilität der Individuen im globalen Geschehen.

Dennoch bedeutet also Bildung nicht automatisch gleiche Zugehörigkeit. Gizem beschreibt, dass auch wenn diese sich in jenem Milieu befinden, werden sie trotzdem von den Istanbuler Elitestudierenden ausgegrenzt. Hier stellt sich die Frage warum das so ist und was die Abgrenzungskriterien sind. Warum grenzen sich Istanbuler Elitestudierenden von anderen türkischstämmigen Studierenden ab?

Bourdieu und Passeron haben folgende Erklärung für dieses Phänomen:

Von all den differenzierenden Faktoren ist die soziale Herkunft zweifellos derjenige, dessen Einfluss sich am stärksten auf das studentische Milieu auswirkt, in jedem Fall stärker als das Alter und Geschlecht und vor allem als dieser oder jener scheinbar so eindeutige Faktor wie etwa die Religionszugehörigkeit. (Bourdieu/Passeron 2007: 19)

Die Hintergründe im speziellen Fall der türkischen Studierenden in Wien, sind in sozialen Faktoren zu finden. Aus Statistiken (Fassmann/Biffl 2007) geht hervor, dass Kinder aus Arbeiterfamilien viel weniger häufig eine höhere Bildungseinrichtung besuchen, als jene aus Familien der Mittelschicht.

Dies liegt an der Vermittlung des kulturellen Kapitals, welches dem Kind durch bestimmte Werte und auch Einstellungen zur Bildung entweder die Türen zur höheren Bildung öffnet oder eher verschließt. Das kulturelle und ökonomische Kapital der Familie sind somit auch die Schlüssel zum schulischen Erfolg und erklären die Bildungsungleichheit der unterschiedlichen Schichten (vgl. Bourdieu 2001: 25f).

In diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf die sogenannten Deutsch-Türken (also im Zuge der „Gastarbeiterrekrutierung“ immigrierten TürkInnen nach Deutschland) um die Insuffizienz rein ökonomischen Kapitals auch im transnationalen sozialen Raum zu verdeutlichen. Nach Çağlar versuchen die Deutsch-TürkInnen das in Deutschland als

ArbeiterInnen erreichte ökonomische Kapital, welches eben in der Türkei als Mittelklasse - Einkommen einzustufen ist, dort zum sozialen Aufstieg zu nutzen, indem sie sich mit der mit der türkischen Mittelklasse gleichsetzen. Sie beschreibt weiter, dass eine gleichmachende Wirkung hat, welches bedeutet dass in Folge durch das ökonomische Kapital eine Zugehörigkeit entsteht, die bei Vermögensunterschieden zu Ungleichheit führt (vgl. Çağlar 1995: 313).

Die Position von Deutsch-Türken ist in der Türkei sehr ambivalent und unstabil, denn die Vorstellung, dass soziale Akzeptanz alleine von Geld abhängt, stimmt nicht mit der Praxis überein: in der Türkei werden nach Deutschland migrierte Bürger als *almancis* beziehungsweise *almanyalis* bezeichnet und mit neureich, rückständig und unzivilisiert gewertet. Im Zuge meiner Feldforschung stieß ich auf diesen Begriff auch für die türkischstämmigen ArbeitsmigrantInnen in Wien. Das heißt, trotzdem sie genügend Geld für sozialen Aufstieg erlangt hätten, wird ihnen dieser verweigert, weil ihnen das institutionalisierte kulturelle Kapital fehlt in Form von einer höheren Bildung fehlt. (vgl. Çağlar 1995: 316).

Es scheint als wären die Positionen der Deutsch-Türken in beiden Ländern schwer zu durchbrechen, doch die Strategie zum sozialen Aufstieg liegt besonders in der Bildung.

In Österreich ist diese Thematik ähnlich angesiedelt: Über den Bildungsgrad der zweiten und dritten Generation der sogenannten ehemaligen „GastarbeiterInnen“, wird in Österreich aktuell viel diskutiert und auch zum Gegenstand politischer Kampagnen gemacht.

Denn 74 % aller Personen türkischer Herkunft in Österreich haben laut Statistiken als höchst abgeschlossene Ausbildung die Pflichtschule absolviert. Der Migrations- und Integrationsforscher Heinz Fassmann vergleicht den geringen Bildungsgrad der türkischen Folgegenerationen mit dem der Nachkommen aus der Arbeiterklasse. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die soziale Mobilität der zweiten Generation stark eingeschränkt und laut einer Langzeitstudie des Instituts für höhere Studien (IHS) es selten möglich ist, dass Personen in eine höhere soziale Schicht aufsteigen (vgl. Karakas 2008: 109).

Daher ist die Bildung der Kinder ein wichtiges Anliegen der türkischen MigrantInnen, besonders derer, die selber nicht mehr der Arbeiterklasse angehören. Da man sich dem schwierigen Aufstieg in Österreich bewusst ist, werden als neuer Trend die Kinder in die Türkei für eine bessere Ausbildung in teure Schulen geschickt, beziehungsweise kehrt die ganze Familie zurück. Im Gegenzug dazu schicken höhere Klassen ihre Kinder ins Ausland zu studieren, wie eben die Istanbuler Elitestudierenden, um ihren Status in der Türkei erhöhen zu können und gegeben falls international wettbewerbsfähig zu sein (vgl. Çağlar 1995: 316f). Maßgeblich beteiligt bei der Entscheidung über den professionellen Werdegang sind also die Eltern, die die gegebenen Maßnahmen und Ressourcen zur Verfügung stellen, wie aus diesem Interviewauszug mit Osman ablesbar ist:

Am Anfang habe ich mich für Publizistik inskribiert, aber meine Eltern waren damit nicht einverstanden. Sie haben gesagt, warum studierst du nicht etwas, was Sinn macht, wie Jura, Medizin oder so was. (Interview Osman)

Mit dem Eintritt in eine Istanbuler Eliteschule sind die Weichen für ein Auslandsstudium gestellt. Denn internationale Schulen, wie etwa das St. Georgs-Kolleg in Istanbul, zeichnen sich durch ihre transnationalen Beziehungen abseits von nationalen Bildungssystemen aus, auch wenn sie mit Letzteren kooperieren, wie Christel Adick beschreibt. Dabei liegt es in der Entscheidung der Eltern, die internationale Schulen attraktiv machen:

The organizations regulating International Schools do not follow a company's economic drive, but instead respond to transnational mobile (elite) parents' choice for their children 'transnational' education. Their choice might perhaps also represent an individual drive to accumulate economic capital by means of converting cultural capital acquired in these schools. (Adick: 2008:140)

Auch Steven Vertovec (2004) beschreibt, dass Migration als Taktik für kollektive aufsteigende Mobilität gesehen werden kann, durch die soziales Kapital in Folge auch in ökonomisches Kapital umgewandelt wird. Das Auslandsstudium in Wien oder im Falle der zweiten, dritten Generation in Istanbul, kann als eine transnationale Praxis bzw. Strategie zur Aneignung von sozialem und in späterer Folge auch symbolischem Kapital beschrieben werden. Durch Aneignung von Qualifikationen, die zu besseren Arbeitsstellen führen, wird dieses auch in ökonomisches Kapital umgewandelt. Ebenfalls kann die Aufrechterhaltung der

transnationalen Beziehungen, wie zum Beispiel das Finden einer Arbeit in einer transnationalen Firma zwischen Österreich und der Türkei nach dem Studium, das soziale und ökonomische Kapital erhöhen (vgl. Vertovec 2004: 17).

Jedoch ist diese soziale Herkunft nicht den Personen „auf die Stirn geschrieben“, sondern es gibt den gemeinsamen Habitus, der Zugehörigkeit beschreibt.

Das Konzept des Habitus von Bourdieu beschreibt die Verinnerlichung von einem Set aus sozialen und kulturellen Mustern, welches wir in der alltäglichen sozialen Praxis umsetzen. Es sind also die unbewussten Gewohnheiten und das Benehmen und eben nicht bewusst erlernte Regeln, die den Habitus beschreiben. Diese können durch teilnehmende Beobachtung, in narrativen Gesprächen, in täglichen Praktiken und sozialen Institutionen abgelesen werden. Im Zusammenhang mit den Istanbuler Studierenden fand ich vor allem zwei wichtige Kriterien für den Habitus: Aussehen und Sprache.

4.3. Aussehen - Jogginghose versus Ballkleid

Oguzan *Jedes Mal, wenn du in einen Autobus steigst, also, jedes zehnte Mal passiert irgend etwas, dass ein alter Herr oder irgendjemand über irgendeinen Schwarzen oder einen äh irgendwie dunkelhäutigen Mann irgendwas sagt und schimpft und so weiter. Das kann man schon erleben.*

Interviewerin *Aber hast es du direkt gespürt auch?*

Oguzan *Nein. Ich sehe nicht so, nicht wie ein Türke aus und ich sehe nicht so wie ein äh Nicht-Europäer aus, deswegen halt.*

(Interview Oguzan)

So, du schaust überhaupt nicht türkisch aus. Okay. Und wenn ich das dann nicht als Kompliment oder sowas empfind, was ich nicht tue, und dann das auch rüberbring - ich sag, ja, kann sein, aber wer schaut türkisch aus und was macht denn einen äh - ich mein, okay, jeder hat Stereotype von bestimmten Ländern oder bestimmten Nationalitäten, aber so ein gemischtes Land wie die Türkei, ich mein du wirst die Zeynep kennenlernen, die schaut aus wie eine Finnin.

(Interview Özge)

Ich hatte keine Tommy Hilfiger-Pullover, keine schicke Haare, also ich hab kaum gekämmt, ich hatte lange, längere Haare damals hatte Bart.

Schwarze Haare, schwarze Augen, sie wissen nicht so schick aus, halt, ja. Weil das Gegenteil sogar. Das verachten sie natürlich, ja. Du siehst aus, wie jemand aus der dritten Welt und dazu noch bist du gar nicht schick und ja: wenn ich sprechen anfang, dann merken sie auch gleich, dass ich nicht äh aus dem Ausland komme und ausländischer Student bin, ja.

(Interview Osman)

Einerseits sind hier phänotypische Merkmale bei den türkischen Studierenden wichtig, da diese ausschlaggebend für Diskriminierung im Wiener Alltag sind, wobei hier gleichzeitig noch eine Unterscheidung zwischen den Geschlechtern stattfindet. Männer berichteten von weit mehr diskriminierenden Momenten als Frauen. Andererseits wird der Faktor Aussehen stark vom Kleidungsstil beeinflusst: Ausgehend von Bourdieus Idee zählt Kleidung zum Habitus, dessen Wichtigkeit erstmals bei meiner Reise nach Istanbul auffiel.

In Wien traf ich vor allem die türkischen Studierenden von denen die meisten eher Markenkleidung trugen, doch eher angepasst waren. Manche davon trugen sogar Jogginghosen zum Einkaufen und Männer rasierten sich weniger, doch bei meinen Recherchen nahm ich davon weniger Notiz. Jedoch bei meiner ersten Reise nach Istanbul schon, bemerkte sich bei manchen Personen eine Art Verwandlung: die Jogginghose wurde höchstens zuhause ausgepackt und das Gesicht gründlich rasiert. Natürlich könnte man hier einwenden, dass beim Besuch zuhause im Angesicht der Eltern ein gepflegtes Aussehen Pflicht ist. Dennoch ist vor allem beim Ausgehen in Nachtclubs und Bars der sogenannte Dress Code auffällig gewesen: neben modernen teuren Marken, hatten viele Männer sogar einen Anzug an- dort wo sie sicher ohne Eltern auftreten. Auf die Frage hin, warum in Wien die Jogginghose gut genug für die Öffentlichkeit, aber in Istanbul schick angesagt ist, erhielt ich als Antwort: „Weil es dort egal ist!“ Nicht egal ist es jedoch bei Treffen mit anderen türkischen Elitestudierenden wie etwa bei dem des Absolventenvereins in Wien, beim Strudeltag. Dort sind die meisten Männer schick bis hin zum Anzug gekleidet und auch die Frauen tragen edle Kostüme.

An diesem Punkt ist wieder der jeweilige Kontext ausschlaggebend: Çağlar stellt fest, dass bei sogenannten Deutsch-TürkInnen (also türkischstämmige Personen die nach Deutschland migriert sind), soziales Prestige in der türkischen Gemeinschaft gesucht wird, da es in der deutschen Gesellschaft nicht zu erhöhen ist. Als Beispiel dafür macht sich eine türkische Frau für die Reise in die Türkei besonders hübsch, während dessen sie in Deutschland keine Ambitionen hat sich schick zu machen, da es ihre Reputation nicht steigert. Hier zeigt sich die Hinwendung zu Verbindungen in die Türkei, in der das soziale und symbolische Kapital zu steigern ist (vgl. Çağlar 1995: 312).

Eine ähnliche Situation kann ich zwischen Wien und Istanbul berichten: Auf meiner Feldforschung in Istanbul, bei einem gemeinsamen Essen von *meze*³ mit Raki-Trinken nahe

³ Meze sind Vorspeisengerichte in der Türkei, und auch in anderen mediterranen Ländern.

der Istiklal- Strasse kamen Freunde der österreichischen Schule desselben Jahrgangs und auch mit Geschwistern oder Cousins und Cousinen jener zusammen. Darunter auch eine meiner Interviewpartnerin, die ich in Wien schon des Öfteren getroffen hatte. Zu meiner Verwunderung trug sie an diesem Abend ein besonders elegantes Kleid, das ich selbst wahrscheinlich nur zu einem Ball oder einem besonders feinem Anlass tragen würde. In Wien hatte ich sie zwar auch immer modisch, doch eher unauffällig gekleidet angetroffen. Sie meinte, dass sie in Wien nie die Gelegenheit hat so etwas Schönes anzuziehen. In Wien sah ich sie immer wie eine durchschnittliche Studentin gekleidet.

Bei der Beschreibung zu anderen türkischstämmigen Personen aus der waren äußerliche Marker ein trennendes Kennzeichen: Yildiz beschreibt andere Istanbuler Studierende in Wien erkennbar durch das Kopftuch und Gizem beschreibt die Assoziationen mit jenem:

Interviewerin Ja. Aber man sieht, sieht man, also, wenn du zum Beispiel die siehst, erkennst du die?

Yildiz Ja:. Ich glaub, also ich glaub schon. Das sind halt eben das sind halt die mit dem Kopftuch und so was, glaub ich eher. Und das erkennst schon. [...]

Und bei denen rennen halt mitm Kopftuch rum. ja, die mitm Kopftuch halt eben, ja. (lacht) Und die waren halt eher auch immer so untereinander, ja, die haben auch ich mein, ist ja eh klar, dass dann, dass sie Außenseiter sind, jetzt oder ausgestoßen, sagen sie, jaja. Das stimmt eigentlich nicht, weil die eh immer untereinander sind, ja. Glaub ich mal, hab ich jetzt den Eindruck gehabt, ja.

(Interview Yildiz)

Ich hab nur eine gesehen, die: nach der Schule sich das Kopftuch raufgegeben hat. Aber in fünf Jahren nur eine.

Aber vielleicht machen die das dann nach, zwei Straßen weiter, damit niemand das sieht, weil das ist dann wirklich sehr auffallend und auch ein bisschen Schock, woah, die trägt Kopftuch, was sind deine, ihre Eltern?

Ist sie sehr religiöse oder wird sie unterdrückt und äh gezwungen Kopftuch zu tragen oder so.

(Interview Gizem)

Das Aussehen scheint hiermit ein wichtiger Faktor zur Unterscheidung von türkischstämmigen Personen in Wien zu sein. Im folgenden Abschnitt gehe ich auf den zweiten wichtigen Aspekt zur Abgrenzung beziehungsweise Zugehörigkeit.

4.4. Sprache – Dialekt und Humor

Mit denen kannst du kann ich mich weder auf Türkisch noch auf Deutsch kann ich reden mit den meisten. Die können nicht gut Deutsch, die können auch nicht gut Türkisch. Das ist ganz eigenartig. Das ist halt die haben auch äh das, was die Moral und so betrifft äh sind sie auch ganz eigen.
(Interview Osman)

Und wie wir dann zu dritt waren im Elektro Gönner und dann sind wir halt gesessen und haben halt geredet und dann war ah waren drei Leute neben uns und die haben sich dann zu uns gedreht und haben gesagt, ja, wir sind halt sehr neugierig, was ist denn das für eine Sprache. Und dann haben wir gesagt, ja, Türkisch. Und dann haben's gesagt, ah wirklich. Aha. Na, dann ist es, dann ist es aber wahrscheinlich das Richtige. [...]

Interviewerin [...] was hat er damit gemeint genau, also.

Özge Dass er mit dem Richtigen wahrscheinlich gemeint hat, dass keine Ahnung, dass wir wahrscheinlich nicht von irgendeinem Dorf von Anatolien gekommen sind und jetzt beim Kebab-Stand arbeiten.
(Interview Özge)

Sprache findet als Aspekt der Zugehörigkeit in meiner Forschung auch einen wichtigen Stellenwert. Aus den bisher geführten informellen Gesprächen und Interviews erfuhr ich dass diese eine bedeutende Rolle bei der Zugehörigkeit hat: Studierende aus Istanbul unterscheiden zwischen der Sprache von Nicht-IstanbulerInnen, also türkischstämmiger Personen aus zweiter und dritter Generation und ihren eigenen Aussprache, Formulierungen und Phrasen. Weiteres wird durch die ständige Weiterentwicklung der türkischen Jugendsprache, in der Zeit ihres Auslandsaufenthaltes, der Anschluss an aktuelle Wörter und Redewendungen verloren, was auch eine Wiedereinfinden beziehungsweise sprachliche Inkorporation in Istanbul, schwieriger macht.

Bourdieu hält fest, dass Lewin schon bemerkte, das was wir als Wirklichkeit annehmen, auch gesellschaftlich als real angesehen wird. Somit ist es eine logische Folgerung, dass unser Denken von Muster, die wir erlernt haben, beeinflusst ist. Die Sapir-Whorfsche Hypothese geht davon aus, dass diese Denkmuster den erlernten Sprachnetz folgen, daher ist die Schulbildung, die wir genießen ein wesentlicher Faktor für die Realität und unsere Einordnung in der sozialen Organisation. (vgl. Bourdieu 2001: 93).

Die Sprache verweist in diesem Zusammenhang wieder auf die Zuordnung rural und urban: Sprache, Klasse und regionale Dialekte und/oder Körpersprache sind wichtige Aspekte des inkorporierten kulturellen Kapitals. Genau diese Eigenschaften schreiben TürkInnen den

almancis als Fehlen von Manieren, ländliche rückständige Herkunft und Unkultiviertheit zu. (vgl. Çağlar 1995: 317f).

Bourdieu hat hierbei den Begriff des verinnerlichten kulturellen Kapitals geprägt, der langanhaltende Dispositionen von Körper und Geist für sogenannte Kultiviertheit bezeichnet. Diese Art von Kapital fehlt den türkischstämmigen Personen, von denen sich die Elitestudierenden abgrenzen.

4.5. Paradoxon Bildung: Zwischen Gleichheit und Hierarchie

In meiner Forschung bin ich immer wieder auf Paradoxe, die die Flexibilität der sozialen Zugehörigkeit aufzeigten: Durch die genaue Dokumentation der beobachtenden Ereignisse dieser paradoxer Aussagen und Handlungen eröffneten Wissen um die Konfliktfelder:

Hierbei kann es nicht darum gehen eine Art von *Wahrheit* in Erfahrung zu bringen. Gerade die ECM gewinnt ihre Stärke vielmehr daraus, dass widersprüchliche Meinungen und Kommentare gegenüber gestellt und im sozialen Kontext der betreffenden Personen, im Zusammenhang mit ihrem Status, ihrer Persönlichkeit, ihren spezifischen Interessen usw. beleuchtet werden (Rössler 2008: 196).

Im Text werden noch weitere Paradoxe im Sinne der ECM aufgedeckt. Eines der Wichtigsten liegt in der Bildung: Der Grund für die Abgrenzung zu Personen trotz gemeinsamen Besuches derselben Bildungseinrichtung ist also die unterschiedliche soziale Herkunft.

Das ökonomische Kapital hat hierbei keinen so signifikanten Einfluss, als wie das kulturelle Kapital der Familie, wie man aus Statistiken feststellen konnte. Auf dem Spieltisch gibt es Personen mit hohem ökonomischem Kapital aber wenig kulturellem und sozialem Kapital. Diese Personen siedelt Bourdieu rechts im Raumschema an, dort wo die ökonomisch herrschende Seite sich befindet. Am anderen Ende sitzen Menschen mit hohem kulturellem Kapital, jedoch niedrigen ökonomischen und sozialen Kapital: die Intellektuellen (vgl. Bourdieu 1997: 38).

Bei Gesprächen und bei der teilnehmenden Beobachtung besuchte ich vor allem Kulturveranstaltungen oder nahm an studentische Aktivitäten wie Treffen in Bars und Plätzen teil.

Bourdieu beschreibt diese Neigungen der Studierenden zu „guten Geschmack“ als kulturelle Privilegien, die sich im Umgang mit Kunst und Kultur, die nur durch regelmäßige Veranstaltungsbesuche entstehen können- die Kenntnisse über jene sind desto umfassender, je höher die gesellschaftliche Schicht ist (vgl. Bourdieu/Passeron 2007: 29).

Und das ist ja eigentlich auch, das ist auch ein wichtiges Thema, dass bei uns in der Schule äh eigentlich auf Allgemeinbildung et cetera sehr viel Wert gelegt wird, was du in so einer Prüfung natürlich nicht testen kannst, oder. Das kannst du nicht abfragen, oder. Das sind alles Prüfungen, auf die du dich separat vorbereiten musst, und wenn du dann in der Schule einen gewissen Druck hast, oder der bei einem anderen Schüler vielleicht wegfällt, weil er auf irgendeiner Pimperlschule ist, kann der sich mehr auf die Universitätsaufnahmsprüfung vorbereiten, weil das ist eher so ein systematisches Denken.

(Interview Yiğit)

Deswegen äh Sankt Georg, deutsche Schule, italienische Schule, solche Menschen von äh von solchen Schulen, einfach eher besser, die, die haben bessere Erziehung, die haben von den Familien her, von den Schulen auch, alles Mögliche. Die lernen zu denken, irgendwie. Die sind auch klüger. Meistens. Nicht immer, natürlich, aber deswegen bin ich bei der Sache geblieben.

(Interview Oguzan)

Wie schon in den Kapiteln davor beschrieben, ist die Bildung maßgeblich an der Position des Individuums im sozialen Raum, und auch im globalen Geschehen beteiligt. Bei den Istanbuler Elitestudierenden wird eine klare Differenzierung zu anderen Formen der Bildung, die kulturelles Kapital vernachlässigen und nur zur Erhöhung des ökonomischen Kapitals dienen:

Jeder Unterricht, und insbesondere die kulturelle (selbst wissenschaftliche) Bildung setzt implizit einen Korpus von Wissen, Fertigkeiten und vor allem Ausdrucksmöglichkeiten voraus, die zum ererbten Vermögen gebildeter Klassen gehören. Als Erziehung *ad usum delphini* führt die humanistische Bildung Bedeutungen zweiten Grades mit sich, die einen ganzen Schatz an Wissen ersten Grades voraussetzen, Lektüre, die durch die elterliche Bibliothek angeregt und ermöglicht wurde, Theaterbesuche, die man nicht selbst auswählen muss, Reisen in Form von kulturellen Wallfahrten, anspielungsreiche Gespräche, die nur der schon Gebildete versteht. Ergibt sich daraus nicht die fundamentale Ungleichheit in diesem Spiel der Privilegierten, bei dem alle mitspielen müssen, weil es im Gewand universeller Werte auftritt? (Bourdieu/Passeron 2007: 34)

Bourdieu spricht hier einen wichtigen Punkt an: humanistische Bildung ist ein Faktor des Ausschlusses für Personen mit unterschiedlichen gegebenen Bedingungen. Ohne das nötige kulturelle inkorporierte Kapital, das nur durch primäre Erziehung erreicht werden kann, entsteht ein vertikales Bildungssystem mit. An diesem Punkt habe ich nicht nur die kollektive, sondern auch die individuelle Abhebung zu anderen Personen feststellen können. Die Präsentation von Wohlstand und Reichtum war hingegen nur bei einigen Personen vorhanden- diese waren alle in Istanbul. Auch Osman trennt sich stark von Studierenden der juristischen Fakultät mit rein ökonomischem Kapital ab:

*Ah, weil die meisten waren äh Kinder deren Eltern selber Juristen waren nehme ich an. Also, es gibt diese wie nennt man das? Halt diese ganz reichen Kinder der reichen Eltern, ganz spoiled so, ja. Es war für mich überraschend. In einer juristischen Fakultät habe ich das nicht erwartet. Es war also, die Typen waren extrem konformistisch und die waren extrem oberflächlich. Bei denen ging es nur um die Prüfung und ich schaffe es, ich lerne es auswendig, es geht, es funktioniert und die sind eh reich und die Eltern sind auch Juristen. Das war die Mehrheit der Leute, die dort studiert haben.
(Interview Osman)*

Schlussfolgernd kann festgestellt werden, dass das ökonomische Kapital, das inkorporierte kulturelle Kapital nicht aufwiegen kann. Hier entsteht ein Paradox: Humanismus setzt sich für die Gleichheit aller Menschen ein, jedoch erlaubt das fehlende inkorporierte kulturelle Kapital die Chancengleichheit und sozialen Aufstieg. Die Frage ist nun, wie dieses Paradox überbrückt werden kann. Die Antwort liegt in der persönlichen Abhebung durch besondere Fähigkeiten von den Anderen, wodurch eine Art Hierarchie beschrieben wird:

*Ja, ich war der beste von denen, weißt du und mein Deutsch war auch besser als viele und deshalb...
(Interview Bülent)*

*Ich bin stolz als Mutter dann. Aber er ist eine Ausnahme, kann man sagen.
(Interview Selin)*

*Ja, das ist das hängt eigentlich vom Charakter ab, meiner Meinung nach. Das hängt wirklich vom Charakter ab. Also, deswegen hab ich schon viel äh viel - viele Leute gekannt. Also, ich hab also, auf der TU war es schon irgendwie, ich bin irgendwie schneller fertig gekommen, dass ich sehr weil ich sehr ehrgeizig war. Also, ich hab's nie losgelassen.
(Interview Isik)*

Ein Aspekt in der Analyse war zwar offensichtlich, wäre aber deshalb beinahe fast untergegangen: das Besondere. Nachdem das, der oder die „Andere“ eine gewichtige Stellung in verschiedenen Kategorien einnahm, ist diese Eigenschaft eine trennende. Fast alle Personen, die ich getroffen habe fühlten sich als besonders „anders“: herausragend, diszipliniert oder ehrgeizig. Jedenfalls abhebend von anderen. Diese Idee scheint vielleicht im ersten Moment logisch zu sein - jeder Mensch ist individuell und daher auch besonders. Dennoch ist die Betonung der herausragenden Charaktereigenschaften vor allem bei den Befragungen auffällig. Bourdieu beschreibt diese Vorstellung als einen verborgenen Mechanismus der Macht:

Viele soziale Mechanismen sind nur deshalb so wirksam, weil sie verkannt und unterschätzt werden. Das ist zum Beispiel bei den „Mechanismen“ der Fall, die die Kinder aus denjenigen Familien benachteiligt, die ökonomisch und kulturell am stärksten benachteiligt sind, aus der Schule herausdrängen: Man beobachtet wie gerade die Familien, die kulturell benachteiligt sind, am stärksten daran glauben, daß Begabung und Tüchtigkeit die einzig ausschlaggebende Faktoren für den Schulerfolg sind. (Bourdieu 1997: 16)

Die Istanbuler ElitestudentInnen nehmen durch ihre Abhebung von weniger Begabten oder Fleißigen eine Machtposition ein, die ihren Schulerfolg legitimieren. Das Innehaben von einem höheren ökonomischen und kulturellen Kapital gegenüber anderen wird dabei ignoriert. Auch die beschriebene Unabhängigkeit und Selbständigkeit, als selbst zu geschriebene Charaktereigenschaft, muss kritisch in Hinsicht auf die gegebenen Bildungsumstände durchleuchtet werden.

4.5.1. Im Kreis der Elite

Ich hab eine wirklich ganz äh feste Gruppe aus Freunden aus der österreichischen Schule und aus der deutschen Schule. Es waren auch Freunde aus der deutschen Schule. Zum Beispiel, meinen jetzigen Mann, mein jetziger Mann ist auch aus der deutschen Schule und durch diese Kontakte hab ich ihn kennengelernt. Es waren auch Freunde von mir, die auf der WU und auf der Uni studierten, die aus der deutschen Schule kamen.
(Interview Selin)

Ja, die meistens meiner Meinung nach, die wollen mit den Menschen sein, mit denen sie sich verstehen. Also hauptsächlich, meiner Meinung nach, ist es so. Äh durch, irgendwie zum Beispiel mein ja, von der Schule meistens, aber zum Beispiel außerhalb der Schule ah: kommst du aus, von dieser Schule? Ah kennst du den, kennst du den? Ah: wir haben zusammen Freunde.
(Interview Isik)

Als Hauptmotiv bei den Befragungen zu persönlichen Kontakten und Beziehungen wurden Personen aus derselben beziehungsweise aus anderen elitären Mittelschulen genannt. Die zeitliche Komponente hat hier wenig verändert, denn besonders durch Alumniverbände der Eliteschulen und gemeinsame Netzwerke, bleibt die Verbindung zueinander über Generationen hinweg erhalten. Diese Kontakte ändern sich in der Zeit des Studiums meist nicht. Es werden zwar neue Personen in dem Beziehungsnetzwerk aufgenommen, doch tendenziell bleibt die soziale Formation gleich.

Bourdieu versteht das Bildungssystem selbst als wichtigen Bestandteil zur Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Verhältnisse:

Doch die einzigen dauerhafteren und engeren Beziehungsnetze haben ihren Ursprung in einer gemeinsam verbrachten Schulzeit oder rühren von sozialen Bedingungen her, die außerhalb der Universität bestanden, etwa dieselbe geographische Herkunft, die Mitgliedschaft in religiösen oder politischen Gruppen, vor allem aber die Zugehörigkeit zu vermögenden Gesellschaftsschichten. (Bourdieu/Passeron 2007: 51)

Auch wenn die bewusste Abwendung von der Elite stattfindet, bleibt die Verbindung bestehen und man bleibt Teil davon. In Wien werden diese Netzwerke dann oft genutzt, wie zum Beispiel bei der Arbeitsfindung, wie auch im weiter unten besprochenen Abschnitt „Transnationale Netzwerke“ genauer erklärt wird.

Im Gegensatz zu Istanbul sind sie in Wien mit der Anwesenheit anderer türkischstämmiger Personen konfrontiert. Die Beibehaltung der sozialen Formationen kann auch anhand der Wohnsituation und gemeinsamer Treffpunkte in Wien abgelesen werden:

*Wir haben alle zusammen gewohnt, wir haben zusammen gelebt.
(Interview Oguzan)*

Der Aufenthalt in Wien beschreibt somit ein verbindendes Element zwischen den Elitestudierenden, da sie zwei verschiedene Orte kennen lernen. Aus diesem Grund haben sie auch die Möglichkeit zwischen beiden zu vergleichen.

4.5.2. Wert(ungen) des österreichischen und türkischen Bildungssystem

*Äh: es von Kultur her, unser Erziehungssystem ist einfach nicht dasselbe, also, bei uns ist das einfach ein Lehrer oder ein Professor, der sagt dir, was zu tun ist, das tust du, wie ein Schaf.
(Interview Oguzan)*

Im Zusammenhang von türkischen und österreichischen Eigenschaften kam immer wieder das Thema der Selbständigkeit auf: Im Gegensatz zu den selbständigen und gut organisierten österreichischen Studierenden, klagten die türkischen ElitestudentInnen über die Desorganisation und Unselbständigkeit jener. Die Erziehung und auch das Bildungssystem können dafür verantwortlich sein: Hier entsteht wiederum eine hierarchische Struktur zwischen jener, die sich an die neu gewonnene Selbständigkeit anpassen können und jenen, die es nicht schaffen.

*Also, ist hängt mit dem zusammen, ob man halt Selbstdisziplin hat oder nicht, oder ob man weiß, ob man jetzt das rechtzeitig fertig machen muss oder nicht. Ich glaub ist eher mit ob man, wie verantwortungsbewusst ist oder nicht glaub ich. Also, ich wurde halt nie so erzogen jetzt. Ich hatte nie einen Nachhilfelehrer gehabt oder meine Eltern haben sich eher weniger gekümmert um mich. Aber bei denen halt eben und bei manchen ist es halt eben eher weniger der Fall. Bei denen halt, bei den türkischen Studenten ist es weniger der Fall, dass sie selber lernen, oder so.
(Interview Yildiz)*

*Äh dann bin ich wieder ausgezogen zu ein Heim. Aber da hatte ich ein äh room-mate. Mit ihm habe ich Probleme gehabt. Es hat so vier, fünf Monaten gedauert als ich ein eigenes Zimmer gehabt habe. Und dann hab, war ich zu faul auf die Vorlesung zu gehen. Mmh, ich hatte immer Angst also die Leute haben immer gesagt, also, die Uni ist so schwer, fast niemand kann das machen. Sogar die österreichische Leute können das in sieben, acht Jahre schaffen. Dann hatte ich irgendwie so Angst, dass ich das nicht.
(Interview Bülent)*

Dennoch, das häufige Argument, dass der offene Studienplan als Hinderungsgrund zur Herstellung von Beziehungen zu anderen Studierende ist, da man sich durch einen frei wählbaren Stundenplan nicht zwangsläufig in denselben Seminaren trifft, stimmt nur bedingt. Alle neuen Studierenden kommen von Schulen, in denen sie vorgegebene Stunden und Klassen zusammen hatten, jedoch scheint eine besondere Schwierigkeit der Selbstständigkeit problematisch zu sein.

Die implizierte Diszipliniertheit ist auch schon bekannt bei den ElitestudentInnen und schafft ein Druckmittel: Werte wie Disziplin und Anpasstheit sind wichtige Konzepte im Kontext von Studienerfolg und wurden immer wieder thematisiert: Anpasstheit und Kultiviertheit waren dabei positive und erfolgsversprechende Eigenschaften.

Die vorgestellte Leichtigkeit und Selbstbewusstsein sind vor allem bei Studierenden der Oberschicht anzutreffen, und ein Zeichen der Elite (vgl. Bourdieu/Passeron 2007: 31).

Die unterschiedliche soziale Herkunft bei den Istanbuler Elitestudierenden konnte ich nur begrenzt feststellen, und ebenfalls müssen hier persönliche Charaktere miteingerechnet werden. Der starke Druck das Studium besser als andere und besonders schnell zu beenden, konnte ich jedoch bei allen Personen spüren. Besonders interessant ist die Unterscheidung zwischen „Wir“, bei der immer von SchülerInnen des St.Georg-Kolleg gesprochen wurde und „Sie“, welches nicht nur im Zusammenhang mit Studierende der zweiten, dritten Generation gemeint waren, sondern auch andere türkische Studierende aus nicht-elitären Schulen ohne Deutschkenntnisse zum Beispiel. Thema ist immer wieder der Ehrgeiz und Fleiß, sowie auch Selbstbestimmung, frei von den Eltern, welches laut Bourdieu und Passeron eine typische Reaktion von Studierenden ist, die damit ihre Freiheit als Logik symbolischer Verklärung deuten (vgl. Bourdieu/Passeron 2007: 56f).

4.5.3. Perspektivenwechsel

Also, die Stadt ist ein bisschen deprimierend und das Wetter ist so und so, okay, ich hab keine österreichischen Freunde, und irgendwann stört es dich auch nicht weit. Okay, ist so, du glaubst dass der, das Problem daran liegt, dass es andere Kulturen sind, die miteinander nichts äh die sich miteinander nicht gut verstehen können, aber das stimmt eigentlich nicht, find ich. Es sind also, Kultur kann man nicht so leicht unterscheiden, Kultur ist vieles und auch in Istanbul gibt es viele die aus verschiedenen Kulturen kommen. Die Schule ist auch nur Kultur, die einander sehr leicht verstehen können. Unter der Schule gibt es natürlich auch, also Musikrichtungen, wie du dich aussiehst und so. Das ist auch ein großer Unterschied. Und hier wird das dann noch auffälliger, deswegen auch kleinere Kreise bilden sich dann.
(Interview Gizem)

4.5.4. Neoliberale Bildungsperspektive

An diesem Punkt muss nochmals auf aktuelle globale Prozesse verwiesen werden und daher die zeitliche Komponente miteinbezogen werden. Die Forschungsgruppe hat beziehungsweise wird ihr Studium in einem Zeitraum im Diplomstudienplan in Wien absolvieren. Das Diplomstudium ist ein nationales Programm und im Gegensatz zum international eingeführten Bachelor und Masterprogramm offener gestaltbar. Fristen und Lehrveranstaltungen sind freier wählbar, als im tendenziell vorgegebenen Stundenplan des international eingeführten Studienprogramms im Zeichen des Neoliberalismus, das in der Türkei schon früher und straffer eingeführt wurde. In Österreich ist der Bildungszugang zwar auch in sozialen Schichten teilbar, die jedoch nicht so stark divergieren wie in der Türkei. Der Bildungszugang ist daher tendenziell freier, obwohl in rezenteren Entwicklungen sich dieser durch eingeführte Aufnahmeszenarien verändert. Die betonte Selbstständigkeit und Selbstorganisation im Studium, die viele Studierende als Herausforderung beziehungsweise Grund zum Scheitern nennen, ist somit auch in Österreich für internationale Standards und neoliberale Mechanismen im Rückgang.

Meyer und Ramirez betonen die Auswirkung der Transformation des Bildungssystems im Neoliberalismus auf die persönliche Entwicklung: „Education plays a core role in all the transformations involved here. It has expanded globally in an extraordinary way, creating a surprisingly homogenous model of personhood.” (Meyer/Ramirez 2012: 312).

Im Gespräch mit Vertretern und AbsolventInnen des St.Georg-Kolleg wurden diese Tendenzen thematisiert. Ein Vertreter der Schule erklärte die kürzlich durchgeführten türkischen Bildungsreformen als Verschlechterung, da der Unterricht anstatt acht Jahre nur mehr fünf Jahre dauert. Die Ausbildung ist nicht so fundiert wie davor, was sich im schlechteren Benehmen und gesunkenem Bildungsniveau der SchülerInnen zeigt. Durch das höhere Einstiegsalter wird die Einflussnahme auf die Persönlichkeitsentwicklung erschwert.

*Die Vorstellung von der türkischen Universitäten, die Qualitäten sind wirklich zu wünschen übrig. Es ist wie die Hauptschule. Du musst nichts machen.
(Interview Oguzan)*

Auch die älteren Jahrgänge kritisieren die Aufsässigkeit der jüngeren Jahrgänge, die sich angeblich aufgrund ihres finanziellen Wohlstands in Sicherheit wiegen und Autoritäten untergraben.

Als Kinder als junge Kinder sind sie natürlich schon irgendwie äh unter dem Respekteinfluss gestanden, oder. Das ist äh wurde teilweise, in den Vorbereitungsschulen hat's die, die Schwestern gegeben, die unterrichtet haben.

Und, da war natürlich ein riesengroßer Respekt da, oder. Und dann hat man halt auch ordentlich gelernt und ist auch was weitergegangen.

Und die Eltern waren natürlich auch dementsprechend dahinter, weil sie eben so viel Geld dafür zahlen. Nur jetzt mittlerweile sind sie halt eher schon verwöhnte Gfraster in dem Alter, wenn's dann her kommen. Vor allem meistens aus der oberen Schicht, oder. Die lassen sich dann auch nichts mehr erzählen, oder. Alles gesehen, alles erlebt, alles können sie sich leisten. Ja, das ist überspitzt formuliert natürlich jetzt, aber das sind natürlich die Probleme, die die Schule im Augenblick hat. Ist natürlich auch ein Riesenvorteil, oder wenn man die Sprache gut kann. Das andere, das ist eh bekannt, oder, die Ghettobildung von manchen Klassen. Die in, in großen Gruppen kommen, oder, und dann immer nur untereinander bleiben und so auch nie die Sprache dementsprechend lernen können und somit halt immer wieder außen vor bleiben in der ganzen Gesellschaft.

(Interview Yiğit)

In diesem Auszug werden auch erschwerende Bedingungen für die ankommenden AbsolventInnen der Eliteschule thematisiert und gleichzeitig wird auch eine Unterscheidung durch Jahrgänge beziehungsweise Generationen betrieben: klare Abtrennung von denen, die nicht solange die Bildung genießen konnten. Yiğit spricht von der jüngeren Generation als „Ghettobildung“, im Gegensatz zu seinem Jahrgang bei dem sich die Personen mehr in Wien verteilt haben.

Der Widerspruch entsteht darin, dass er vorgibt, sich mit den Anderen in Wohnungen getroffen zu haben, dort wo mehrere gewohnt haben, ebenso wie er sich mit diesen in bestimmten Bars einfindet. Die Abtrennung von dieser Gruppe kann damit erklärt werden, dass diese neu entstehende Klasse eine andere soziale Herkunft hat, wie auch die neoliberale Bildungspolitik eine neue Mittelklasse in Istanbul entstehen lässt.

Demnach kann das Auslandsstudium von türkischen Studierenden als Strategie zu Wirkungen der neoliberalen Marktwirtschaft angesehen werden. Ältere Jahrgänge fürchten vor dem Eindringen in die Elite von Personen mit hohem ökonomischen Kapital, aber mit wenig kulturellem und sozialem Kapital: das Gegenteil des Intellektuellen, angesiedelt auf der Seite des sozialen Raumes mit den unzivilisierten, rückständigen Neureichen. Dieses Thema wird in einem späteren Abschnitt im Text noch weiter erörtert.

4.5.5. Politische Positionen

*Es gibt immer so es gibt in der Türkei auch verschiedene politische Ansichten und die Türkei ist jetzt halt auch so irgendwie in Gruppen geteilt.
(Interview Selin)*

*Weil es ist so turbulent und ambivalent, die Politik, und man kann nie - man kann nie neutral sein, man muss immer eine Meinung haben, man muss immer auf der einen oder anderen Seite sein. Es ist immer ich weiß es nicht. Und vor allem von diesem ja eben, ich mein, ich will die Türkei auch nicht schlecht machen, aber diese Norm von, von was man hat als Gedanke über Beziehungen, Sexualität, Frauen, Männer, Geschlechter, was weiß was find ich bin so weit weg davon, von diesen Vorurteilen und von diesen äh Zwickmühlen und Rastern, die dort so: diese ich kann einfach nicht ich, ich find's einfach immer selbstverständlich, wenn ich hier jetzt jemanden kennenlernen sehr eine bestimmte Sichtweise über, über einen bestimmten, ein, ein schon, Respekt über halt für andere Menschen, Frauen, Männer Homosexuelle, Transsexuelle und so weiter hat und ich bin halt jetzt grad nicht in dem äh in dem Moment, wo ich jetzt hingeh und dann für, die Sachen, die für mich jetzt selbstverständlich sind, zu kämpfen. Für das hab ich momentan überhaupt keine Energie.
(Interview Özge)*

Die politischen Oppositionen spielen eine wichtige Rolle bei der Frage nach Zugehörigkeit. Wenige der Forschungsgruppe deklarierten sich sofort als GegnerInnen der regierenden AKP, dennoch wurde deren kemalistische und moderne Einstellung Richtung Europa und dessen Demokratieverständnis im Gespräch offensichtlich. Durch die noch bestehenden Kontakte zum Feld erhalte ich auch jetzt noch Nachrichten über die politische Lage und Entwicklungen, die mir zumeist negativ berichtet werden. Wie schon bei der Beschreibung des Habitus festgestellt wurde, können sozialen Positionen anhand der Gegenüberstellungen von konservativ und modern festgemacht werden - wobei erstere Kategorie mit Religiosität verbunden wurde, von derer sich meistens die befragten Personen distanzierten. Modern hingegen ist vor allem mit Offenheit und säkularem Verständnis definiert worden. Hier entsteht auch ein Paradox für die AbsolventInnen der Eliteschulen, denn einerseits verlangt die humanistische Bildung nach Gleichstellung, andererseits ist die Türkei stark positioniert in politische Lager.

4.6. Paradoxe Verflechtungen - Zwischen Humanismus und Militarismus

Die Ideen von Gleichheit durch die humanistische Bildung werden in der sozialen Praxis nicht gelebt. Neben der humanistischen Bildung bestehen auch kemalistische, militärische Ideen die für eine starke nationale Einheit eintreten und kreieren einen Widerspruch in sich.

Die Modernisierung des Bildungssystems im europäischen Sinn, gefördert von verschiedenen supranationalen Organisationen wie der Weltbank und der Europäischen Kommission, hat schon längst Einzug gefunden.

Arnd Nohl (2008) hält fest, dass Interessen dieser Institutionen dabei in der Einführung europäischer Standards in der Türkei liegen, um diese in der EU aufzunehmen. Die Eingliederung der wachsenden türkischen Bevölkerung soll die veraltenden Gesellschaften in den europäischen Ländern ausgleichen. Einerseits werden diese hohen Investitionen in Reformen für die Erreichung westlicher Bildungsmaßstäbe willkommen geheißen, andererseits werden diese auch skeptisch in ihrer liberalisierenden Wirkung betrachtet. Diese bietet nämlich eine Öffnung für islamische Kräfte, sich im Bildungssystem festzusetzen:

Paradoxically – and by no means wrongly – many regard the pro-European reforms as a manifestation of an advancing Islamization, designed to tear down the Kemalist foundations of the Turkish education system. Nevertheless, it is also that that [sic!] the EU-inspired liberalization process poses a threat to Kemalism's historical emphasis on the virtue of obedience and, in particular, its stress on the overriding duty of each citizen to the state. The paradox lies in the fact that the extensive reforms initiated by Mustafa Kemal, who the Turks call "Atatürk", in the early years of the Turkish republic (the 1920s and 1930s) were essentially based on Western ideas of education in general and European philosophies in particular. Many members of the elite in the early Republic were educated in Europe. (Nohl 2008: 7f)

Diese Verflechtungen sind eine Erklärung für die widersprüchlichen Aussagen, die die Istanbuler Elitestudierenden tätigten. Vor allem wenn es um die eigenen Charaktereinschätzung ging, wurden diese meist mit kontroversen Aussagen in Frage gestellt. An diesem Punkt müssen natürlich auch Situationen, persönliche Erfahrungen und Ressourcen mit eingerechnet werden.

Also, ich kenne viele, die Kopftuch tragen. Wir sind nicht miteinander sehr befreundet, weil es ist auch eine andere, sehr große Geschichte, so, in der Türkei ist es gespalten äh für Kopftuch, gegen Kopftuch, egal ob du Kopftuch trägst oder nicht. Also, der Kemal ist gegen Kopftuch und es ist jetzt auch irgendwie Trend geworden, dass man sich ein bisschen europäisiert und nicht mehr so stark gegen Kopftuch ist, aber es ist - ich finde das auch ein bisschen oberflächlich. Es ist wie Kurdisch lernen.

(Interview Gizem)

Die sogenannte Kopftuchdebatte ist ein passendes Beispiel für dieses Paradox. In Europa ist das Tragen von religiösen Zeichen in allen öffentlichen Gebäuden, unter anderem auch in Bildungseinrichtungen erlaubt. Die Istanbuler Elitestudierenden wollen sich einerseits von religiösen konservativen Personen abheben und sich dem modernen Säkularismus hingeben. Auf der anderen Seite ist der moderne Säkularismus mit seinem Gedanken der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, welcher auch den zivilisatorischen Ansprüchen entspricht, ein Gegenargument zur Verneinung des Religiösen und Konservativen, und fordert Toleranz, dort wo die Menschen sich gezwungen sehen eine Seite zu wählen.

Today, the most important tension is between neo-conservatism and neo-liberalism on the one hand and humanism on the other. In addition, there is a tension between the demand for a positivist and critical curriculum and the demand for the transference of religion and traditions. A parallel tension lies between the acquisition of theoretical knowledge and the acquisition of daily technical work orientated knowledge. On another level, there is a sharp divide between elite education (well-qualified schools) and public education (Gümüş 2008: 50)

Einer der auffälligsten Punkte bei den Interviews war die starke Betonung der Gleichstellung und widersprüchlich dazu die Abwertung von Menschen mit anderen Einstellungen und auch sozialen Positionen. Diese Widersprüche habe ich durchgehend während meiner Feldforschung beobachtet und auch in den Interviews bestätigt bekommen. Oguzan etwa spricht sich zuerst vor allem für die Gleichheit aller Menschen aus, revidiert diese jedoch in mehreren Episoden wieder, teilweise sogar im selben Satz:

Oguzan *Ich versuche sehr wenige Vorurteile über Menschen zu machen.*

Interviewerin *Und so über die zweite, dritte Generation, über die Gastarbeitergeneration?*

Oguzan *Die hab ich ja überhaupt nicht gekannt. Also, die meisten, die man hier äh in der Türkei trifft das mein ich, ich kenne sie nicht, aber man sieht sie, man hört sie und so weiter das ist sogar für mich extreme Leute.*

Interviewerin *Wieso extrem?*

Oguzan Also, die halten sich an keine Regeln in der Türkei. Ich bin eher ein Mensch, der in jedem Kultur, wo man ist, daran, an die Regeln passt.

Oguzan Ich hasse alles, was mit Religion zu tun hat, deswegen.

Interviewerin Und hast du auch Leute kennengelernt, zum Beispiel, die aus dieser Gruppe sind oder sagen wir andere, die zum Beispiel etwas konservativer

Oguzan Na, die sind aber zu dumm. Was sollte ich mit denen reden?

Also, wenigstens oder okay, vielleicht sind sie nicht dumm in der Hinsicht, aber wenn man eine äh einen Standpunkt hat und es verweigert zu ändern, dann hat es keinen Sinn mehr mit dem Kerl zu reden, obwohl er vielleicht urklug ist, ist mir scheißegal. Deswegen ist er für mich dumm.

(Interview Oguzan)

Ein weiterer Faktor für diese Divergenzen ist im Bildungssystem selbst verankert: Gümüş erklärt im folgenden Zitat, wie die Bildung in der Türkei gegen Selbständigkeit wirkt und mit Paradoxen die sich aufgrund gegensätzlicher Ideologien bekämpft:

Finally, schooling in Turkey continues to eschew participation and pluralism in favor of authoritarianism and conservatism. As we have seen, at least part of the reason for this is the inherent tension in Turkey between nationalism and positivism, nationalism and religion, skepticism about the West and positivism, and a strong central government and democratic equality. [...] Today, qualitative and quantitative problems are experienced, and most important of all, a huge divergence is observed between schools. (Gümüş 2008:78f)

Mit diesem Hintergrund sind auch die Aussagen der türkischen Studierenden besser zu verstehen. Paradoxe sind schon durch ihre vorangegangene Bildung entstanden, denn die autoritäre Schulform lässt wenig Entscheidungsfreiheit. Das österreichische Universitätssystem ist im Gegensatz dazu relativ offen gestaltet und benötigt eine Umorientierung beziehungsweise sind die Personen mit humanistischer Vorbildung, sprich hohem kulturellem Kapital und daher einer höheren gestellten sozialen Herkunft, im Vorteil.

Zusammenfassend kann über dieses Kapitel der Vorstellungen über soziale Zugehörigkeit gesagt werden, dass sich einige ambivalente Ideen über Bildung und soziale Herkunft ergeben. Diese Paradoxe müssen jedoch mit externen Faktoren in Verbindung gebracht werden, so wie es auch im Sinne der ECM ist. Die beschriebenen Vorstellungen der Istanbuler Elitestudierenden beziehen sich auf deren unmittelbare Lebenswelt in Wien. Ausgehend von diesem Punkt habe ich während meiner Forschung über die Zugehörigkeit wichtige Aspekte der Makrodimension, in deren Ideen und Habitus entdeckt

5. Globale Tendenzen – Lokale Konsequenzen

Die meisten kommen nach Wien mit der Einstellung hier bin ich nur zum Studium da. Ich werde nur studieren und dann so schnell wie möglich fertig machen und dann eigentlich wieder weggehen. Also, glaubt ja nicht, dass ich hier - dass ich gekommen bin, um zu bleiben. Die meisten denken so.

(Interview Osman)

Die Wanderbewegungen der Studierenden hängen stark mit globalen und lokalen Kontexten zusammen, sowie auch mit individuellen Entscheidungen und gegebenen Ressourcen. Im Zuge einer weltumspannenden Ökonomie sind die Anforderungen auch am nationalen Arbeitsmarkt gestiegen. Ein internationales Diplom erhöht die Jobchancen und ist unter anderem auch ein Grund für TürkInnen ein Universitätsdiplom in Wien anzustreben. In den letzten Jahren ist die Zahl der türkischen Studierenden an den Wiener Hochschulen angestiegen.

Laut Auskunft der *Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2009/10*⁴ waren im Wintersemester fast 120 000 Personen als ordentliche Studierende an öffentlichen Universitäten in Wien inskribiert. Davon hatten fast 34 000, also mehr als ein Viertel, eine ausländische Nationalität und unter denen 2 200 die türkische Staatsbürgerschaft. Im Vergleich dazu waren im Wintersemester 2004 nur rund 1 700 StudentInnen aus der Türkei von circa 34 400 ausländischen Studierenden registriert. Im Jahr 2004 hatte somit nur jeder Zwanzigste ausländische Studierende die türkische Nationalität und im Jahr 2010 war es schon jede/r Sechzehnte.

Auch die Medien haben den Anstieg von türkischen Studierenden bemerkt und thematisiert. In Beiträgen wie *Der lautlose Braindrain in die Türkei*⁵ in der Tageszeitung „Die Presse“ wird das begehrte Diplom als Grund genannt: „Die meisten Studenten aus der Türkei verlassen Österreich nach Universitätsabschluss. Dort erwarten sie steile Karrieren.“ In diesem und in fast allen anderen recherchierten Artikeln nehmen vor allem VertreterInnen der „Union der Europäischen und Türkischen Demokraten“ und die türkische Botschaft in Wien zu diesem Thema Stellung. Letztere wird zu den Gründen für die Attraktivität des

⁴ vgl. Statistik Austria.

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/5/publdetail?id=5&listid=5&detail=462

Letzter Zugriff 29. März 2012

⁵ Duygu Özkan „Der lautlose Braindrain in die Türkei“ In: *Die Presse* (Online-Ausgabe) vom 31.07.2010

<http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/584850/Der-lautlose-Braindrain-in-die-Tuerkei>

Letzter Zugriff 10. Mai 2012

Studiums in Österreich in dem „Wiener Zeitung“ Artikel *Österreich zieht türkische Studenten an*⁶ folgend zitiert: „Die Hauptargumente dabei: Dieses sei viel billiger als an einer türkischen Privatschule, biete eine hohe Qualität, und Deutsch als Fremdsprache lerne man auch. ‘Außerdem hat ein europäisches Diplom einen besseren Ruf in der Türkei’ unterstreicht man in der türkischen Botschaft.“.

Die Gründe für den Anstieg sind neben dem begehrten Auslandsdiplom vor allem in den von der Bildungspolitik geschaffenen Bedingungen der beiden Länder und deren Auswirkungen zu finden. In diesem Zusammenhang soll ein kurzer Abriss über das türkische und österreichische Bildungssystem zum besseren Verständnis gegeben werden. Davor werden die globalen Mechanismen, die für die Entwicklungen der Bildungssysteme maßgeblich entscheidend waren, gegeben werden.

5.1. Zeit und Raum - Territoriale Einheiten in globalen Zeiten

Damals Naschmarkt war nicht so, diese Naschmarkt. Ich liebe Schafskäse. Damals war kein Schafskäse. Ich hab immer mitgenommen selber. Aber ich bin auch in einer Familie aufgewachsen, wo für andere Kulturen offen sind. Zum Beispiel, Sushi hab ich mit neunundzwanzig Jahren kennengelernt, als ich das erste Mal nach Amerika gefahren bin. Jetzt sind überall Sushis, verstehst du?
(Interview Selin)

Die Wendung hin zu einem grenzübergreifenden Konzept wurden durch die Effekte des globalen Kapitalismus initiiert: Definitionen, die sozialen Raum in ein nationalstaatliches Territorium verorten, daher als natürlichen Container indem der Lebensraum beschränkt ist, wurden durch Diskurse über die Effekte der Globalisierung, abgelöst. Berking (2006) beschreibt den Versuch der Integration der Begriffe Raum (*space*) und Ort (*place*) in die sozialwissenschaftliche Diskussion. Hierbei ist die Unterscheidung zwischen einem globalen *space of flows* von einem lokalen *space of place* (Berking 2006) zu unterscheiden. Der erste Begriff ist als neues Paradigma zu sehen und beschreibt einen Raum in einem weltumspannenden Verhältnis, während der Zweite vom Einschluss von Kultur, Identität und Gesellschaft an einem territorial begrenzten lokalen Ort ausgeht. Jedoch würde die völlige Exklusion von Lokalem zu einer irreführenden Konklusion über verschwindende Grenzen

⁶ „Österreich zieht türkische Studenten an“ In : *Wiener Zeitung* (Online-Ausgabe) vom 1.11.2010
http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/56573_Oesterreich-zieht-tuerkische-Studenten-an.html
Letzter Zugriff 10. Mai 2012

führen, denn wie Berking (2002) anführt sind diese nur durchlässig geworden. Die Vorstellung von Kapital, Fortschritt und fließenden Räumen mit dem Globalen, im Kontrast zu Tradition, Territorialität und Örtlichkeit verbunden mit dem Lokalen, blendet die Handlungsmacht von individuellen Agenten aus (vgl. Berking 2006: 13).

Die postulierte homogene „Weltgesellschaft“, die durch die ökonomischen transnationalen Verbindungen hervorgerufen werden sollte, hat sich nicht entwickelt. Im Gegenteil: durch das Zusammenspiel von lokalen und globalen Kontexten haben sich neue soziale Räume aufgetan und transnationale Verbindungen gebildet.

Guarnizo und Smith versuchen die Komplexität von transnationale Bewegungen und deren Auswirkungen mit Hilfe von historischen Hintergründen zu erklären. Diese sind:

- Die Einführung des globalen Kapitalismus und dessen destabilisierenden Effekte auf niedrig industrialisierte Länder.
- Technologische Entwicklungen vor allem im Bereich von Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten.
- Globale politische Prozesse wie Dekolonialisierung und die Universalität der Menschenrechte.
- Die Ausweitung von sozialen Netzwerken, die die Reproduktion von transnationaler Migration, ökonomischer Organisation und Politik fördern.

(vgl. Guarnizo/Smith: 2002: 4)

Das Erleben einer globalen Einheit ist somit das Ergebnis von Prozessen auf verschiedensten Ebenen, deren Konzepte und Ideen die unterschiedlichen sozialen Bedingungen eines jeden Menschen mit unter ausmachen. Deren unhinterfragte Annahme als natürliche Gegebenheiten birgt die Gefahr empirische Beobachtungen nur oberflächlich zu betrachten und eventuell mit ideologisch gefärbten Modellen wie Nationalismus⁷ zu interpretieren. Um dieser Unbestimmtheit vorzubeugen werden die verwendeten Kategorien und Konzepte in dieser Forschung genau beschrieben und eingegrenzt. Hierbei ist das Verhältnis von Globalisierung zu Raum, sowie Modernisierung zu Zeit die Basis aller Überlegungen.

⁷ Siehe Wimmer A. / Glick Schiller N. (2002) *Methodological nationalism and beyond: nation–state building, migration and the social sciences*. In: *Global Networks* 2, issue 4. 301-334

Arjun Appadurai (1996) verdeutlicht, dass die Auswirkungen der Globalisierung nicht mit dem Mechanismus der Modernisierung verglichen werden können. Durch die globalen Bewegungen werden Beziehungen und Räume in Frage gestellt. Diese Effekte betreffen die ganze Welt, während Modernität weit nicht alle Gebiete der Erde erreicht hat. Dennoch, auch wenn alle Teile dieser Welt in einem weltumspannenden Netz sich befinden, bedeutet es nicht dass überall die gleichen Auswirkungen zu finden sind. Empirische Phänomene müssen daher in ihrem lokalen Kontext betrachtet werden.

We cannot simplify matters by imagining that the global is to space what modern is to time. For many societies, modernity is an elsewhere, just as the global is a temporal wave that must be encountered in *their* present. Globalization has shrunk the distance between elites, shifted key relations between producers and consumers, broken many links between labor and family life, obscured the lines between temporary locales and imaginary national attachments. (Appadurai 1996: 9f)

Wie Appadurai beschreibt, sind die Grenzen zwischen nationale Modalitäten und temporären Lokalitäten durch die Globalisierung verschwommen. Obwohl nationale Vorstellungen auf die Formen und Auswirkungen von transnationaler Migration eine prägende Rolle einnehmen, können diese durch diese Verschiebungen nicht als Bezugspunkte im globalen Raum verwendet werden.

5.1.1. Transnationale Netzwerke

***Interviewerin** Hast du eigentlich irgendwie Kontakt zum Absolventenverein oder so?*

***Oguzan** Hatte ich, als ich in Österreich war. Die haben mir diese Jobs fürs Dolmetschen und so weiter gegeben und so weiter. Das ist auch eine durch einen Freund von Wien ist gewesen. Also, nicht so ganz, die schicken mir immer noch äh manchmal E-Mails und so weiter, aber halt nicht in der Türkei, sondern das Verein in Österreich.*

(Interview Oguzan)

Viele der Istanbuler Elitestudierenden haben einen Job neben dem Studium entweder durch Verbindungen vom Alumniverband vermittelt bekommen, oder durch Netzwerke mit anderen TürkInnen. Fast jede/r hatte, mit Ausnahme von Stellen auf der Universität, eine Beschäftigung durch andere TürkInnen. Auch wenn die Ablehnung zur eigenen nationalen Herkunft erklärt wurde, wurde sie doch zum Gewinn genutzt. Somit ist die bleiben die Kontakte zu türkischstämmigen Personen derselben Schicht bedeutend. Die

Arbeitsbeschaffung, sei es jetzt bei einer türkischen Zeitung in Österreich, oder bei einem Studentenverein, oder einem türkischen Geschäft kann auch durch geknüpfte Kontakte in der Türkei entstehen. Auffallend ist dabei, dass das persönliche Umfeld wie bei Osman oder Bülent nicht mehr aus der Schule bestehen muss - dennoch kann er dieses im Falle nutzen.

Wenn die Austauschbeziehungen intensiver sind und sich mehr oder weniger verbindliche Interaktionsverhältnisse entwickeln, so kann man von transnationalen Netzwerken sprechen. Diese können sich z.B. als Alumni-Netzwerke mit eigenem Internetportal oder als aktive virtuelle Gemeinde etablieren. (Pries 2010: 29)

Die gemeinsame Tätigkeit wie zum Beispiel das Angehören einer Kunstszene, schafft die soziale Umgebung in der man physisch anwesend ist. Doch die transnationalen Netzwerke können sich auch wie Pries beschreibt in der virtuellen Welt etablieren.

Bei der Frage nach den Kontakten zwischen den der Türkei und Österreich beschrieben viele der befragten Personen, dass diese mit der Zeit weniger intensiv wurden. Dennoch sind vor allem die Nutzung des Internets und Kommunikationsforen wie *Facebook* oder *Skype* Medien die zur Kontakterhaltung und der Etablierung von Netzwerken genutzt werden.

Interviewerin Hast du noch Kontakt zu den Leuten in Wien?

Osman Ja, natürlich. Also) wie ich zuerst zurückgekommen bin, im Juli, hatte ich weniger äh kaum Kontakt gehabt und dann jetzt hab ich äh mit einem - das musste ich machen, ich hab auch einen Facebook-Account. [...] Das wollte ich einmal, ich brauchte es nicht, aber jetzt ist es schon Zeit, dass ich glaube, dass ich sowas auch schon brauche, weil die Menschen um mich benützen andere Kontakte -wird immer mehr. Die machen alles durch Facebook, also, wenn du was schreibst, wenn du was E-Mail schreibst, zurück äh hast du in einem Monat, aber in Facebook geschieht das ganz schnell, anders.
(Interview Osman)

Jetzt, die einen ein paar sind jetzt halt, die sind jetzt die, wo in Wien sind, mit denen hab ich nicht mehr so viel Kontakt, also über Skype und Facebook schon, aber jetzt nicht so, dass wir jetzt direkt dauernd uns auf dem Laufenden halten. Aber jetzt sind auch schon, ein paar sind auch schon zurück aus Wien und mit denen hab ich natürlich dann hier wieder mehr Kontakt. Aber sonst eigentlich ja, mit den meisten hab ich Kontakt.
(Interview Yildiz)

Ableitend von den sogenannten *technoscapes* von Appadurai (1996) kann auch hier festgestellt werden, dass Kommunikationstechnologie einen Raum über den nationalen Grenzen hinweg schafft.

Pries (2010) betont jedoch an diesem Punkt, dass sich nicht eine Aufhebung der Lokalitäten dadurch erfolgt, sondern dass eine Art Pluri-Lokalisierung entsteht, die alltägliche Bezugsräume über mehrere Nationalstaaten stattfindet (vgl. Pries 2010: 14).

Daher stellt sich die Frage nach welchen Maßstäben soll man in dem weltumspannenden Netz eine adäquate lokale Referenz gewählt werden? Als globale Bezugspunkte schlagen Çağlar und Glick Schiller (2010) daher nicht die Länder, sondern die Städte als Referenzeinheit vor.

5.2. Die Verortung von transnationaler Migration

Weil ich eine gute Schüler war, hat die Schule uns nach äh Semmering zum Skifahren mitgenommen. Da hab ich zum ersten Mal McDonalds gegessen, am Schwarzenbergplatz. Es war so eine wundervolle Sache für mich. Zum Beispiel, aha, ich würde gerne in Wien studieren. (Interview Selin)

Ich liebe Großstädte, als: Wien war das Kleinste, wo ich leben konnte. (Interview Oguzan)

Beim Vergleich beider Interviewauszüge erkennt man die Prozesshaftigkeit globaler Entwicklungen: Selin und Oguzan haben beide in Wien studiert und sind in dieselbe Mittelschule gegangen. Dennoch trennt sie die zeitliche Verschiebung:

Selin hat in den 1980er Jahren in Wien studiert und war als Schülerin Ende der 1970er Jahre auf dem Schwarzenbergplatz, bei dem ersten eröffneten McDonalds in Wien. Keine andere Franchise-Kompanie wurde so symbolisch für die angebliche kulturelle Globalisierung wie McDonalds⁸. Die erste Filiale in Wien wurde 1977 eröffnet - in Istanbul öffnete erst 1986 auf der Istiklal Caddesi, die erste Filiale ihre Pforten. Istanbul galt zwar schon immer als eine Weltstadt, dennoch hat sich erst zu deren heutige globalen Stellung im kapitalistischen Weltsystem erst ab 1980 durch die initiierte ökonomischen Liberalisierung, Privatisierungen und der Internationalisierung des Kapitals nach einem Militärputsch im Land, entwickelt (vgl.

⁸ Die oft postulierte kulturelle Globalisierung ist nur im begrenzten Sinne möglich, da der Konsum in einer McDonald-Filiale an den verschiedenen Orten der Welt völlig unterschiedliche symbolische Bedeutungen und wirtschaftliche Verhältnisse darstellt. „So sind etwa in den USA McDonalds-Filialen eher der Sammelpunkt einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen, während in Ländern wie China oder Mexiko der Konsum eines Hamburgers eher eine gewisse ökonomische Besserstellung und kulturelle Distinktion zu den traditionellen Konsumgewohnheiten markieren soll.“ (Pries 2010: 17).

Keyder 1999: 13). Im Gegensatz dazu war Wien in stabiler politischer und sozialer Lage weitgehend in den internationalen Kapitalflüssen involviert.

Oguzan hat sein Studium in der letzten Dekade dieses Jahrhunderts begonnen- zu diesem Zeitpunkt hat Istanbul im globalen Geschehen einen hohen Status erreicht - hingegen Wien ist demographisch nicht nennenswert gewachsen und hat auch nicht das Prestige einer globalen Stadt. Die rezente Generation der Istanbuler ElitestudentInnen haben durch andere Gegebenheiten eingebettet in ihre Zeit, im Gegensatz zu Jahrgängen davor, andere Vorstellungen, Ideen und Perspektiven - daher müssen wie auch die ECM vorschlägt empirische Phänomene immer in ihren Kontext und äußere Kräfte eingebettet werden. Wie in der Gegenüberstellung gezeigt wurde, kann das Globale nicht ohne die spezifischen Gegebenheiten der Lokalitäten existieren, daher müssen diese in der Migrationsforschung mit einbezogen werden. An diesem Beispiel zeigt sich auch wieder die Flexibilität des Individuums, dass sich je nach Gegebenheit an die Situation anpasst.

Aihwa Ong (1999) bettet ebenfalls Handlungen individueller AkteurInnen (auf Mikroebene) in größere zusammenhängende Prozesse (auf Makroebene) der Macht, ein. Sie betrachtet Transnationalismus in den Begriffen der Spannung zwischen den Migrationsbewegungen und sozialer Ordnung. Sie geht davon aus, dass Individuen und Regierungen eine flexible Auffassung über Bürgerschaft als *flexible citizenship*, und Souveränität annehmen, um Kapital und Macht zu vergrößern. So können sie sich an wechselnde politisch-ökonomische Veränderungen anpassen (vgl. Ong 1999: 5f). Transnationale MigrantInnen sind daher keine frei schwebenden Subjekte, sondern sie sind an die Bedingungen und Kontexte ihrer Umwelt gebunden.

Guarnizo und Smith betonen die Wichtigkeit der Kontextualisierung der zeitlichen Komponente und lokalen Orte in denen sich ein transnationales soziales Feld entwickelt:

Transnational practices, while connecting collectivities located in more than one national territory, are embodied in specific social relations established between specific people, situated in unequivocal localities, at historically determined times. (Guarnizo/Smith 2002:11)

In Betrachtung des Zusammenspiels zwischen lokalen und globalen Entwicklungen, können diese transnationalen Praktiken eben nicht nur verflochten gesehen werden und damit getrennt voneinander beobachtet werden. Vielmehr sind an einem gemeinsamen Prozess beteiligt, indem sie neue Formen annehmen und ein neues Bild von Örtlichkeit schaffen (vgl. Çağlar/Glick Schiller 2010: 5).

Çağlar und Glick Schiller (2010) haben für die Verwendung von Stadt als Parameter (*city scale*) in der Migrationsforschung mit folgenden Punkten argumentiert: Städte können anhand ihrer unterschiedlichen Positionierungen untersucht werden, durch welche die Bewegungen von politischen, kulturellen und ökonomischen Kapital in regionaler, staatlicher und globaler Hinsicht ermittelt werden können. Ebenfalls zeigen sie wie diese Bewegungen und institutionelle Kräfte durch die lokale Geschichte geformt wurden. Dabei sollen die Größe der Städte nicht als absolute Werte, aber als Möglichkeit zum relativen Vergleich gesehen werden.

5.2.1. Die Stadt als Bezugseinheit - Von Istanbul über Wien

Viele bisherige Forschungen haben sich mit den Auswirkungen von Migration zu Städten und das Leben der MigrantInnen in den Städten beschäftigt, doch deren Beziehung zueinander und in welcher Wechselwirkung diese stehen ist weitläufig ignoriert worden. Dabei kann das Verhältnis zwischen Städten und MigrantInnen und deren gegenseitige Beeinflussung viel Information über die Prozesse und Tendenzen in Hinsicht auf den Migrationsort, sowie auch über die Bildung von einer transnationalen Verbindung zwischen einen oder mehr Orten, geben. Während MigrantInnen tendenziell in Hinsicht auf Arbeitsmarkt, Wohn- und soziale Problemen in Form von ethnischen Gruppen thematisiert werden, ist ihr Anteil an der Strukturierung des urbanen täglichen Lebens und in Politik und Wirtschaft wenig beachtet worden. Städte sind in einem globalen Wettstreit durch den Weltmarkt gezwungen sich flexibel den ökonomischen Anforderungen anzupassen und versuchen sich als *global player* zu vermarkten. MigrantInnen sind dabei wesentlich bei der Schaffung von diesem städtischen Bild beteiligt. Inwieweit Migration stattfindet, ist jedoch individuell von der Stadt und deren Beteiligung im globalen Geschehen abhängig, so wie auch die ECM eine Einbettung fordert - daher ist es notwendig die Lokalität, also die Städte Istanbul und Wien, in die Forschung zu implizieren.

Für die vorliegende Fallstudie habe ich in zwei Städten geforscht: Istanbul und Wien. Diese Städte sind jedoch angefangen bei ihrer demographischen Entwicklung und territorialen Größe, über ihre ökonomische und sozialpolitische Situation bis hin zu ihrem Image, sehr unterschiedlich. Gleichzeitig lassen sich Städte immer mehr als Bezugspunkte in der globalen Arena feststellen. Istanbul als Weltstadt und Wien als eher kleine Großstadt bezeichnend, wurde die geographische Bezugseinheit der Stadt, bei den Studierenden schnell offensichtlich.

5.2.1.1. Von Istanbul

*Es ist schön und es ist eine Weltstadt.
(Interview Selin)*

Interviewerin Ja. Hast du das Gefühl gehabt, dass du als [...] Studierender wahrgenommen wirst?

Oguzan Die nehmen dich als Türke. Trotzdem hat es in den letzten paar Jahren geändert, dass man einfach, wenigstens bei den jungen Menschen, dass Istanbul irgendwie eine coole Sache ist, eine coole Stadt ist. Und wenn man aus dort halt ist, ist man irgendwie nicht, nicht wie ein Türke. Deswegen haben wir einfach zu den Leuten, die wir kennengelernt haben, wenn man uns gesagt hat, woher bist du, wir sind aus Istanbul, haben wir gesagt. Das, weil es cool war. [...] Das war schon immer. Man muss es nur entdecken.
(Interview Oguzan)

Istanbul ist bekanntermaßen eine Weltstadt, doch was bedeutet dies in der globalisierten Welt? Saskia Sassen (2001) beschreibt, dass durch die ökonomischen weltverspannenden Aktivitäten eine neue Architektur in der Organisation der Welt zu finden ist und streichen dabei als Bezugspunkte sogenannte *global cities* heraus.

Durch die Schwächung der Nationalstaaten im Zuge der neoliberalen Mechanismen als räumliche Bezugspunkte und die Förderung der Globalisierung postuliert sie eine neue Einteilung von räumlichen Einheiten oder Maßstäben:

Among these are sub-national entities; and supranational entities, i.e. global digitalized markets and free trade blocs. The dynamics and processes that get territorialized at these diverse scales can in principle be regional, national or global. I locate the emergence of global cities in this context and against this range of instantiations of strategic scales and spatial units. In the case of global cities, the dynamics and processes that get territorialized are global. (Sassen 2001: xix)

Istanbul ist laut Keyder (1999), im Gegensatz zu anderen Weltstädten schon immer eine *global city* gewesen - eine imperiale Hauptstadt für mehr als 1500 Jahre, und sein Ruhm war der Stoff für Legenden und Anziehungspunkt für Europa, wie ebenso auch für die Balkanegend und dem Mittleren Osten (vgl. Keyder 1999: 3).

Auch ich war während meiner Forschungsaufenthalte vor allem von der Vielfalt der Stadt beeindruckt. Diese Vielfalt beschreibt so wie in jeder anderen heutigen *global city* die Eigenheiten, die sich durch weltumspannende Prozesse auf die lokalen Gegebenheiten entwickelt haben. Istanbul ist im Laufe der Zeit vielen politischen und soziale Prozesse unterlaufen. Die Stadt ist geprägt von imperialen Momenten und nationalen Kräften- sowie einer Trennung durch den Schwarzmeerkanal: dem Bosphorus. Während meiner Feldforschung in Istanbul lebte ich im Viertel Üsküdar auf der asiatischen Seite. Bei der Beschreibung meiner Unterkunft waren die Reaktionen eher zurückhaltend beziehungsweise wurde suggestiv dessen Ferne, doch auch deren praktische Verkehrsanbindung kommentiert. Persönlich fand ich meinen Standpunkt ideal, da ich gerne mit der Fähre den Bosphorus überquerte und gleichzeitig den nervenaufreibenden Verkehrstaus der Stadt entging. Ebenso wurde ich von anderen Studierenden und Bekannten zu für mich angenehmen Treffpunkte in Vierteln der asiatischen Seite eingeladen.

Meine eher praktisch orientierten Überlegungen standen widersprüchlich zu der klischeehaften Vorstellung von Istanbul's globaler Rolle als Schnittpunkt zweier Kontinente und zweier Zivilisationen. Diese privilegierte Position war jedoch oft in der Geschichte als negativ empfunden: eher als Bruchstelle und nicht als fungierendes Gelenk (vgl. Keyder 1999: 8).

Diese symbolische Trennung war für mich während meiner Aufenthalte spürbar und auch sichtbar. Teilweise verwirrt zwischen dem kapitalistisch und säkular geprägten Vierteln von Levent und Taksim auf der europäischen Seite und dem konträren religiös geprägten Viertel Üsküdar auf der asiatischen Seite, ist deren Erklärung in den Verflechtungen globaler und lokaler Prozesse zu finden und nicht einfach in ein dichotomes Ost- Westkonzept pressbar:

It may be that civilizational concerns fuel the acrimony of the debate, and in some sense global ideological concerns are played out on Istanbul's stage, thus raising the stakes and forcing sides to appear more intransigent than they are warranted to be. In fact, the sides are too intertwined and fragmented to frame a neat conflict of global and local, or East and West. (Keyder 1999: 193)

An diesem Punkt spiegeln sich wieder die Wichtigkeit und der Einfluss von Lokalitäten in Migration und deren Prozesse. Gegenwärtige Städte sind nicht nur Ergebnisse von Verflechtungen zwischen lokalen und globalen, sondern sie selbst sind an der Produktion dieser Entwicklungen beteiligt. Deshalb sind deren Positionen im globalen Maßstab gemessen, verschieden. Entscheidend für das Image und Stellung dabei sind die Geschichte und Gegebenheiten der jeweiligen Örtlichkeit (vgl. Çağlar/Glick Schiller 2010: 5).

5.2.1.2. Sozialräume Istanbul

Çağlar und Glick Schiller appellieren für Einteilung in sozialräumliche Einheiten (*scaling*), wobei in diesen multiple Hierarchien neu geordnet werden (*rescaling*): dabei entstehen Prozesse der Neustrukturierung, in denen verschiedene Kapitalformen verschoben und Machtpositionen zwischen regierenden sozialen Feldern neu ausgehandelt werden. Dabei ist wichtig zu erwähnen dass Machtkämpfe um Ressourcen und Personen keine Neuerfindung des Kapitalismus, sondern schon seit jeher in Städten existiert haben. Das Stadtbild von Istanbul ist wie viele andere *global cities* geprägt von einem ungleichen Stadtbild: Prestigehaltige kapitalistische Umgebungen stehen im starken Kontrast zu Nachbarschaften, die von Armut geprägten Viertel, die Keyder (1999) mit den Bildern von Kabul vergleicht. Neben reichen und glitzernden Geschäften beschreibt er Menschengruppen für billiges Brot und die Gründe für diese sozioräumlichen Gegebenheiten sind vor allem durch globale Wirkung und lokale Konsequenz zu deuten. Istanbul hat sich in den 1980er Jahren einem Casino-Kapitalismus und einem Überfluss an Yuppies durchzogen. Das Ergebnis war die Ansiedlung von internationalen Firmen, Banken und mit ihnen Fast Food-Ketten, und ethnische und Weltküchen-Restaurants (vgl. Keyder 1999: 15).

Diese Entwicklungen, gepaart mit der Problematik der sozialen Integration der vom Land immigrierende Arbeitssuchenden ab den 1950er , zeichnen das heutige sozialräumliche Bild von Istanbul und zeugen auch von den Zugehörigkeiten der Menschen, die sich dort aufhalten:

Social processes create urban space and unfold within (and in turn shaped by) the spaces thus created. Identities are not simply the product of social structure; individuals and social groups are unmediatedly connected with the physical space they inhabit. (Keyder 1999: 193)

Die gewählten Treffpunkte meiner InterviewpartnerInnen, die sie selber wählten, spiegeln die sozialräumliche Einteilung der Stadt wieder - alle sind beziehungsweise waren SchülerInnen von elitären Schulen und ihre universitäre Ausbildung kann von einer höheren Gesellschaftsschicht zeugen. Sie entschieden sich für Orte ausschließlich auf der europäischen Seite, in den Vierteln Taksim, Sisli, Beşiktaş und im Levent. Das erste Viertel bekannt für seine Bars und Restaurants, sowie die für Einkaufstouren bekannte Istiklal- Straße und das zweite ein Businessviertel mit Shopping Malls. Zwei von den ehemaligen Studierenden in Wien, verabredeten sich mit mir nahe bei ihrer Arbeitsstelle: das Shoppingmall Kanyon im Levent. Ein Gebäude mit moderner Architektur - stark besucht von fein gekleideten Businessmenschen, die in einem umliegenden Gebäude arbeiten. Ein weiteres Treffen fand im Shoppingmall Cevahir statt - zwar eine andere moderne Architektur, doch ebenfalls gefüllt mit Shopping Stores, Freizeitangebote von Kino, Restaurants, Bars in übermäßigem Angebot. Für die Interviews wurde ich in verschiedene Restaurants eingeladen: Japanisch, Continental und Fast Food. Auch am Ufer des Bosphorus fanden zwei Interviews statt - in die eigene Wohnung wurde ich nur von einer Person eingeladen. Auch bei meiner Feldforschung in Wien wählten die befragten türkischen Studierenden Treffpunkte in der Innenstadt aus.

Zur Illustration habe ich eine Karte mit den Treffpunkten mit meinen InterviewpartnerInnen erstellt, die auch online unter <http://goo.gl/maps/5luuo> abrufbar ist. Neben den Intervieworten sind auch mein Unterkunftsstandort, sowie die deutsche und österreichische Schule markiert.

5.2.1.3. In Wien

Ich hab schon recht viele Türken getroffen. Eigentlich war es für mich auch interessant, dass ich die durchschnittliche türkische Junge erst in Wien kennengelernt habe, nicht in Istanbul. [...]Also, ich hab also türkische Jugendliche aus jeder Schicht Gesellschaftsschicht, aus jeder Stadt und aus jedem Kulturkreis kennengelernt in Wien[...]die ich in Istanbul nicht kennengelernt hatte, weil in Istanbul lebte ich in einem goldenen Käfig, in einem geschlossenen Raum, wo nur typische Menschen aus spezifischen Gruppen zu sehen sind [...]und nicht die, die was weiß ich, die in Ghettos leben, die eine ganz andere Welteinstellung haben.
(Interview Osman).

Osman *Das war am Reumannplatz. Das war eine ganz hässliche Wohnung. Es war weit (lacht) weg von, also das - das war für mich relativ frustrierend also, was ich mir unter Wien vorgestellt hab und was für ein Leben oder was für eine Wohnung und alles. Ich war in diesem relativ schrecklichen Viertel.*

Interviewerin *Und wie hast dir's vorgestellt?*

Osman *Ja, relativ ähm ruhiger und gemütlicher halt so. Also die, die Strukturen im siebten, achten oder im neunten Bezirk*
(Interview Osman)

In Wien angekommen sind die meisten der Studierende noch orientierungslos und haben bereits von Istanbul aus eine Unterkunft gesichert. Oft befinden sich diese aber in Bezirken, die eher einer unteren sozialen Schicht angehören und entscheiden sich schnell dafür eine neue Unterkunft zu finden. Gewöhnt an einen hohen Lebensstandard, umgeben von Personen mit gleichem sozialem Status, wird Wien aufgrund seiner begrenzten Größe (vergleichsweise zu Istanbul) und seine Bezirke/Viertel schnell eingeschätzt. Die Einteilung der Stadt kann durch soziale Schichten infolge von Einkommensunterschieden festgemacht werden.

Das gesellschaftliche „Oben“ und „Unten“ steuert die sozialökologische Struktur der Stadt. Sie ist an das Einkommen gebunden und erlaubt es den Bevölkerungsgruppen, die darüber in überdurchschnittlicher Höhe verfügen, ihre Standorte aktiv auszuwählen. Die Einkommensverteilung wiederum ist an die Bildung, die sozialrechtliche Stellung sowie die Staatsbürgerschaft geknüpft. (Fassmann/Hartz 2005: 16)

Fassmann und Hartz teilen unter anderem bei der sozialräumlichen Struktur in Wien die ethnischen Gruppierungen ein. Dieses orientiert sich an das sogenannte *race relation cycle* Modell der *Chicago School*.

Obwohl dieses Konzept kritisierbar ist, hat es an diesem Punkt eine gewisse Wichtigkeit. Sie geben an, dass ehemalige GastarbeiterInnen aus Ex-Jugoslawien in den westlichen Außenrandbezirken nahe der Innenstadt wohnen und weniger in den Bezirken östlich der Donau (vgl. Fassmann/Hartz 2005: 10).

Die Istanbuler Elitestudierenden scheinen genau zu wissen wie die Stadt Wien eingeteilt ist und haben sich demnach alle in Studentenheimen oder Wohngemeinschaften in der Innenstadt, vor allem im 6., 7., 8. und auch 9. Bezirk, eingerichtet. Fast alle erwähnten die Bezirke in denen viele türkischstämmige Personen leben und distanzieren sich nicht nur im Gespräch von ihnen, sondern waren auch räumlich von diesen entfernt. Dennoch muss an diesem Punkt darauf verwiesen werden, dass hier vor allem soziale Unterschiede bemerkbar werden. Wie das obige Zitat bemerkt ist es die Einkommensverteilung und deren soziale Konsequenzen, die das Stadtbild formen.

5.2.1.4. Global City Istanbul versus Wien

Also, es war - ich wusste zwar nicht wie lange ich dort bleib, aber nach dem ersten Jahr wusste ich genau, dass ich nach nachdem ich fertig bin, geh ich zurück. [...]

Ja - ja Wien war, für die Uni-Zeit ist es okay. Uni schön, ja, da ist alles gemütlich, man hat viel Zeit, es ist alles man hat sein eigenes Leben und so, ja. Aber irgendwie wusste ich für mein längeres Leben, also wenn ich länger will ich schon in Istanbul sein. Es ist mir einfach zu (lachend) klein gewesen.

(Interview Yildiz)

Also, 95 Prozent der Leute, die ich kenne, äh die in Wien zusammen waren, haben geplant zurück zu fahren nachdem die die, die Diplom bekommen haben. Also, so wenige Leute wollen in Wien so dauernd bleiben.

(Interview Bülent)

Also merkwürdig über Wien finde ich, dass ich mein, es war nicht so, wie ich es mir vorgestellt hab, aber nach einem Jahr oder so hatte ich schon einen Überblick bekommen was Wien ist. Das hat sich in der Zeit überhaupt nicht verändert. [...]

Städte als lebende Organismen, die müssen sich verändern mit der Zeit. Das muss man, müsste man sehen, fühlen das sind man ganz kaum in Wien. Also, ich könnte in sechs, sieben Jahren wieder zurückkommen und ich würde so wieder finden. Mit ganz großer Wahrscheinlichkeit.

Interview Osman)

„Wien ist anders“ - der Slogan mit dem für die Stadt Wien geworben wird, kam mir in den Sinn bei Gesprächen über die Stadt. Während Wien mit nicht einmal zwei Millionen EinwohnerInnen ziemlich genau berechnet werden kann, schwanken die Aussagen über

Istanbuls Größe zwischen 16 und 25 Millionen bei der Beschreibung der Studierenden. Die Größe scheint ein wichtiger Faktor zu sein, die eine hierarchische Position einzunehmen scheint. Die IstanbulerInnen beschrieben Wien meist im Vergleich zu deren Heimatstadt, beziehungsweise mit anderen Weltstädten. Alle befragten Personen gaben an wieder nach Istanbul zurückzukehren wollen, beziehungsweise in eine andere *global city* nach dem Studium zu gehen. Auch bei den älteren Generationen ehemaliger Studierender war klar ersichtlich: Istanbul ist die Zukunft! Bei einem Interview im Shoppingmall in Istanbul wurde ich darauf hingewiesen mich umzuschauen: die wirtschaftliche Kraft liege hier, denn hier gibt es junge Menschen – die Stadt Istanbul wachse im Gegensatz zu europäischen Städten, die eher stagnieren. Zudem würden die meisten wenn sie die Möglichkeit hätten eine andere Stadt zum Studieren auswählen, weil sie denken dass dort die Bedingungen besser sind. Die *global city* bietet in den Augen der Studierenden mehr Möglichkeiten und den Statistiken des St. Georg-Kolleg scheinen die Tendenzen auch in diese Richtung zu gehen, bei denen die Beliebtheit nach anderen Studienorten in anderen Ländern steigt. Dennoch müssen auch andere Faktoren als die Stadtgröße bei diesen Aussagen miteingerechnet werden.

5.2.2. Rural versus Urban

*Es ändert sich sogar in der Türkei, wo, wohin du hinschaust. Menschen ändern sich also, mit der Zeit. Also mh, keine Ahnung, also wenn man über Türken redet, die haben meistens dieselben Ideen, die sind wie Schafe. Äh und von den Ideen her ist es eigentlich nicht so anders wenn man aus, irgendwoher, aus äh der Türkei kommt, aber nicht aus Istanbul. Also, ich meine aber nicht diese, all diese fünfundzwanzig Millionen Menschen, die hier leben, sondern einfach die Leute, die wirklich hier geboren sind und aufgewachsen sind und so weiter äh seit Generationen. Es ist immer anders in Istanbul als in der Türkei, aber die sind halt nicht so verschieden, die anderen sind nicht so verschieden von der dritten, zweiten Generation in Österreich und keine Ahnung.
(Interview Oguzan)*

Während meiner Feldforschung tauchte immer wieder besonders ein Bild in allen Bereichen, ob es jetzt Sprache, Aussehen und auch Kultur betreffend, auf: das RURALE im Kontrast zum URBANEN. Von den türkischen Studierenden leicht in einem Gegensatzpaar formuliert, ist die Unterscheidung zwischen beiden jedoch wesentlich komplexer, da vor allem zwei Ebenen sich überschneiden: Die Mechanismen des kapitalistischen Weltmarkts auf die ländlichen und urbanen Strukturen und die lokalen Konsequenzen auf soziale und kulturelle Prozesse.

Um die Vorstellungen von den Istanbuler ElitestudentInnen über andere türkischstämmige Personen besser verstehen zu können, und ebenso deren ständige Assoziation von urban/rural muss auf die Einbindung in den Weltmarkt und deren Konsequenzen verwiesen werden. Die

Vorstellungen von ruralen und urbanen Leben sind geprägt durch den kapitalistischen Weltmarkt, der Investitionen und Wohlstand weitgehend in städtische Zentren verlagert hat und zu denen von der Landbevölkerung strategisch ein oder mehrere Familienmitglieder für Lohnarbeit hin migriert sind.

Durch diese Prozesse sind Vorstellungen über Land und Stadt nachhaltig beeinflusst:

Where country and city are socially and experientially segregated, it is perhaps easy for conceptions of the “country” to become largely and sometimes almost completely deterritorialized, insofar as the “country” figures in the lived world of such permanently urbanized populations principally as a metaphorical “other” to urban life and only occasionally or secondarily as a lived social context in its own right. (Ferguson 1997: 152)

Somit werden die sozialen Prozesse und tatsächlichen Umstände in den ruralen Gebieten ignoriert und ein statisches Bild zum *othering* benutzt. Dieses Bild hat sich auch immer wieder in meiner Forschung aufgetan. Bei Fragen über meine Herkunft, erklärte ich den Personen, dass ich in einem Dorf aufgewachsen bin und die Reaktionen waren eher zurückhaltend. Erst bei weiteren informellen Gesprächen erklärte man mir dass es schon etwas Besonderes sei, dass ich in der Hauptstadt studiere und vom Land komme. In Österreich hingegen ist es nicht besonders, dass eine Person aus ländlicher Gegend zum Studieren in die Stadt geht. Tatsächlich ist es auch nicht der Regelfall, dennoch sind in Österreich vergleichsweise ausgewogene soziale und ökonomische Strukturen. Die neun Bundesländer in Österreich haben ebenfalls wirtschaftliche Unterschiede, jedoch bedeutet Land nicht gleich ökonomischer Nachteil.

Die geographische Größe und Demographie, sowie soziale Schichtung divergieren in Österreich weit weniger als in der Türkei. Wie bereits erwähnt hat Istanbul Mitte letzten Jahrhunderts starken Zuzug von ländlichen Gebieten erfahren, und die soziale Integration in die Stadt ist nicht erfolgreich gewesen. Demnach heben sich, wie auch Oguzan erklärt, die Istanbuler Elitestudierenden als „echte“ IstanbulerInnen von den anderen ab. In anderen Gesprächen wurde angegeben, dass ab der fünften Generation gebürtig in der Stadt, man erst von sich als Istanbuler sprechen kann. Tatsächlich wurde auch betont wann eine Person ein „echte/r“ IstanbulerIn war.

Öncü (1999) beschreibt die Abhebung als „echte“ IstanbulerInnen von Anderen, um sich von den ImmigrantInnen zu distanzieren. Dafür wird ein Mythos erschaffen, der eine vorgestellte Gemeinschaft in die soziopolitische Landschaft schaffen soll, was kein untypisches Phänomen für BewohnerInnen von kosmopoliten Städten ist.

It can be argued perhaps, that most cosmopolitan cities of world stature, ancient or modern, have similarly developed such mythical significance around their names- as the repository of multiple and nuanced distinctions of refinement and taste emblematic of „high“ culture. In this sense being an Istanbulite is part of a more general phenomenon, the linguistic manifestation of cultural hierarchies that are subject to power relations in all metropolises, everywhere. (Öncü 1999: 95f)

In diesem Zusammenhang ist der Zuzug von ehemaligen ArbeitsemigrantInnen als sogenannte „GastarbeiterInnen“ nach Deutschland und eventuell auch aus Österreich, in Mittelklasse-Gegenden nach Istanbul als strategischen Aufstieg und nicht das Zurückkehren in die ruralen Herkunftsgegenden, erwähnenswert (vgl. Çağlar 1995).

Durch diese Bewegungen entsteht eine Spannung in den sozialen Räumen der Stadt. Auch wenn Stadt als Bezugspunkt in der vorliegenden Studie gewählt wurde, und immer wieder in meiner Studie eine wichtige Referenz darstellten, so sind es noch immer nationale Grenzen, in denen nicht nur politischen Bedingungen geschaffen, sondern auch Zugehörigkeiten diskutiert werden.

5.3. Faktor globale Ökonomie

Ja, gut. Und jetzt, vor zehn Jahren hab ich gesagt, es äh Geld wird sich ändern und wird, es wird nicht so bleiben in diesen neoliberalen Zeiten, hab ich gesagt. Leute werden sich immer mehr äh einander Unterstützung brauchen und mehr äh ja, ein soziales Welt, hab ich auch immer daran geglaubt. [...]

So was, das find ich auch schrecklich so, dass nur Geld geredet wird. Jetzt wird auch eine andere Zeit kommen und die Leute werden mehr nicht fürs Geld leben, mehr für so äh an das andere denken. (Interview Selin)

Wie schon im Kapitel der Migrationstheorien erklärt wurde, können ökonomische Faktoren ein Hauptgrund für Migration sein. Die globale Ökonomie, beginnend mit dem Kolonialismus von Europa ausgehend hat entscheidende Veränderungen gebracht, die

Menschen zu transnationaler Migration bewegen. Das Phänomen der Istanbuler Elitestudierenden in Wien kann zu dieser hinzugezählt werden.

Burawoy beschreibt, dass die Eliten seit der Existenz des Kapitalismus transnationale Verbindungen aufgebaut haben. Durch neue Transport- und Kommunikationsmittel ist es möglich, dass eigene gut ausgebildete professionelle Klassen – welche unter anderen in Österreich “Schlüsselkräfte” genannt werden - ihre transnationalen Verbindungen ausweiten. Dabei sind diese vom Nationalstaat abhängig, da dieser transnationale Beziehungen formt: darunter vor allem Bildung, Wohlstand, und Arbeitsmarkt (vgl. Burawoy 2000: 32ff)

5.3.1. Der globale Arbeitsmarkt

Es kann auch irgend in England ne Uni sein, irgend so ne Top-Uni, die dort ist, ja. Es kann irgendeine Uni sein, ja. Ich schau mal eben nur drauf, aha, England also. Eigentlich, ich hab jetzt, Hauptsache halt, im Ausland studiert, deswegen hab ich nen Pluspunkt [...] und wie gesagt, die können jetzt auch nicht sagen, ob die Uni in England oder in Österreich können sie auch nicht vergleichen. - das jetzt die London School of Economics ist, dann wird's wahrscheinlich anders sein, ja. (lacht)
(Interview Yildiz)

Ja, ja. Es ist ich wollte eigentlich immer mit dem Punkt was haben, singen, tanzen, et cetera, also. Ich fühl mich immer auch in diese Richtung, aber ich glaub nicht, in der Türkei. Du musst eine normale Job auch um zu leben.
(Interview Bülent)

Die Wahl des Studienortes in Wien hat vor allem einen Grund: die Chancen am Arbeitsmarkt zu erhöhen. Daher muss in Folge dessen kurz auf die Hintergründe zu den aktuellen Jobanforderungen eingegangen werden. Die Internationale Migration wurde mit der beginnenden Industrialisierung im 18. Jahrhundert initiiert- durch die große Nachfrage von Arbeitskräften in den Fabriken der urbanen Zentren, wurden Wanderungsbewegungen aktiv in Gang gesetzt. Mit der Einführung einer internationalen Arbeitsteilung wurden schließlich traditionelle Wirtschaftsformen abgelöst und Migrationspotentiale in Form von arbeitswilligen Personen in der Peripherie gefunden (vgl. Parnreiter 2000: 31).

Die Komplexität ergibt sich aus der Interaktion zwischen der globalen Arbeitsaufteilung, die auch die Peripherie integriert hat und den Auswirkungen auf die Nationalstaaten und deren politischen Entscheidungen. Durch die Anbindung an das weltumspannende kapitalistische System haben sich lokale ökonomische Strukturen teilweise aufgelöst und die ansässigen Personen arbeiten für multinationale Unternehmen, die in diesen peripheren Gegenden billige Produktionsstätten errichten. Bei der Ermittlung von

kostengünstigeren Lokalitäten für die industrielle Erzeugung von Exportgütern oder bei lokalen politischen Protesten gegen schlechte Arbeitsbedingungen und Bezahlung, wechseln die Konzerne zu neuen Orten und die lokale Bevölkerung wird arbeitslos. Somit entstehen auf der Suche nach neuer Arbeit und Kapital Wanderungsbewegungen hin zu urbanen Gegenden (vgl. Basch/Glick Schiller/Szanton Blanc 1997: 23ff).

Die Einsetzung von neoliberalen Strömungen in den 1970er Jahren haben die Strukturen innerhalb von Nationalstaaten auch weitgehend verändert. Staaten haben Wohlfahrt und Dienstleistungen verringert, genauso wie Investitionen in Serviceleistungen zugunsten privater Unternehmen reduziert wurden. Generell wurde für die globale Produktion, Förderungen der Staaten und auch dessen Einfluss zurückgenommen. Diese Tendenzen haben jedoch nicht überall dieselben Auswirkungen, bei Betrachtung der verschiedenen Lokalitäten.

In der Türkei haben die neoliberalen Tendenzen erst ab 1980 eingesetzt, aufgrund innenpolitischer Gründe und dem militärischen Putsch, und haben bis heute einen mäßigen Fortschritt erbracht. Die Folgen sind laut Keyder, dass der Bereich des Staatssektors drastisch zurückgegangen ist um die türkische Wirtschaft in den einigenden Logiken des Kapitalismus zu platzieren (vgl. Keyder 1999: 13).

Demnach sind die Akkumulation von Reichtum und Macht die zentralen Charakteristika des Kapitalismus, welcher dadurch ungleiche soziale Beziehungen fundiert (vgl. Çağlar/ Glick Schiller 2010: 4).

Neoliberale Mechanismen haben somit nicht nur Auswirkungen auf politischer und wirtschaftlicher Ebene, sondern auch in Hinsicht auf die soziale Ordnung und Praktiken der Menschen:

In their quest to accumulate capital and social prestige in the global arena, subjects emphasize, and are regulated by practices favoring flexibility, mobility, and repositioning in relation to markets, governments, and cultural regimes. These logics and practices are produced within particular structures of meaning about family, gender, nationality, class mobility, and social power. (Ong 1999: 6)

Wie Ong es ausdrückt, suchen sich Individuen strategische Wege aus, um in der globalen Arena einen Vorteil für sich rauszuholen. Auch die Istanbuler ElitestudentInnen

kommen strategisch nach Wien zu studieren, um mit dem ausländischen Diplom am nationalen Arbeitsmarkt einen Vorteil zu haben, sowie Yildiz es erklärt. Denn die Studierenden berichteten mir nur von wenigen Bekannten, die nach dem Studium in Österreich blieben beziehungsweise hatten die meisten eine Rückkehr nach Istanbul in Zukunft geplant.⁹ Diese offenen Pläne werden aber wahrscheinlich an den flexiblen Entwicklungen des globalen Arbeitsmarkt angepasst, sowie auch die Entscheidung des Auslandsstudiums in Österreich als eine Strategie zu nationalen Auswirkung des Neoliberalismus auf das Bildungssystem verstanden werden kann.

5.3.2. Neoliberale türkische Bildungspolitik

Ja, weil sie halt eben, vom Geld her. Also, ich mein, du bezahlst wenig Studiengebühren. Und für dieses Geld, was du hier an den Privatunis bezahlst, ja, kannst du dort halt eben im Ausland studieren und gleichzeitig Deutsch und Englisch lernen. [...]
Also, das ist natürlich jetzt das Ideal.
(Interview Yildiz)

Also ein Jahr vor der Matura hab ich mich endgültig entschlossen, dass ich Matura mache und nicht die türkische Aufnahmeprüfung, weil ja es ist ein komplizierter Prozess, diese türkische Uniaufnahmeprüfung. Da muss man jahrelang jedes Wochenende zu diesen Privatkursen hingehen und wirklich sehr hart arbeiten. Und selbst, wenn du sehr gut machst, kann es sein - eine sehr gute äh Prüfung machst - an den Uniaufnahmeprüfung ist, mag es sein, dass es nicht ausreichend ist für eine gute Uni.
(Interview Osman)

Das derzeitige türkische Bildungssystem ist das Ergebnis von lokalen und globalen Verflechtungen, bei denen vor allem politische und ökonomische Prozesse eine maßgebliche Rolle spielen. Neben nationalen Eigenheiten sind es vor allem die in den 1980er Jahren initiierte neoliberale Ära, die mit der Öffnung zum Weltmarkt, und den soziostrukturellen Folgen für die Gesellschaft, formgebend ist. Mit den staatlichen Kürzungen, die auch öffentliche Bildungseinrichtungen betreffen, änderten sich auch Zugangsmodalitäten zu den Bildungsstätten. Mit der Einführung eines Zugangsexamens, welches zwischen den besten Elfjährigen selektiert und sie dann den besten Mittelschulen zuteilt, entwickelte sich eine starke Konkurrenz zwischen den neu gebildeten Mittelklassefamilien (auf diese wird im nachfolgendem Text genauer eingegangen). Denn je besser die Mittelschule, desto höher sind

⁹ Über die Sesshaftwerdung nach dem Studium kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden, obwohl diese ein interessantes Forschungsgebiet für Information über die Positionierung von Individuen am globalen Arbeitsmarkt wäre.

die Chancen in die besten Universitäten- wenn möglich im Ausland - aufgenommen zu werden. Aufgrund der begrenzten Anzahl an Plätzen stieg die Nachfrage nach privaten Lehranstalten. Private ausländische Mittelschulen, wie etwa das österreichische St. Georgs-Kolleg in Istanbul, wurden als Folge dieses Ausmusterverfahren und im Zeichen der expandierenden globalen Ökonomie im neoliberalen Sinn, zu den begehrtesten Bildungseinrichtungen. Diese haben jedoch auch ihren Preis, ebenso wie die vor allem in den letzten drei Dekaden gegründeten Privatuniversitäten verhältnismäßig sehr teuer und daher für wenige erreichbar sind. Die Aufnahme in eine gute öffentliche Universität ist durch eine einheitliche Universitätsaufnahmeprüfung begrenzt, deren erreichte Punktezah durch eine Art *Numerus clausus* ebenfalls über die zugelassenen Studienrichtungen entscheidet (vgl. Balkan/Rutz 2009: 18ff).

Die türkische Studienberechtigung ist auf österreichische Universitäten übertragbar, das bedeutet wenn ein/e AnwärterIn die nötige Punktezah für zum Beispiel ein Biologiestudium nicht erreicht hat, darf er/sie dieses auch nicht in Österreich antreten. Eine Ausnahme stellt das St. Georg-Kolleg dar, dass neben dem türkischen Mittelschulabschluss auch die Möglichkeit zur Absolvierung der österreichischen Matura bietet, welche freien Studienzugang zu allen Fächern in Österreich ermöglicht. AbsolventInnen dieser Schule haben einige Vorteile im Vergleich zu anderen StudienplatzanwärterInnen aus weniger hoch gewerteten türkischen Mittelschulen. Für das Studium in Österreich müssen sie keinen Sprachkurs besuchen, da sie bereits Deutsch in der Schule gelernt haben. Außerdem haben sie neben türkischen, auch österreichischen LehrerInnen, wodurch sie auch leichter mit der Kultur und Lebensstil in Kontakt treten. Hinzukommen die bestehenden Verbindungen der Schule zu österreichischen Ämtern und einem Alumniverband mit Sitzen in Istanbul und Wien, die Unterstützung bei bürokratischen Hürden und Anknüpfungspunkte bieten. Aus diesem Grund kommen auch besonders viele AbsolventInnen dieser Schule nach Österreich zum Studieren, wie die folgenden Statistiken in Tabelle 1 und 2 zeigen.

Tabelle 1: Prozentuale Angabe der AbsolventInnen des St. Georg-Kolleg mit Studienbeginn im Ausland

	Jahr						
	<i>2005</i>	<i>2006</i>	<i>2007</i>	<i>2008</i>	<i>2009</i>	<i>2010</i>	<i>2011</i>
Inskription an Universitäten im Ausland	12,50%	23,00%	26,00%	24,00%	29,00%	42,00%	22%

Tabelle 2: AbsolventInnen des St. Georg-Kolleg mit Studienbeginn im Ausland nach Land

	Jahr							
Land	<i>2005</i>	<i>2006</i>	<i>2007</i>	<i>2008</i>	<i>2009</i>	<i>2010</i>	<i>2011</i>	Gesamt
Österreich	8	5	12	30	19	14	9	97
Deutschland	5		5	3	8	7	6	34
Amerika	5			4		3	2	14
England	2	1				1		4
Nordzypern			1	1	1			3
Kanada				1		1		2
Italien		1				1		2
Australien	1							1
Schweiz						4		4
Gesamt	21	7	18	39	28	31	17	161

Quelle: eigene Erarbeitung aus den Daten des Österreichischen St. Georgs-Kolleg Istanbul

Allgemein steigt die Zahl der AbsolventInnen des St. Georg-Kollegs, die ein Studium im Ausland wählt, wobei Österreich noch immer das erste Zielland ist. Jedoch sind die Tendenzen nicht so steigernd wie einige Jahre zuvor. Diese Tendenzen können mit Faktoren wie neue bilaterale Abkommen zwischen den Ländern, Änderungen in den nationalen Bildungssystemen oder etwa auch neue Anforderungen am globalen Arbeitsmarkt sein.

5.4. Historische Verflechtungen

Mh, eigentlich hab ich keinen exakten Plan gehabt damals. Ich war in der Maturaklasse und mir hat das gut gefallen und ich wollte nach Europa und die Eltern haben mich sehr unterstützt nach Europa zu fahren. Weil die Lage in der Türkei ist so und so, dass fahr nach Europa, rette dein Leben und so. Deswegen und ah wenn ich die Chance habe, habe ich mir gedacht, muss ich das nützen.

(Interview Gizem)

Die Motivation ins Ausland zu gehen fürs Studium ist durch die Anforderungen des globalen Arbeitsmarktes angekurbelt worden - dennoch ist die Wahl des Studienortes nicht nur durch die Perspektive neoliberaler Mechanismen zu verstehen. Dass vorwiegend westliche Länder als Studienorte in Frage kommen ist nicht zufällig, sowie die Unterscheidung West und Ost keine natürlich gegebene, sondern vielmehr konstruiert wurde. Dieser Aspekt ist in meiner Forschung wichtig, da er immer wieder auftauchte. Obwohl die Studierenden selbst davon ausgingen vor dem Studium keine Vorstellungen und Erwartungen von Wien zu haben, schienen sie sehr wohl ein Bild von Europa zu haben. Bei vielen geführten Gesprächen erinnerte ich mich an das postkoloniale Werk *Orientalism* (1978) von Edward Said, der darin die Erfindung des Gegensatzpaares des dominierenden Westens gegenüber einem inferioren Osten kritisierte. Dieses Buch war eines der ersten Werke, die mir bei meiner Literaturrecherche unterkam. Wie es auch oft bei Standardwerken vorkommt, hatte ich dessen Hauptaussagen schon soweit verinnerlicht, dass ich es schließlich bei weiterer Recherche mit Konzentration auf neueren Konzepten zu Migration und Zugehörigkeit wieder vergaß. Ein weiterer Faktor zur Ausblendung dieses wertvollen Beitrags wurde mir bewusst, nachdem ich erkannte, dass ich selbst Orient und Okzident als historische Konzepte betrachtete, die in meiner Forschung über empirische Phänomene in globalen Zeiten nur mehr als Hintergrundwissen fungieren können. Doch genau die empirische Wirklichkeit zeugte von der anhaltenden Wirkung dieses Konzeptes, trotz moderner Zeiten.

Doch während der Feldforschung in Istanbul wurde bei Befragungen immer wieder die starke Abtrennung zum Westen beziehungsweise Europa gemacht, die nicht nur politisch durch die Europäische Union oder geographisch als ein anderer Kontinent verstärkt erklärt wurde, sondern vielerlei Bilder beinhalteten, die komplexer zu betrachten sind, besonders wenn man die europäische orientierte Bildung im Lycee bedenkt. Dadurch richtete sich meine Aufmerksamkeit auf Konzepte die oft in globalen Zeiten als Vergangen, die Diese genannten

Imaginationen sind als Ergebnis historischer Verflechtungen zu verstehen und deren Wirkungen sind Produkt der Vorstellungen über Konzepte wie Ost und West, sowie Asien und Europa, Türkei und Österreich bis hin zu Istanbul und Wien. In den nächsten Kapiteln werden diese Konzepte in Bezug auf deren Wichtigkeit für die Bilder von Istanbul und Elitestudierende erörtert.

Aktuell beschäftigt sich ein Projekt der Europäischen Union mit einem Teil dieser Fragen, welches *Eumagine- Imagining Europe from the outside*¹⁰ heißt und die emische Perspektive von Personen, die außerhalb Europas leben über deren Ideen über Demokratie und Menschenrechte forscht. Ein Teil dieses Programms findet auch in der Türkei statt und wird von der Koc Universität in Istanbul geleitet. Die Zielgruppe sind vor allem MigrantInnen und Gebiete in denen Emigration und Immigration stattfindet.

5.4.1. Orientalismus - Okzidentalismus

Die Debatte um das „Feld“ erlebte ihren Höhepunkt in postmodernen Klassikern wie *Writing Culture* (Marcus/Clifford 1986), in denen AutorInnen anthropologische Textproduktion kritisierten. James Clifford spricht in diesem Zusammenhang von *Partial Truths* (1986), nachdem er feststellt dass jede Version der Beschreibung des „Anderen“ in Ethnographien gleichzeitig auch das „Selbst“ im Text mitkonstruiert, wodurch er die Problematik des Anspruchs auf Wahrheit thematisiert (vgl. Clifford 1986: 23f). Er kritisiert unflexible Fremdbilder, die in Ethnographien als frontale Abbildung kultureller Gegebenheiten verkauft werden. Dabei wird nur von einem Standpunkt, und zwar von dem des außen stehenden Betrachters in Form des Feldforschers ausgegangen, der eine hierarchisch höhergestellte Position einnimmt. Clifford zeigt damit wie Positionen im Feld, die Ergebnisse einer Forschung beeinflussen.

In *Writing against Culture* (1991) thematisiert Lila Abu-Lughod ebenfalls die Konstruktion vom „Selbst“ und dem „Anderen“ durch die Verwendung des Begriffes Kultur in Ethnographien. Das Erzeugen eines festgemachten „Selbst“ durch den Gegensatz des kulturellen „Anderen“, verhindert die Implikation anderer Formen der Differenz wie etwa Klasse oder Gender. Durch die eindimensionale Perspektive ausgehend vom Archetypen des Feldforschers, den Gupta und Ferguson als euro-amerikanisch, weiß, männlich und aus der

¹⁰EUMAGINE http://www.eumagine.org/pages/eumagine_country_details.aspx?cid=3 Letzter Zugriff 21. Mai 2012

Mittelklasse entstammend beschreiben, entsteht eine Hierarchisierung zwischen dem höher stehenden „Selbst“ und dem „Anderen“, also im konkreten Fall einer Feldforschung zwischen dem Beobachter und dem Beobachtenden. Dadurch entsteht eine Art der Beschreibung anderer Kulturen, die ein Erbe aus der großen Entdecker- und Kolonialzeit ist, als mitteleuropäische Mächte in andere Teile der Welt aufbrachen und von ihrer grundsätzlichen Überlegenheit ausgingen. Dieses eurozentrische Gedankengut findet sich auch heute noch vor allem im öffentlichen Diskurs über „Fremde“ wieder.

AnthropologInnen haben die Möglichkeit diese sinngeladene Sprache aufzulösen und durch neue Formulierungen bzw. Wortbedeutungen die (Re)Produktion von Stereotypisierungen einzudämmen. Deshalb rät Lila Abu-Lughod grundsätzlich vom Begriff der Kultur ab, da dieser erst das „Andere“ konstruiert. Als Gegenstrategie zu diesem generalisierenden Kulturbegriff schlägt die Autorin *Ethnographies of the particular* (Abu-Lughod 1991: 149) vor. Diese sollen nicht kulturelle Gesetzmäßigkeiten, sondern momentane Umstände aus einem bestimmten Betrachtungswinkel heraus beschreiben - zum Beispiel die Situation eines 19jährigen Istanbuler Elitestudenten kann nicht mit der Situation einer 50jährigen Immigrantin im Zuge der „Gastarbeiter“-Rekrutierung gleich gesetzt werden. Genau aus diesem Grund ist die genaue Bestimmung des Forschungsgegenstandes so essentiell.

Interviewerin: Und hast du von den anderen, die schon in Wien waren, gehört, dass es gut ist dort?

Oguzan: Es ist schon Europa wie schlecht kann es sein?
(Interview, Oguzan)

Ost und West sind abgesehen zur geographischen Beschreibung, ideologisch besetzte Termini. Said hat in seinem Werk *Orientalism* (1978), die dichotome Darstellung des Ostens gegenüber dem Westen beschrieben. Dabei ist der Westen hierarchisch über dem Osten gestellt ist und dessen Entwicklung hinten nach gestellt wurde.

In diesem Sinn ist es als ein evolutionistisches Konzept zu verstehen, dass Unterdrückung und Zuschreibungen legitimiert, in der auch die Anthropologie einen Anteil hat.

Abu-Lughod hat das Konzept von Said folgend beschrieben:

What he shows is that in mapping geography, race, and culture onto one another, Orientalism fixes differences between people of the „West“ and people of „the East“ in ways so rigid that they might as well be considered innate. In the twentieth century, cultural difference, not race, has been the basic subject of Orientalist scholarship devoted now to interpreting the “culture” phenomena (primarily religion and language) to which basic differences in development, economic performance, government, character, and so forth are attributed. (Abu-Lughod 1991: 144)

Europäische EthnographInnen die über die Kultur des „Orients“ schrieben, wurden von ihren LeserInnen als Mitglieder ihrer eigenen Kultur betrachtet, während die Menschen aus dem beschriebenen „Orient“ als die natürlichen „Anderen“ empfunden wurden. Die Annahme von diesen natürlichen Grenzen war ein immer wieder auftretendes Motiv in meiner Forschung. Vor allem die Trennung zwischen Ost und West, Europa und die Türkei waren wichtige Punkte bei Gesprächen und Anmerkungen. Im Hinblick auf diese Arbeit, wird die Kritik am Konzept des Orientalismus nicht in seiner ganzen Komplexität beschrieben, sondern beschränkt sich auf dessen Eigenschaft als ideologisch besetztes Konzept, dass sich in der Selbstzuschreibung gewisser Charaktereigenschaften von den türkischen Studierenden wieder spiegelt.

Okzidentalismus beschreibt die Reaktion auf den Orientalismus. Durch die massive Auswirkung des Orientalismus, entwickelten sich als Gegenstück Vorstellungen über den Westen und seine Überlegenheit. Fernando Coronil beschreibt die Situation folgend: “Through geographic fetishism, space is naturalized and history is territorialized. Thus, the West is constituted as an imperial fetish, the imagined home of history’s victors, the embodiment of their power.” (Coronil 1996: 78).

Okzidentalismus ist sozusagen die zweite Seite einer Medaille.

Die Betonung auf die Unterscheidung zwischen Europa und der Türkei bei den Istanbuler ElitestudentInnen kreiert einen Limbo, bei dem die Zugehörigkeit je nach Kontext wandelt. Einerseits sind europäische humanistische Werte durch die Bildung wohl bekannt, andererseits sind sie sich ihrer festgeschriebenen Zugehörigkeit dem Osten zugehörig, bewusst. Neben den nationalem Erbe als Türkin, ist darüber der Rahmen des ideologischen

Konstrukt des Ostens gestellt, der auf der einen Seite anhand europäischer Maßstäbe wie den feinen Künsten in Literatur und Musik idealisiert wird und auf der anderen Seite als rückständig und untergeben dargestellt wird.

6. Vorgestellte Gemeinschaft Türkei

Im Stil der ECM habe ich im Text auch Feldnotizen direkt übertragen, da diese von einem *situated knowledge* (Burawoy 2000), also der Einbettung meiner Daten in den Kontext, zeugen.

*Nachdem ich der Einladung zu einem Fußballmatch vom Klub Beşiktaş in seinem Heimstadion İnönü gegen den Klub Maccabi Tel Aviv nachkam, wurde ich noch mit Fanartikeln vor Beginn des Spiels ausgestattet. Die Stimmung war angeheizt von gemeinsam geschrienen Parolen und gefüllten Straßen nahe dem Bosphorus. Fast alle Menschen waren in schwarz-weiß gekleidet oder angemalt, die Farben des Klubs Beşiktaş- inklusive mir. Dann beginnt das Match- die Tribüne der Gastmannschaft ist fast leer- dafür ist die des Heimklubs überfüllt und sehr laut. Während des Matches gab es keinen Moment der einfachen Beobachtung jenes, sondern gemeinsame Parolen, Gesänge und Bewegungen beziehungsweise Tänze zum Anfeuern schienen für mich weit wichtiger zu sein als das eigentliche Spiel. Die Menschen rundherum unterhalten sich, auch wenn sie sich nicht kennen und auch ich bin nach kurzer Zeit schon in allen Varianten der Anfeuerung inkludiert. [...] Nachdem ich türkisch nur begrenzt verstehe, frage ich was sie schreien. Als Antwort erhalte ich, dass es ein Reim ist, indem Israel brennen soll- die Türken mögen die Israelis und die ganzen Juden nicht.
(Auszug Feldtagebuch Istanbul 15. September 2011)*

Diese Passage meines Feldtagebuches scheint mir ein gutes Beispiel für das Konzept der Nation als vorgestellte Gemeinschaft nach Benedict Anderson (1995) zu sein. Dieser hat mit jenem einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von der Nation, neben seiner formalen Funktion als Einteilung von politischen Einheiten, geleistet. Im Namen der Nation haben in den letzten zwei Jahrhunderten viele Menschen ihr Leben in Kriegen gelassen und auch in globalen Zeiten wird die „Nation“ hochgelebt in Form eines Neo-Nationalismus der sich vor allem in kleineren westeuropäischen Ländern sich entfaltet.

Die „Nation“ ist jedoch von drei Paradoxa begleitet: Erstens steht deren objektive Neuheit aus historischen Fakten gegenüber dem subjektiven Alter im Verständnis des Nationalisten. Zweitens wird Nationalität als soziokultureller Begriff in formaler Universalität angenommen- daher soll jeder Mensch in der modernen Welt eine Nationalität „haben“, so natürlich wie man ein Geschlecht „hat“- wobei widersprüchlich die jeweiligen Ausprägungen als periphere Besonderheit gilt- die Nationalität „Türkisch“ ist einzigartig und anders als „Österreichisch“. Drittens steht die „politische“ Macht des Nationalismus gegenüber seiner philosophischen Armut-denn anders als andere „Ismen“ (Ideologien) stehen hinter ihm keine

großen Denker (vgl. Anderson 1996: 14f). Die Definition der Nation als Ideologie wäre zu vereinfacht. Anderson schlägt daher folgende vor:

Im einem solchermaßen anthropologischen Sinne schlage ich folgende Definition vor: Sie ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän.

Vorgestellt ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert. (Anderson 1996: 14f)

Nationen sind in einer Zeit der Aufklärung und Revolution entstanden, als die Legitimation der monarchischen Häuser unter christlichen Segen aufgehoben und Laizismus geltend gemacht wurde. Die kulturellen Wurzeln des Nationalismus liegen daher in der religiösen Gemeinschaft und dem dynastischen Reich - jedoch haben technologische Entwicklungen die Wahrnehmung der Welt verändert: durch Uhr und Kalender, sowie Verbreitung von Ideen durch Buchdruck, erfuhr die Welt eine *Gleichzeitigkeit* (Anderson 1996), die sich bis heute durch weitere Errungenschaften vor allem in Bereich der Telekommunikation und Transportwesen weiter entwickelt hat.

6.1. Soziale Differenzierungen in der Türkei

Bei allen wichtigen Vorstellungen der Istanbuler ElitestudentInnen erschien mir die der nationalen Zugehörigkeit als Türke/in am komplexesten. Während in den Gesprächen mit meiner Forschungsgruppe klare Trennungen zu TürkInnen nach sozialen Schichten und Herkunft ersichtlich wurden, erfolgte während derselben Konversation plötzlich wieder eine Identifikation als TürkIn. Daher wurde ersichtlich, dass je nach Kontext zwischen den verschiedenen Zugehörigkeiten gewechselt werden kann, worin sich wieder die Flexibilität von Identität und Mitgliedschaft zeigt. Die Zuschreibung der nationalen Identität beinhaltet jedoch in sich selbst kontroverse Inhalte, wie schon die aufgezählten Paradoxa zeigen.

Die türkische Nationalität ist geprägt von den Reformen des Staatsmannes Kemal Atatürk, dessen maßgeblichen Strukturänderungen in der Türkei das Ende der Ottomanen Herrschaft. und die frühe Republik bedeutete. Mit westlichem Vorbild wurden lateinische Schriftsprache, eine kulturelle Einheit der Türken und die Abwendung von religiösen

Strukturen. Die Regierung der jungen Nation durch eine Regierung von 1923-50 unter dem Militärführer Kemal Atatürk, hat diese Reformen rigoros durchgesetzt (vgl. Kandiyoti 2002: 5).

Für dessen Durchsetzung wurde die Schaffung eines gemeinsamen Ursprungmythos (Anderson 1996) geschaffen, indem die bis dahin gültige türkische Geschichte verneint wurde:

The „laicisation“ of Ottoman/Turkish history was achieved by establishing its links to Central Asiatic origins and presenting it as one more glorious chapter in the history of Islam. The cultural policies of early republicanism underscored the Western orientation of the ruling elite: state-controlled radio broadcast Western classical music and stylized versions of folk tunes, monuments and buildings reflected a high modernist aesthetic, and mixed- sex youth paraded in shorts and uniforms during national celebrations in the context of a resolutely secular school system. (Kandiyoti 2002: 10)

Die Abspaltung religiöser Strukturen in der türkischen Republik und die Hinwendung zu einer modernen säkularen Gesellschaft hat eine neue soziale Stratifikation gebracht. Ebenso ist anzumerken, dass mit der Einführung eines Mehrparteiensystems ab 1950 und die ökonomische Liberalisierung und Privatisierung die Formierung einer neuen Elite und der Prozess der Klassenstrukturierung schließlich in einer globalen Ordnung wieder zu finden ist. Gleichzeitig hat sich auf nationaler Ebene durch die Schwächung der staatlichen Kontrolle in Folge von neoliberalen Mechanismen eine Öffnung für islamische Kräfte aufgetan. Während sich die Islamistische Partei unterdrückt von der säkularen Bewegung als Partei der Armen darstellt, (re)klassifiziert sie islamische Symbole als kulturelle Marker für die Elite (vgl. Kandiyoti 2002: 12).

Die säkulare Mittelklasse ist vorgestellt als die Opposition, die sich anderer kultureller Marker bedient. Oft wird die Trennung zwischen beiden als „natürlich“ dargestellt, welches jedoch nicht der Fall ist, wie Navaro-Yashin argumentiert: „I argue that secularist and Islamist identities in contemporary Turkey are products of manufacture. They are not original and essential, even though they are experienced as such. In other words, they are not reflections of some primordial ‘Turkishness’.” (Navaro-Yashin 2002: 222).

Die Überlegungen zu den Ursprüngen der TürkInnen als eine gegebene Einheit selbst sind daher fragwürdig. Wenn säkulare und religiöse Formationen von einem unterschiedlichen

türkischen Ursprung ausgehen, dann entstehen auch in der gemeinsamen Zugehörigkeit ambivalente Vorstellungen.

Vor allem in den geführten Interviews entstanden immer wieder Paradoxe zwischen Vorstellungen über türkische Kultur und widersprüchliche Aussagen darüber. Die Zugehörigkeit zur Türkei als Nation ist oft ambivalent besetzt und wird je nach Kontext eingesetzt: einerseits wehren sich die Istanbuler ElitestudentInnen bei Ablehnung der TürkInnen in Österreich, andererseits werten sie „die Türken“ in Gesprächen immer wieder ab. Wenn der direkte Kontakt mit türkischstämmigen Personen in Wien angesprochen wurde, dann wurde klar zwischen denen mit höherer Bildung differenziert: Studierende werden einem selbst als näher empfunden, da sie der türkischen Kultur ferner sind. An diesem Punkt wird auch die Kategorie „türkisch“ mit Bildung entgegengesetzt.

Türkische Kultur und Tradition wird daher eher als rückständig empfunden. Wörter wie „zivilisiert“ wurden in Gesprächen verwendet und entgegen türkischer Personen gestellt. Hingegen kann es vorkommen dass im selben Gespräch eine Bemerkung über die Begeisterungsfähigkeit und die vorkommende Gastfreundlichkeit der TürkInnen im Gegensatz zu den Österreichern gemacht wird.

Die Nation und deren damit verbundene Eigenheiten als Kultur bezeichnet, hat somit noch sehr wohl eine entscheidende Rolle in der Vorstellung über Gemeinschaften und übt auch in seiner politischen Funktion Einfluss auf die Migrationspraktiken seiner Mitglieder.

6.2. Zwei Nationen werden Zwei Kulturen

Und das ist irgendwie äh die Leute sind einfach neunzehn, die kommen nach Österreich also, wenn ich einen Gast hätte oder wenn ich einen Ausländer gekannt hätte, würde ich mich bemühen. Also, das ist schon erster irgendwie Kulturschock. [...]

Weil Türken sind, die fühlen sich nicht wohl, wenn sie Gast sind. Die denken immer, ups, ob ich ihn stör? Die sind immer äh also meistens, sehr respektvoll und so. Also, ich kann mir nicht so vorstellen, dass ja, die sind auch so nicht wirklich die Zivilisierten, zum Beispiel nach dem Match haben sie die Straßenbahnen äh dings geboxt und solche Sachen, aber es ist äh schon lebbar, dass zwei ganz verschiedene Kulturen zusammenleben.

(Interview Isik)

Und äh in dann es waren mal, vier, fünf Tage waren wir dort, um mein Studentenheim anschauen und so. Es war also, von der Uni, es ist von den Menschen her war es halt eben mh ja, es war sie sind eher doch kühler glaub ich mal. Also, eher konservativ. [...]

Also hatte ich jetzt den Eindruck. An der Uni war's draußen also hier sind sie alle eher auch immer irgendwo in einem Geschäft, da sind sie doch eher freundlicher. Auch die Kellner und so. Das sieht man ja. Und in Wien ist es dann doch eher ja, die Kellner sind nicht so nett, also jetzt Beispiel, weil man die immer sieht und auch Supermarkt oder so, ja. Also, hier irgendwie sind sie doch alle freundlicher und ja, eher ja, wärmer, würd ich einmal sagen.

(Interview Yildiz)

In vielen Gesprächen wurde immer wieder deutlich, dass Kultur als eher trennendes Element zwischen TürkInnen und ÖsterreicherInnen gesehen wird. Dabei war auch oft vom Aufeinandertreffen zweier Kulturen die Rede. Vor allem Wärme und Gastfreundlichkeit als typisch türkische Eigenschaft steht im Gegensatz zu den „kühleren“ Österreichern. Die dichotomen Stereotype von südlichen Kulturen, als eher gemütlicher und einladender, und der Norden als kalt und abwehrend, wurden immer wieder angesprochen. Interessant ist an diesem Punkt die Offenheit, die bei den Österreichern vermisst wird - die unter anderem auch als konservativ bezeichnet wird. Offenheit ist ein immer wieder auftretendes Kriterium. Bei der Beschreibung von türkischstämmigen Personen wird diese auch oft zur Unterscheidung verwendet:

Mh, also Frauen über also Mütter, kann ich sagen, die werden natürlich auch ziemlich jung Mütter, aber Frauen über dreißig, würde ich sagen, dass die nicht wirklich Fantasie haben, darüber, was sie lieber machen würden statt Kinder leben und Kochen, zu Hause, oder Putzen. Aber Kinder, die in die Schule gehen. Mädchen, die wollen fotografieren, tanzen, die sind ziemlich offen und, aber die waren auch, also, die äh die Mädchen, die ich in Parks gesehen hab, waren lieber in diesen türkischen Kreisen kein Österreicher dabei oder höchstens aus Bosnien, ein paar Mädchen aus Bosnien oder also, wieder in, äh, aus ziemlich nahen Kulturen, kann ich sagen, nicht Österreicher.

(Interview Gizem)

In dieser Hinsicht ist auch die Einteilung zu näheren Kulturen und deren geographische Nähe spannend, aber die Einteilung wird auch wieder nach Nationen getätigt: Andererseits sind diese Überlegungen von den beiden unterschiedlichen Kulturen kritisch zu betrachten- soziale Differenzierungen werden ungerne angesprochen. Bei Überlegungen über die Kultur türkischer Personen und Österreichern wird tendenziell die Überlegenheit des eigenen Volkes angenommen. Dennoch ergeben sich in der Beschreibung widersprüchliche Aussagen über ein „Wir“ und „Die“ in Bezug auf türkischstämmige Personen in Wien.

6.3. Beziehungen Österreich und Türkei

***Oguzan** Weil äh vielleicht sowas, also, die Leuten aus Sankt Georg's, also das war eine spezielle Sache. Die haben uns einfach diese langjährige Aufenthaltstitel gegeben und so weiter, die Möglichkeiten zu arbeiten rasch hergeschaffen und mit den Jahren hat man es immer weniger und weniger und weniger gemacht und nur, am Ende sind wir einfach so gelassen. Also, österreichische Schule ist eigentlich eine der besten Schulen in der Türkei. [...] Äh und es ist auch privat. Die Leute, die dort studieren, sind alle wirklich reich. Also, es ist eigentlich nicht ähm unerwünscht, solche Leute im Land zu haben. [...]*

Es ist für deine Kultur für dein Land eine, ein Pluspunkt eigentlich, weil die Menschen von den äh von diesen Privatschulen in der Türkei sind eigentlich die Creme de la Creme.

***Interviewerin** mhm. Hast du das Gefühl gehabt, in Österreich wird das so gesehen auch?*

***Oguzan** Es ist nicht so gesehen. Es ist außerdem egal. Ganz wenige Österreicher wissen davon, dass sie immer noch solche Schulen von der imperialen Zeit in anderen Ländern haben und so weiter.*

(Interview Oguzan)

Die vorliegende Studie zeigt die Bedeutung der Vernetzungen der individuellen Akteure im globalen Kontext - die Istanbuler ElitestudentInnen nutzen nicht nur bestehende Verbindungen zwischen Türkei und Österreich, sondern sie formen jene auch mit. Aus diesem Grund stellen die österreichisch-türkischen Verbindungen eine wichtige Rolle in der Entscheidung zur transnationalen Migration. Die gemeinsame Vergangenheit zwischen den beiden Ländern, verbunden als ehemalige dynastische Reiche, verfeindet während der napoleonischen Kriege, als Verbündete im Zweiten Weltkrieg, bis schließlich zur Migration von türkischen „GastarbeiterInnen“, haben bis heute noch Bedeutung. Die jeweiligen historischen Ereignisse werden dabei je nach Bedarf aufgerollt - je nach Kontext als strategische Antwort. Jedoch sind beide Länder in größere Prozesse eingebettet, welche auch deren Beziehung beeinflusst. Nachdem die Türkei, im Gegensatz zu Österreich, nicht Teil der Europäischen Union ist, sind auch die formalen und politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern strikter. Hierbei kommt hinzu dass in aktuellen Diskussionen die Verbindung beider

nicht positiv sich entwickelt hat: das Abziehen des letzten Botschafters nach medialen Aufregungen über dessen Aussagen, das Munkeln über islamische Kräfte in verschiedenen Organisationen und gleichzeitig die Bindung der türkischstämmigen Bevölkerung an die vorgestellte Gemeinschaft, wie zum Beispiel durch Besuche vom derzeitigen türkischen Präsidenten Gül und andere Medienspektakel. Gleichzeitig steigt auch die Forderung für eine Visumserleichterung für türkische StaatsbürgerInnen nach Österreich. Jedoch muss die allgemeine restriktive Einwanderungspolitik in der Europäischen Union miteinberechnet werden.

Diese Bestimmungen spüren auch die türkischen Studierenden, die nach Wien kommen - hier ist auch der zeitliche Faktor eine wichtige Komponente. Selin beschreibt die Unterschiede von damals und heute:

Selin *Ich bin immer so. Wie ich zwanzig war, bin ich mit vierzig auch genauso. Aber ich liebe äh jetzt, Freunde die dort sind, meinen, es hat sich ein bisschen geändert ist schlechter geworden, ich weiß nicht.*

Interviewerin *In welcher Hinsicht schlechter?*

Selin *In welcher Hinsicht - vielleicht die: es ist nicht äh mehr so sozialdemokratisches Land, sondern, die ganze Europa ist mehr rechts.*
(Interview Selin)

Zusätzlich beschreibt sie ihre Wahrnehmung von ihrem letzten Besuch in Deutschland, bei dem sie die restriktiveren Einreisebedingungen persönlich spürte:

Selin *Irgendwie hab ich auch irgendwie hier, das Gefühl auch irgendwie gehabt vielleicht. Das Gefühl irgendwie als der Andere, die Andere gehalten zu sein. Aber in Wien - in Wien hab ich das nie gespürt.*
(Interview Selin)

In diesem Interviewauszug wird die zeitliche Dimension deutlich gemacht: In den 1980er Jahren war die österreichische Regierung unter den Sozialdemokraten und deren Wohlfahrtsstaat im Ausklingen. Selin erinnert sich mit Nostalgie an die österreichische Kultur, wie klassische Musik, Opernbesuche und Theater. Als Einzige beschreibt sie auch, dass sie sich der österreichischen Kultur zugehörig fühlt - auch die Umstände und politische Lage waren anders zu jenem Zeitpunkt: die Kultur der humanistischen Bildung scheint durch die Mechanismen der neoliberalen Bildungssysteme zu leiden. Hier spiegelt sich deutlich der soziale Prozess in den globalen Dynamiken wieder.

7. Das Andere - Imaginierte und reelle Grenzen

*Ja. Mir ist das wahrscheinlich auch so in manchen Fällen und ist mir nur nicht bewusst noch. Es ist natürlich gegenseitig, also, wir werden als fremd wahrgenommen und wir nehmen die anderen auch als fremd wahr. Nur in, also, nur der Ausmaß ändert sich. Wir sind die Minderheit, die sind die Mehrheit.
(Interview Gizem)*

Der Begriff der Identität ist besonders vorsichtig zu betrachten, da er oft unreflektiert als eine unveränderliche Kategorie, die vielschichtige Prozesse ignoriert, verwendet wird. Einerseits wird Identität zur Beschreibung von Unterschieden benutzt und führt daher tendenziell zur Essentialisierung von „dem Anderen“. Andererseits wird er auch als Gegenreaktion zur Ausgliederung von Differenz gebraucht, welche Homogenität suggeriert und Andersheit (*alterity*) ignoriert. Unabhängig davon ob der Identitätsbegriff Zusammengehörigkeit oder Alterität betont, beide Definitionsarten neigen zur Polarisierung (vgl. Gingrich 2004: 4).

In diesem Zusammenhang schließe ich mich der Arbeitsdefinition von Baumann und Gingrich (2004) an, die sich als Alternative zu diesen zwei Tendenzen in interdisziplinären und anthropologischen Debatten um Identität verstehen kann:

Our work definition of identity designates social subjectivities as persons and groups of persons. These subjectivities are multidimensional and fluid; they include power-related ascriptions by selves as well by others; and they simultaneously combine sameness, or belonging, with alterity, or otherness. The anthropological working definition therefore rejects any essentialist or moralist connotations by embracing a “soft”, or in the philosophical sense “weak”, concept of identity, and by relating them to social context and social processes. We need hardly repeat that they can only be studied in their contexts and with due attention to agency. We do wish to restate, however, that these are relatively simple classificatory structures or schemata that may be recognized in seemingly incomparable processes of selfing and othering. (Gingrich 2004: X)

Diese Arbeitsdefinition verstehe ich als Grundlage meiner Überlegungen zudem wie Menschen sich voneinander abgrenzen oder zugehörig fühlen. Wie Baumann und Gingrich festhalten, sind wir von Zusammenhalt und auch Abgrenzung geprägt – es sind sozusagen, um das Sinnbild wieder zu verwenden - zwei Seiten einer Medaille.

Dieses Verständnis ist wichtig für mehrere Aspekte meiner Forschungsergebnisse, da es Identität als eine flexible Kategorie definiert, die sich nach dem Blick des/r BetrachterIn richtet und durch seine Komplexität nie ganzheitlich darstellbar ist.

Auch wenn sich territoriale Einheiten in Zeiten der Globalisierung durch fließende Grenzen auszeichnen, haben diese einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Migrationsbewegungen. Nationalstaaten haben nicht ihre Macht verloren, sondern reagieren deutlich auf die weltumspannenden Prozesse, indem ihre politischen Grenzen mehr betont werden (vgl. Berking 2006: 10f).

Dieses Phänomen kann deutlich an den aktuellen Migrationsdebatten und an der Fremdenpolitik in europäischen Staaten abgelesen werden. Die Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei sind wie bereits beschrieben durch restriktive Zuwanderungspolitik geprägt. Doch die Anerkennung und Rolle der Nationalstaaten hat sich im Rahmen von Globalisierung und transnationalen Prozessen transformiert. Im Herkunftsstaat bezweckt die Suggestion von einem verstärkten Nationalbewusstsein, die Loyalität und den materiellen Rückfluss ihrer Emigranten zu sichern – auch Besuche von hohen PolitikerInnen wie zum Beispiel der schon erwähnte Besuch des türkischen Staatspräsidenten; hingegen versucht der Nationalismus im Aufnahmestaat einen gemeinsamen nationalen Mythos gegen die „eindringenden“ Fremden zu mobilisieren (vgl. Guarnizo/Smith 2002: 6ff).

Die politischen und historischen Verbindungen der jeweiligen Staaten müssen daher bei Untersuchungen in transnationaler Migration mit einbezogen werden. Hier fließen auch die Migrationsgründe ein: Auf der einen Seite ist grenzübergreifende Migration als aktiver Widerstand gegen nationalistische und globale Kräfte interpretierbar und auf der anderen Seite können diese Bewegungen für Eigeninteressen genutzt werden. Kurz gesagt, transnationale Praktiken „von unten“ können zur Akkumulation von Kapital eingesetzt werden, doch andererseits können sie genauso gut als Gegenstrategie zu hegemonischen Ansprüchen über Rasse, Ethnizität, Klasse und Nation verstanden werden. Hier spiegelt sich die Dialektik zwischen Dominanz und Widerstand wieder, die in transnationalen Feldern entstehen. Deshalb fordert es nach einer genaueren Untersuchung von transnationalen Praktiken, die einen multi-lokalen Prozess und neue transnationale soziale Felder entstehen lassen. Dabei muss der historische Kontext immer miteinbezogen werden. Arbeitsmarktbedingungen, politische Verhältnisse wie bilaterale Abkommen, sowie auch aus der Migrationsbewegung resultierende Möglichkeiten und Felder sind flexibel und

beeinflussen die transnationalen Verbindungen. Unter anderem rufen diese eine neue Klassenordnung zwischen TransmigrantInnen aus demselben Land oder aus derselben Region hervor, sowie diese auch neue soziale Transformationen in der immigrierten Stadt oder Gesellschaft provozieren können (vgl. Guarnizo/Smith 2002:15).

7.1. Abgrenzung als Abwehrreaktion von Diskriminierung

*Der, der erste Tag, dass ich, dass wir nach Wien gefahren sind, sind wir zu einem äh Jugendheim hingegangen, für die Übernachtung. Wir haben unsere Sachen dort ins Zimmer hingelegt und wollten uns TV-Raum oder was weiß ich, es war ein großes Zimmer, zu sitzen und unterhalten. Wir sind reingegangen das, als das, das erste Mal hat ein deutscher Typ, oder was weiß ich, ein Österreicher, hat gesagt: „Ah die Türken sind gekommen hahaha“. Das war der erste Tag als ich in Wien war. Und ich hab gesagt, wo bin ich hergekommen? Was soll das?
(Interview Bülent)*

*Ich hab mich auch nicht adaptieren können, weißt du, also. Ich bin nach Wien gefahren, habe keine Wohnung finden können so lange. Vielleicht Batur hat dir erzählt etwas. Drei Wochen sind wir auf dem Boden geschlafen, in ein in einer äh Wohnzimmer von einem Kumpel. Dann hab eine Wohnung gefunden, hamma Probleme gehabt.
(Interview Bülent)*

*Und die ersten zwei, drei Jahre hab ich versucht immer Türkei in Schutz zu nehmen - ähm, wenn so was gekommen ist und versucht halt, den Leuten was zu erklären. Aber nach drei Jahren hab ich gesagt ich hab auch gar kein Interesse mehr mit Leuten zu reden, denen das zu erklären, die mir einfach so gschissen daher kommen.
(Interview Özge)*

„Aha, deine Arbeit ist also über Integration“ war die Aussage eines Bekannten, begleitet von einem interessierten Gesicht, als ihm das Thema meiner Forschung erklärte. Diese und ähnliche Aussagen stammten nicht nur von unbeteiligten Personen, sondern auch von solchen, die in meine Feldforschung eingebunden waren. Da ich im vorangegangenen Gesprächsauszug genau diese Schlussfolgerung zu vermeiden versuchte, kam ich zu der Erkenntnis, dass Migration mit gewissen Bildern assoziiert wird und es schwierig ist dazu eine neue Perspektive zu eröffnen, welches aber ein persönliches Ziel der vorliegenden Arbeit ist.

Praxis und Diskurs sind wirksame Instrumente gegen das starre Festschreiben von Kultur, wie auch schon Lila Abu-Lughod (1992) argumentiert hat. Die Praxis zeigt uns immer Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen, die jedoch außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses

zugunsten von Eigeninteressen oft ignoriert werden. Im rechtspopulistischen Diskurs wird meist ein/e AusländerIn homogenisiert und stellvertretend für alle dargestellt, ohne Rücksicht auf unterschiedlichen Herkunftsorte, Geschlecht, Religion und individuelle Lebensgeschichte zu nehmen. Diese homogenen Masse, die als die „natürlichen Anderen“ dargestellt werden, stehen zum/r ÖsterreicherIn vertikal darunter. Bewusst werden in der rechtspopulistischen Politik die Diskurse gehalten, um sich als eine Bewegung für die (österreichischen) BürgerInnen darzustellen.

Nationalistische, ausländerfeindliche Haltungen sind aber kein rein österreichisches Phänomen: die Instrumentalisierung von Angst vor „Einwanderungswellen“ ist in anderen EU- Ländern auch ein zentrales Thema und deren Radikalisierung scheint in naher Zukunft kein Ende zu nehmen. Fremdenfeindlichkeit betrifft viele Personen in Österreich - auch die türkischen Studierenden haben dabei Probleme.

Da türkischstämmigen Personen vorwiegend eine gemeinsame soziale Zugehörigkeit, nämlich die der Arbeiterschicht, zugeschrieben wird, sind auch die türkischen Studierenden jeglicher sozialer Herkunft davon betroffen. Diskriminierung ist dabei auch geschlechterabhängig, sowie Aussehen und Sprache wesentliche Aspekte darstellen. Die Istanbuler ElitestudentInnen kommen in Wien an und sind bis zu dem Zeitpunkt mit Diskriminierung wenig oder gar nicht konfrontiert gewesen, da sie in der Türkei einer oberen sozialen Schicht zugehörig sind. In Wien angekommen fühle sie sich aufgrund ihrer türkischen Herkunft diskriminiert. Die häufigsten Reaktionen sind Abgrenzung von den ÖsterreicherInnen, beziehungsweise auch deren Abwertung. Vor allem viele junge Männer berichteten mir von Problemen bei der Unterkunftsfindung. Die Frauen waren tendenziell weniger von struktureller Diskriminierung betroffen, wurden aber oft in Alltagsgesprächen mit Vorurteilen konfrontiert.

Auch während meiner Forschung merkte ich bei einigen Personen, dass erst nach einiger Zeit eine Vertrautheit entstand. Meine eigene Herkunft als Österreicherin stellte eine gewisse Barriere durch die besprochenen negativen Erfahrungen dar. Durch die Konfrontation mit Vorurteilen von Österreichern wurden auch manche meiner gestellten Fragen als suggestiv verstanden.

Bei der Frage nach Gewohnheiten bestand die Skepsis in meiner eventuellen Reproduktion von kulturellen Vorurteilen über TürkInnen:

***Interviewerin:** Habt ihr auch zusammen gekocht?*

***Oguzan** Das auch. Ich hab für andere Leute gekocht, die haben für mich gekocht. Wir haben wie ein Kommunalleben gelebt.*

***Interviewerin** Also, von, mit den, auch mit den türkischen Studierenden dort.*

***Oguzan** Nicht dort, sondern in, mit den Leuten, die man in dem Heim zusammenwohnt oder mit denen man zusammenwohnt halt, das ist halt eine ganz normale Sache oder? Ihr tut das auch.*

(Interview Oguzan)

7.1.1. Verbündung mit anderen AusländerInnen

Naja, mit, mit den Leuten, die ich von Istanbul äh kenne. Meine alte Kumpel. Kollegen aus der österreichischen Schule Istanbul. Oder ich hatte, war, äh Leute äh, Bosnier, zum Beispiel, oder Albaner. Die sind auch nicht so viel äh gemocht von den Österreichern. Wir haben zusammen immer rumgehängt. Ich war oft nach Bosnien gefahren. [...]

Ich hab sie in meinem Heim erst kennengelernt.

(Interview Bülent)

Der Ausschluss aufgrund nationaler Kategorisierungen schaffte eine eigene Zugehörigkeit: die „des/r Ausländer/in“. Viele der Istanbuler Elitestudierenden berichteten von der Herstellung von Kontakten mit anderen ausländischen Studierenden. Dabei waren die meisten Bekanntschaften nur für die Dauer des Studiums und die Kontakte halten selten darüber hinaus- jedoch bei einem gemeinsamen Studium wurden auch transnationale Verbindungen aufgebaut.

7.1.2. „Natürliche“ Grenzen

*Ich versteh es schon - wieso nicht -
weil es ganz natürlich ist.*

Es gibt (zu) viele Ausländer dort. Es ist eine normale Verteidigungssache.

(Interview Oguzan)

Also oder in, in den Pausen, in den Freizeiten haben wir uns immer unterhalten. Auf dem Klo ein bisschen geraucht. Es war so. In, in Österreich hab ich das nicht gefühlt. Ich sag nicht, dass es das äh der Fehler von Österreichern ist. Da waren so viele andere äh Menschen, aus anderen Ländern auch.

(Interview Bülent)

Die Abwehr von ImmigrantInnen von Seiten der ÖsterreicherInnen wurde oft von den Istanbuler Elitestudierenden verstanden, da kulturelle Grenzen zwar als flexibel, aber als „natürlich“ empfunden werden. Die Kultur wird in dieser Hinsicht in die Nation versetzt und homogenisiert. An diesem Punkt tritt die vorgestellte Gemeinschaft der Nation als Referenz hervor. Interessant kreist die Thematik um die Anpassung an die österreichische Kultur.

Natürliche Grenzen werden jedoch nicht nur zwischen der österreichischen und türkischen Kultur, beziehungsweise die türkische Nation gesehen, sondern auch zwischen den Ethnien: Mehrmals wurden KurdInnen als eigene Gruppe angesprochen und auch als ländlich beschrieben. Die Thematik um Minderheiten in der Türkei ist jedoch ein eigens zu behandelndes Thema und im Rahmen dieser Studie nicht möglich. Im Kontext dieser Arbeit zeugt es insofern von der Unterteilung in ethnische Gruppen und auch dem Nationalbewusstsein der Nation Türkei mit dem Vorbild von Kemal Atatürk, unter dem eine Vereinheitlichung aller TürkInnen gefördert wurde, die ethnische Minderheiten ausklammerte.

7.1.3. (Nicht)Zugehörigkeit als strategische Positionierung

Natürlich, das ist ein anderes Ansehen dann auf einmal. Hier ist man dann auf einmal ein (lachend) Kanake, sozusagen, oder, in erster Linie, oder. Und nicht irgendwie äh, der hochangesehene mittlere äh obere Mittelschicht bis überhaupt Oberschicht. Das ist natürlich auch etwas, womit sie zu kämpfen haben.
(Interview Yiğit)

Und von den türkischen Personen, halt, von diesen ja, Gastarbeitern halt eben, die sind eh nicht jetzt unserer Typ, würde ich mal sagen, ja. Also, mit denen war ich außer dem Sankt Georg's Kolleg hatte ich eh keine türkischen Freunde.
Weil irgendwie die sind doch anders, ja.
(Interview Yildiz)

Also, manche Leute gibt's, die, die dann sich äh gezielt einfach abgrenzen, die dann sagen, wenn sie irgendwelche Österreicher kennenlernen jaja, aber wir sind anders. Und weil die dann sagen, ah, ihr seids überhaupt nicht so wie wir. Und die würden dann sagen so, ja, aber wir sind anders und was weiß ich. Die wollen dann nicht in denselben Topf mit die äh geworfen werden. Und ich find das absolut, ähm, unproduktiv und unkonstruktiv, weil somit machst du einfach irgendwas schlecht, ohne es selber vielleicht zu kennen einfach nur um das eigene Image quasi zu verbessern.
Weil vielleicht diese Österreicher eben ein schlechtes von diesen Türken haben, die sie hier kennengelernt haben oder gesehen haben oder so.
(Interview Özge)

Özge erklärt, dass manche Elitestudierende sich von türkischstämmigen Personen mit anderer sozialer Herkunft, abgrenzen. An diesem Punkt ergibt sich jedoch in zweifacher Hinsicht ein Paradoxon: Einerseits ist sie gegen die Abgrenzung, trotzdem hat sie selber keine Kontakte aus dieser Gruppe und hält sich vorwiegend mit Personen aus dem Istanbuler Eliteschulenkreis auf. Sie ist gleichzeitig für Aufklärung bei den ÖsterreicherInnen und auch genervt von dessen Unwissenheit. Trotz der Ablehnung der sozialen Schichten kennt sie diese und lebt in deren Strukturen. Außerdem erwähnt sie kein einziges Mal Gemeinsamkeiten, sondern es wurden fast immer die Unterschiede betont. Die Gemeinsamkeit der türkischen Kultur wurde auch hier je nach Kontext bejaht oder verneint.

7.1.4. Gemeinsamkeiten – Türkische Kultur

Aber ich finde, es ist nicht ein Kompliment, nicht-türkisch auszusehen oder sich nicht türkisch zu verhalten, das ist auch das ist ganz im Gegenteil eine - eine Schimpfung - kann man das sagen?

(Interview Gizem)

Also, es ist nur, die sind aus meiner Heimat. Das ist schon eine Verbindung. Die kennen melancholische Lieder, die ich auch kenne und weine. Die haben bestimmte Fehler, die gleichen Ausdrücke, starke Ausdrücke und wir sehen uns ähnlich, aber das ist dann fast alles. Und wenn die Schwierigkeiten haben, kann ich das besser verstehen, hab ich nur das Gefühl, als ein Österreicher.

(Interview Gizem)

Die Gemeinsamkeiten mit den Personen und Nachkommen der türkischen „GastarbeiterInnen“ in Österreich waren schwierig zu erfassen. Es wurden grundsätzlich immer die Unterschiede betont- trotzdem hat die vorgestellte Gemeinschaft der TürkInnen auch noch eine Bedeutung für die Elitestudierenden. Vor allem wenn eine Konfrontation mit Diskriminierung auftritt, wird die nationale Identität wichtiger als die Soziale.

Kultur wurde im Sinne meiner GesprächspartnerInnen fast immer als Nationalkultur verstanden. Diese Zugehörigkeit ist besonders flexibel - wenn es um den direkten Kontakt mit türkischstämmigen Personen in Wien geht, dann spricht die soziale Praxis gegen eine Zugehörigkeit zu anderen türkischstämmigen Personen aus der „Gastarbeitergeneration“ und es wird klar differenziert zwischen denen mit höherer Bildung: Die Kategorie „türkisch“ entgegengesetzt mit Bildung. Türkische Kultur und Tradition wird oft eher als rückständig suggeriert. Wörter wie „zivilisiert“ wurden in Gesprächen verwendet und entgegen türkischer

Personen mit dem Migrationshintergrund der Gastarbeit gestellt. An diesem Punkt werden die Gegenüberstellungen von rural/urban, sowie säkular/konservativ verwiesen.

Der humanistische Gedanke von Gleichheit spiegelt somit nicht die soziale Praxis wieder. Im transnationalen sozialem Raum werden mit denselben Kapitalsorten gespielt, jedoch ändern sich die Positionen - selbst wenn sich Menschen geographisch näher stehen, können sie soziale Welten trennen (vgl. Bourdieu 1997: 36).

8. Conclusio

Die weltumspannenden Prozesse der Globalisierung haben transnationale soziale Räume geschaffen, in denen flexible Kategorien sozialer Zugehörigkeiten ausverhandelt werden. Diese unterliegen jedoch einem ständigen Wandel, da sie sich auf verschiedenen Ebenen gegebener Umstände bewegen und nur in einem konkreten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort untersucht werden können. Anlehnend an die Extended Case Method und deren Einbeziehung von äußeren Kontexten, meiner Position als ForscherIn, historische Bezugnahme in die Forschung, konnte die Bildung von Zugehörigkeit als sozialer Prozess dargestellt werden und ein essentialistisches Kulturkonzept vermieden werden. Generalisierende Konzepte sind zu kurzgreifend um empirische Phänomene rund um die Wanderungsbewegungen von Menschen und auch soziale Formationen zu erfassen, weshalb sich die Forschung auch als Fallstudie bewährt hat.

Während bei älteren Generationen von Studierenden aus elitären Mittelschulen, Wien als eine fortschrittliche Stadt gesehen wurde, lässt das aktuelle Prestige Istanbuls als *global city*, die österreichische Hauptstadt heute verblassen. RURale Gegenden werden als soziales Gegenstück zur Metropole imaginiert und Nation fungiert als vorgestellte Gemeinschaft je nach Bedarf. Die ständigen sozialräumlichen Prozesse fordern die Individuen sich diesen anzupassen und schaffen daher neue Vorstellungen von Raum. Istanbuler Elitestudierende beschreiben sich in nationalen oder ethnischen Kategorien, wenn sie sich als Abwehrreaktion bei Diskriminierung als TürkIn dazu gezwungen fühlen. Ebenfalls wird diese zur (Re)Produktion von Stereotypen verwendet, die Ideen eines dichotomen Ost-West Konzepts (Okzidentalismus) mit einem überlegenen Europa, beinhalten. Somit sind historische Verflechtungen eine wichtige Komponente bei der Bildung von sozialer Zugehörigkeit, da diese den Nährboden für *othering* im Deckmantel von Kultur versteckt. Strategisch kann Kultur verwendet werden um eine Zugehörigkeit, sowie auch Abgrenzung zu schaffen.

Im Sinne von Bourdieu ist der gemeinsame Habitus beschreibend für Gewohnheiten, Kleidung und Sprache. Wie bei den Istanbuler Elitestudierenden festgestellt werden konnte, zählen neben dem Habitus auch andere Aspekte zur sozialen Zugehörigkeit, die sich in den Vorstellungen über andere türkischstämmige Personen in Wien zeigen. Die folgenden Punkte konnten zusammenfassend in der Forschung gefunden werden:

Habitus (Kultur; Bildung, Sprache, Aussehen), Örtlichkeit (lokal, global, national; rural-urban), Nationalismus (vorgestellte Gemeinschaft, Ethnizität) und Diskriminierung (Abgrenzung, Ost-Westkonzeptionen).

Die für mich persönlich wichtigste Erkenntnis bezieht sich auf meine Position als ForscherIn: Die gemeinsame soziale Stellung als Studierende hat meine Machtposition als Wissenschaftlerin relativiert. Gemeinsamer Habitus und Aktivitäten machen mich zu einer Art Insider. Dennoch ist das nur eine Dimension der gleichen Machtverhältnisse, die je nach Perspektive und Person wechselt: Kategorien wie Nationalität, unterschiedliche soziale Herkunft und anderes Geschlecht waren die hauptsächlichsten bestimmenden Faktoren für ungleiche Positionen in meinem Feldaufenthalt.

Wechselnde Perspektiven und entstehende Paradoxe sind dabei Stichwörter, die auch für die Vorstellungen der elitären Studierenden aus Istanbul in Wien, gelten. Strategische, aber auch reaktive Positionierungen im transnationalen Feld zeugen von der Flexibilität von sozialer Zugehörigkeit. Widersprüchliche Zugehörigkeiten und Vorstellungen, die im Sinne der Extended Case als Norm verstanden werden, zeugen nur noch mehr von der Flexibilität sozialer Zugehörigkeit, die einem ständigen Wandel globaler und lokaler Prozesse unterliegt.

Quellenverzeichnis

Forschungsdaten

Feldtagebuch Istanbul (12.09–7.10.2011; 15-23.12)

Feldtagebuch Wien (29.3.-11.09. 2011)

Audiodaten: Intervieworte und Personen. Online verfügbar unter <http://goo.gl/maps/5luuo>, zuletzt geprüft am 10.09.2012

Feldnotizen

Online

AAA Code of ethics. Online verfügbar unter <http://www.aaanet.org/committees/ethics/ethcode.htm>, zuletzt geprüft am 25.08.2012

EUmanage. Online verfügbar unter http://www.eumagine.org/pages/eumagine_country_details.aspx?cid=3, zuletzt geprüft am 22.05.2012.

Duygu Özkan: Der lautlose Braindrain in die Türkei. In: *Die Presse*. Online verfügbar unter <http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/584850/Der-lautlose-Braindrain-in-die-Tuerkei>, zuletzt geprüft am 10.05.2012.

Fassmann, Heinz und Hartz Gerhard: FRAGMENTIERTE STADT? Sozialräumliche Struktur und Wandel in Wien 1991-2001 146, S. 61–92. Online verfügbar unter <http://www.univie.ac.at/stadtgeo/Wien.pdf>, zuletzt geprüft am 10.06.2012.

Österreich zieht türkische Studenten an. In: *Wiener Zeitung*. Online verfügbar unter http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/56573_Oesterreich-zieht-tuerkische-Studenten-an.html, zuletzt geprüft am 29.03.2012.

Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2009/10 - Tabellenband. Online verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/5/publdetail?id=5&listid=5&detail=462, zuletzt geprüft am 29.03.2012.

Print

Adick, Christel (2008): Transnational organisations in education. In: Ludger Pries (Hg.): Rethinking transnationalism. The meso-link of organisations. London, New York: Routledge (21), S. 126–154.

Aits Wiebke (2008): Intellektuelle Grenzgänger. Migrationsbiografien nordafrikanischer Studierender in Deutschland. Frankfurt: Campus Verlag.

Anderson, Benedict; Mergel, Thomas (1996): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 1., Neuausgabe. Frankfurt/Main: Campus-Verl.

Appadurai, Arjun (2008): Modernity at large. Cultural dimensions of globalization. 8. Aufl. Minneapolis: Univ. of Minnesota Press (1).

Basch, Linda; Schiller, Nina; Szanton Blanc, Cristina (1997): Nations unbound. Transnational projects, postcolonial predicaments, and deterritorialized nation-states. 4th edition. Amsterdam: Gordon and Breach publishers.

Basch Linda, Glick Schiller Nina Szanton Blanc Cristina (1995): From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: *Anthropological Quarterly* (Vol. 68, No.1), S. 48–63.

Baumann, Gerd /Gingrich Andre (2004): Foreword. In: Gerd Baumann und Andre Gingrich (Hg.): Grammars of identity/alterity: a structural approach. Oxford, New York: Berghahn Books, S. ix–xiv.

Baumann, Gerd; Gingrich, Andre (Hg.) (2004): Grammars of identity/alterity: a structural approach. Oxford, New York: Berghahn Books.

Beer, Bettina (Hg.) (2008): Methoden ethnologischer Feldforschung. 2. Aufl. Berlin: Reimer.

Berking, Helmuth; Beck, Ulrich (2006): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. Frankfurt/Main: Campus-Verl. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-593-37997-5>.

Bourdieu, Pierre (1997): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1. Hamburg: VSA-Verl.

Bourdieu, Pierre (2000): Outline of a theory of Practice. United Kingdom: University Press Cambridge.

Bourdieu, Pierre; Passeron, Jean Claude (2007): Die Erben. Studenten, Bildung und Kultur. Konstanz: UVK.

Bourdieu, Pierre; Steinrück, Margareta (2001): Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Unveränd. Nachdr. Hamburg: VSA-Verl.

Brettell, Caroline B. (2000): Theorizing Migration in Anthropology. The Social Construction of Networks, Identities, Communities, and Globalscapes. In: Caroline B. Brettell und James

F. Hollifield (Hg.): Migration theory. Talking across disciplines. New York: Routledge, S. 97–136.

Brettell, Caroline B.; Hollifield, James F. (Hg.) (2000): Migration theory. Talking across disciplines. New York: Routledge.

Burawoy, Michael (1998): The Extended Case Method. In: *Sociological Theory* (Vol. 16 (1)), S. 4–33

Burawoy, Michael (Hg.) (2000): *Ethnography Unbound*. California: Univ. of California Press.

Burawoy, Michael (2000): The Extended Case Method. In: Michael Burawoy (Hg.): *Ethnography Unbound*. California: Univ. of California Press, S. 271–287.

Çağlar , Ayşe (1995): German Turks in Berlin: social exclusion and strategies for social mobility. In: *New Community* :, © Carfax Publishing Ltd. (Vol. 21 (3)), S. 309–323.

Clifford, James (1986): Introduction: Partial Truths. In: James and Marcus George E. Clifford (Hg.): *Writing culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. London, England: Univ. of California Press, S. 1–26.

Clifford, James and Marcus George E. (Hg.) (1986): *Writing culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. A School of American Research. London, England: Univ. of California Press.

Coronil, Fernando (1996): Beyond Occidentalism: Toward Nonimperial Geohistorical Categories. In: *Cultural Anthropology* (Vol. 11 (1)), S. 51–87.

Eriksen, Thomas Hylland (2006): *Engaging anthropology. The case for a public presence*. Oxford, New York: Berg.

Fassmann, Heinz; Biffl, Gudrun (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 - 2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Klagenfurt / Celovec: Drava-Verl.

Ferguson, J. (1997): The Country and the City on the Copperbelt. In: Akhil/Ferguson James Gupta (Hg.): *Culture Power Place. Explorations in Critical Anthropology*. Durham and London: Duke University, S. 137–154.

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2012): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 9. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl (55628).

Fox, Richard Gabriel (Hg.) (1991): *Recapturing anthropology. Working in the present*. Santa Fe, NM: School of American Research Press.

Gingrich, Andre (2004): Conceptualising Identities. In: Gerd Baumann und Andre Gingrich (Hg.): *Grammars of identity/alterity: a structural approach*. Oxford, New York: Berghahn Books, S. 3–17.

Gümüs Adnan (2008): Turkish Primary Education: Structure and Problems. In: Arnd-Michael Arzu Akkoyunlu-Wigley Simon Wigley Nohl (Hg.): Education in Turkey, Bd. 26. Münster: Waxmann (26), S. 49–81.

Gupta, A.; Ferguson, J. (Hg.) (1997): Anthropological locations: boundaries and grounds of a field science: University of California Press. Online verfügbar unter <http://books.google.de/books?id=C4fUmMDEbUIC>.

Gupta, Akhil/Ferguson James (Hg.) (1997): Culture Power Place. Explorations in Critical Anthropology. Durham and London: Duke University.

Gupta, Akhil/Ferguson James (1997): Discipline and Practice: "The Field" as Site, Method, and Location in Anthropology. In: A. Gupta und J. Ferguson (Hg.): Anthropological locations: boundaries and grounds of a field science: University of California Press, S. 1–46.

Hadler, Markus; Höllinger, Franz (Hg.) (2012): Crossing Borders, Shifting Boundaries. National and Transnational Identities in Europe and Beyond. 1. Aufl. s.l.: Campus Verlag.

Hakan Alexander (2008): Integrationsbarrieren bei türkischstämmigen Zuwanderern unter besonderer Berücksichtigung der Bildung und Lösungsvorschläge. Dissertation. Universität Wien,

Husa, Karl; Parnreiter, Christof; Stacher, Irene; Abou Chabake, Tarek Armando (Hg.) (2000): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? 1. Aufl. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel (9).

Kandiyoti, Gizem; Saktanber, Ayşe (Hg.) (2002): Fragments of culture. The everyday of modern Turkey. Two-day workshop. London: Tauris.

Keyder, Çağlar (2002): Synopsis. In: Gizem Kandiyoti und Ayşe Saktanber (Hg.): Fragments of culture. The everyday of modern Turkey, 187-198. London: Tauris.

Keyder, Çağlar (2002): The Setting. In: Gizem Kandiyoti und Ayşe Saktanber (Hg.): Fragments of culture. The everyday of modern Turkey. London: Tauris, S. 3–30.

Khagram, Sanjeev; Levitt, Peggy (2008): Constructing transnational studies. In: Ludger Pries (Hg.): Rethinking transnationalism. The meso-link of organisations. London, New York: Routledge (21), S. 21–39.

Lila Abu-Lughod (1991): Writing Against Culture. In: Richard Gabriel Fox (Hg.): Recapturing anthropology. Working in the present. Santa Fe, NM: School of American Research Press, S. 137–190.

Marcus, George (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* (24), S. 95–117

Meyer, J.W /Ramirez F. O. (2012): Institutional Theories of Education in Supra-National Society. In: Markus Hadler und Franz Höllinger (Hg.): Crossing Borders, Shifting Boundaries. National and Transnational Identities in Europe and Beyond. 1. Aufl. s.l.: Campus Verlag, S. 311–330.

Navaro-Yashin, Yael (2002): The Market for Identities. Secularism, Islamism, Commodities. In: Gizem Kandiyoti und Ayşe Saktanber (Hg.): Fragments of culture. The everyday of modern Turkey. London: Tauris, S. 221-153.

Nayaran, Kirin (1993): How Native is a "Native" Anthropologist? In: *American Anthropologist* (Vol 95, No 3), S. 671–686.

Nohl, Arnd-Michael Arzu Akkoyunlu-Wigley Simon Wigley (Hg.) (2008): Education in Turkey. Münster: Waxmann (26).

Nohl, Arnd-Michael (2008): The Turkish Education System and its History- an Introduction. In: Arnd-Michael Arzu Akkoyunlu-Wigley Simon Wigley Nohl (Hg.): Education in Turkey, Bd. 26. Münster: Waxmann (26), S. 15–48.

Ong, Ahiwa (1999): Flexible Citizenship. The cultural logics of Transnationality. London: Duke University.

Pries, Ludger (Hg.) (2001): New transnational social spaces. International migration and transnational companies in the early twenty-first century. ebrary, Inc. London, New York: Routledge (1).

Pries, Ludger (2001): The approach of transnational social spaces: responding to new configurations of the social and the spatial. In: Ludger Pries (Hg.): New transnational social spaces. International migration and transnational companies in the early twenty-first century. London, New York: Routledge (1), S. 3–33.

Pries, Ludger (Hg.) (2008): Rethinking transnationalism. The meso-link of organisations. ebrary, Inc. London, New York: Routledge (21).

Pries, Ludger (2008): Transnational societal spaces: which units of analysis, reference and measurement? In: Ludger Pries (Hg.): Rethinking transnationalism. The meso-link of organisations. London, New York: Routledge (21), S. 1–20.

Pries, Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Rössler Martin (2008): Die Extended-Case-Methode. In: Bettina Beer (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. 2. Aufl. Berlin: Reimer, S. 191–208.

Rutz, Henry J.; Balkan, Erol M. (2009): Reproducing class. Education, neoliberalism, and the rise of the new middle class in Istanbul. New York, NY: Berghahn Books.

Sassen, Saskia (2001): The global city. New York, London, Tokyo. Princeton and Oxford: Princeton University (2nd edition).

Schmidt, Christiane (2010): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 8. Aufl. Hamburg: Rohwolt. S. 447-455

Schwingel, Markus (2009): Pierre Bourdieu. Zur Einführung. 6. Aufl. Dresden: Junius

Six-Hohenbalken, Maria; Tošić, Jelena (Hg.) (2009): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Wien: Facultas.

Smith, Michael Peter and Guarnizo Luis Eduardo (2002): The Locations of Transnationalism. In: Michael Peter and Guarnizo Luis Eduardo Smith (Hg.): Transnationalism from below. 3. Aufl. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers, S. 3–34.
Smith, Michael Peter and Guarnizo Luis Eduardo (Hg.) (2002): Transnationalism from below. 3. Aufl. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers.

Strasser, Sabine (2009): Bewegte Zugehörigkeiten. Nationale Spannungen, transnationale Praktiken und transversale Politik. Wien: Turia + Kant.

Wassmann, Jörg (2003): Kognitive Methoden. In: Bettina Beer (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Reimer, S.161-182.

Anhang

Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Forschungsstandorte Istanbul; Online verfügbar unter <http://goo.gl/maps/5luuo>, zuletzt geprüft am 10.09.2012

Tabelle 1: Prozentuale Angabe der AbsolventInnen des St. Georg-Kolleg mit Studienbeginn im Ausland

Tabelle 2: AbsolventInnen des St. Georg-Kolleg mit Studienbeginn im Ausland nach Land

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit reflektiert die Ergebnisse meiner anthropologischen Forschung über die Bildung sozialer Zugehörigkeit bei Istanbuler Elitestudierende in Wien. Diese besondere Gruppe bietet ein Beispiel für die grenzübergreifende Strategie der transnationalen Migration, um den Anforderungen des globalen Arbeitsmarkts entsprechen zu können und soziale Mobilität zu erhöhen. Ausgehend von Bourdieus Habitus-Konzept beschreiben die AbsolventInnen von elitären Mittelschulen in Istanbul eine gemeinsame soziale Position durch ihre Bildung, die sich jedoch im Angesicht der neuen Umstände in Wien ändern. Dort treffen sie auf andere türkischstämmige MigrantInnen, den sogenannten „Gastarbeiter“ und teils deren Nachkommen auf der Universität Wien, deren soziale Herkunft aus der Arbeiterschicht auch ein allgemeines Bild über jene in der österreichischen Mehrheitsbevölkerung geschaffen hat. Durch die geschaffene Verbindung zwischen Istanbul und Wien entsteht ein transnationaler Raum, in dem Habitus, Nationalismus, Örtlichkeit und Diskriminierung, die relevantesten Aspekte für die soziale Zugehörigkeit bei den elitären Studierenden darstellen. Aufgrund der Transparenz meiner eigenen Position als ForscherIn zeigt der Text dass die Zugehörigkeit sich durch den gemeinsamen Marker als StudentIn und somit durch die gemeinsame soziale Herkunft beschreibt, und nicht durch nationale oder kulturelle Kategorien. Anhand des Forschungszugangs der Extended Case Method (ECM) nach Burawoy, werden die gewonnenen Daten zu dem empirischen Einzelfall mit externen Faktoren wie globale Tendenzen, und auch die lokalen Konsequenzen, verbunden. Durch die genaue Definition der verwendeten Einheiten in der Forschung wird auch die Aussagekraft des Konzeptes des Transnationalismus gesichert. Die vorgestellten Daten wurden während der translokalen Feldforschung in Istanbul und Wien gewonnen, weshalb diese auch in diesem bestimmten Rahmen betrachtet werden sollen. Somit erhält die Studie Relevanz als Beitrag zur Forschung über Zugehörigkeit, misst sich jedoch nicht den Anspruch auf Allgemeingültigkeit an.

Curriculum Vitae

Name: Gundula Isabella Windtner

Geburtsdatum: 12/01/1984

Geburtsort: Linz/Österreich

Kontakt: Pfeilgasse 28/23; 1080 Wien

Email: gundulawindtner@gmail.com

Bildung:

06/2003: Matura

Seit 10/2003: Studium der Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, Österreich

Seit 10/2004: Studium der Rechtswissenschaften, Universität Wien, Österreich

Studienjahr 2006/07: Antropología social y cultural, Universidad de Granada, Spanien.
ERASMUS Austauschprogramm

Interessensgebiete: Migration, Transnationalismus, Prozesse der Globalisierung,
Rechtsanthropologie, soziale Ordnung, Europäische Union, Türkei und Lateinamerika.

Sprachfähigkeiten: Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch

Relevante Tätigkeiten:

2008/2009/2010/2011/2012: Veranstaltung MODEZONE. Lentos Kunstmuseum Linz.
Mitarbeit/Organisation

02/2011-05/2011: LEFÖ-Beratung, Bildung und Begleitung von MigrantInnen. Praktikum

2008/2009: Zwei Individuelle Studienreisen nach Mexiko

2008/2010: Consent-Markt-und Sozialforschung. Mitarbeiterin

11/2007-03/2008: Museo cuevas del Sacromonte - Centro de Interpretación del Sacromonte.
Ethnografisches Museum - Soziokulturelle Förderstätte. Granada, Spanien. Praktikum

2004/2005/2006: FHA-Gesellschaft für chemisch-technische Analytik GmbH. Angestellte

2005: Onlineplattform „KleinundKunst“. Freiwillige Mitarbeit

2003/2004: Triconsult-Wirtschaftsanalytische Forschung Gesmbh. Angestellte

07/2002: Studienreise KONAK Wien (Forschungs- und Kulturverein für Kontinentalamerika und die Karibik): „Grenzen des Widerstands“, Brasilien und Karibik.